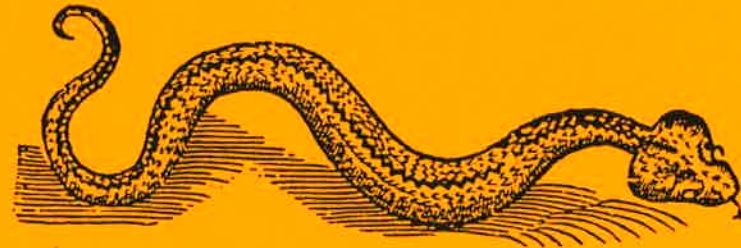




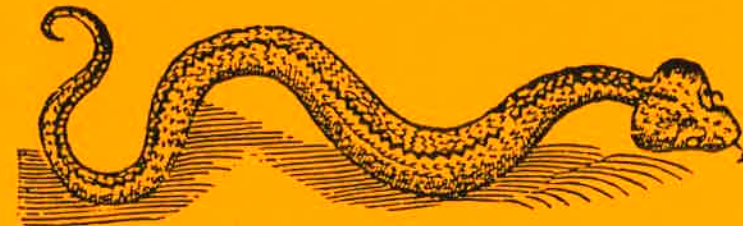
LATEIN FORUM  
HEFT 42  
DEZEMBER 2000



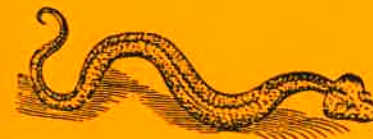
- Gesta Romanorum
- Invisibilia visibilia facere



- Würdigung Sallusts
- Orpheus-Mythos



- Antikes Rom und Internet
- Latein im dritten Jahrtausend
- Sport und Politik: Texte



## INHALTSVERZEICHNIS

- **DIE GESTA ROMANORUM IM SCHULUNTERRICHT**  
**Entwurf einer Unterrichtseinheit** 1-17  
(Gabriela Kompatscher Gufler, Innsbruck)
- **INVISIBILIA VISIBILIA FACERE** 18-21  
(Hans Jungmayr, Eisenstadt)
- **WÜRDIGUNG SALLUSTS** 22  
(Manuel Marold, Eisenstadt)
- **EWIGES SINNBILD - REZEPTION DES ORPHEUS-MYTHOS** 23-24  
(Manuel Marold, Eisenstadt)
- **ROMA ANTIQUA**  
**Der virtuelle Rundgang zu den antiken Stätten Roms** 25-26  
(Gottfried Siehs, Innsbruck)
- **BUCHBESPRECHUNGEN** 27-38
- **LATEIN IM DRITTEN JAHRTAUSEND**  
**oder: Bewahrung der kulturellen Traditionen – Stärkung der schöpferischen Kräfte** 39-54  
(Friedrich Maier, Berlin)
- **EINLADUNG ZUR ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG** 54  
(Redaktion Latein Forum)
- **ANTIKERÜCKBLICK DER GESELLSCHAFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE INNSBRUCK** 55-59  
(Florian Schaffenrath, Innsbruck)
- **NACHTRAG ZU LF 41:**  
**Christoph Ulf, Sport und Politik im antiken Rom** 60-74  
(r. senfter, innsbruck, Redaktion Latein Forum)

### KONTAKTADRESSEN = REDAKTION LATEIN FORUM

- |   |                 |
|---|-----------------|
| ✍ Irmgard Bibermann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck     | ☎ 0512/57 93 61 |
| ✍ Christine Leichter, Kapuzinerstr. 8, 6020 Innsbruck | ☎ 0664/1530501  |
| ✍ Harald Pittl, Recheisstr.8, 6060 Hall i.T.          | ☎ 05223/53 0 45 |
| ✍ Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck         | ☎ 0512/93 31 23 |
| ✍ Otto Tost, Amraserstr. 25, 6020 Innsbruck           | ☎ 0512/39 19 02 |
| ✍ Hartmut Vogl, Gallusstr. 59, 6900 Bregenz           | ☎ 05574/53 2 10 |

Email: [latein-forum@asn-ibk.ac.at](mailto:latein-forum@asn-ibk.ac.at)

Impressum: Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion,  
c/o Institut für Klassische Philologie, Innrain 52/I, 6020 Innsbruck  
**Bankverbindung: HYPO-BANK (57000) 210 080 477**

## DIE GESTA ROMANORUM IM SCHULUNTERRICHT

### Entwurf einer Unterrichtseinheit

*Gabriela Kompatscher Gufler*

#### 1. Einleitung:<sup>1</sup>

Der Titel einer der bedeutendsten Exempelsammlungen des späten Mittelalters mag denjenigen, der ihn zum ersten Mal hört, wohl in die Irre führen: die Taten der Römer; er läßt uns an Paganantike und an Historiographie denken, zumal der Begriff *Gestum* gattungsgeschichtlich bereits an historische Darstellungen, Chroniken u.ä. gebunden ist. Doch die Gesta Romanorum entfernen sich meist weit von jeglicher Historizität; zwar werden in vielen Fällen römische Kaiser oder auch Autoritäten wie Schriftsteller genannt - *Domicianus regnavit* heißt es etwa in Oest.<sup>2</sup> 103, oder *Narrat Eusebius* in Oest. 137 -, doch erfüllen sie nur den Zweck von Gewährsmännern, um die geschilderten Begebenheiten wahrhafter erscheinen zu lassen. Auch ist die Motivik nicht auf die römische Antike beschränkt; vermutlich weist der Titel auf das Vorhaben des Kompilators hin, römisch-antike Stoffe zu sammeln und in ein christliches Gewand zu kleiden.

Wo und wann diese anonym überlieferte Sammlung an Erzählungen, Legenden, Fabeln und Novellen entstanden ist, läßt sich nicht genau feststellen. Ob die Gesta Romanorum in England oder im süddeutschen Raum zusammengestellt wurden, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Auch kann keine exakte Entstehungszeit angegeben werden. Die älteste erhaltene datierte Handschrift ist Cod. 310 der Universitätsbibliothek (fortan: UB) Innsbruck, so ergibt sich mit der Datierung dieser Handschrift das Jahr 1342 als Terminus ante quem, wobei noch zu bemerken ist, daß Cod. 310 bereits eine überarbeitete Fassung bietet. Die erhaltenen Handschriften (rund 250) weisen in Umfang und Anordnung der einzelnen Gesta unterschiedliche Textcorpora auf, sodaß sich verschiedene Überlieferungsstränge erkennen lassen. Zur Zeit der Klosteraufhebungen im 18. und 19. Jahrhundert gelangten neun Gesta-Romanorum-Handschriften an die UB Innsbruck, vier aus dem Zisterzienserstift Stams im Oberinntal (Tirol) und fünf aus der Kartause Schnals im Vinschgau (Südtirol); drei der Handschriften entstanden vermutlich im 14., zwei im Übergang zum 15., der Rest im 15. Jahrhundert; der jeweilige Entstehungsort läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, vermutlich wurden einige der Handschriften in den genannten Klöstern abgeschrieben.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Der einleitende Abschnitt zu den Gesta Romanorum wurde in ähnlicher Form bereits veröffentlicht (G. Kompatscher, Die Gesta-Romanorum-Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck. *Codices Manuscripti* 16 [1994] 117-152).

<sup>2</sup> Die Kapitel der Gesta Romanorum werden hier und im folgenden nach den Nummern der Oesterley-Ausgabe (Oest.) zitiert.

<sup>3</sup> Die Geschichte der Tiroler Bibliotheken haben wohl Walter Neuhauser und Sieglinde Sepp bislang am tiefgründigsten erforscht. Eine Liste der entsprechenden Publikationen würde vorliegenden Artikel an Umfang übertreffen; daher nenne ich hier für Interessierte nur eine Veröffentlichung zur Entstehung der Handschriftensammlung der UB Innsbruck: W. Neuhauser, Die Geschichte der Handschriftensammlung der UB Innsbruck, in: Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte (*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*, Sonderh. 47). Innsbruck 1980, 51-72. Auf der homepage der Abteilung für Sonder-sammlungen der UB Innsbruck <http://www.uibk.ac.at/c108/hb/ass.html> und auf der homepage von Sieglinde Sepp <http://homepage.uibk.ac.at/homepage/c108/c10838/> erhalten Sie Informationen zu den historischen Beständen (Handschriften, Inkunabeln, Exlibris) der Universitätsbibliothek Innsbruck.



Die Existenz so zahlreicher Textzeugen ist der Beweis für die Beliebtheit der *Gesta Romanorum* im Mittelalter, sie scheinen ein wahrer Bestseller gewesen zu sein. Wollte man die literarische Funktion der *Gesta Romanorum* mit einem treffenden Schlagwort charakterisieren, so könnte man dies am vorzüglichsten mit dem Horaz'schen Wort *prodesse et delectare*. Die *Gesta Romanorum* lassen sich zwar mit dem modernen Begriff „Unterhaltungsliteratur“ belegen, doch ist bei mittelalterlicher Unterhaltungsliteratur die Unterhaltung nie Selbstzweck, sie hat einen tieferen Sinn zu erfüllen, ihr Hauptziel ist, dem Rezipienten in leicht verdaubarer Form Wissen und christlich-moralische Werte zu vermitteln.<sup>4</sup> Zu diesem Zwecke bot sich die Gattung des Exempels in idealer Weise an; es diente vor allem dem Prediger, das einfache Volk, die *illiterati*, mit seiner Lehre zu erreichen. Ob der Kompilator der *Gesta Romanorum* seine Sammlung jedoch tatsächlich als Predigtkompendium konzipiert hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen: als Materialsammlung für Predigten eignete sich die Sammlung in den überlieferten Fassungen kaum, da sich keine thematische Ordnung erkennen läßt, auch wenn vielfach einzelne Kapitel tatsächlich als Predigtunterlage verwendet wurden; vielmehr ist an eine Erbauungslektüre zum privaten Gebrauch der Geistlichen zu denken. Im vorliegenden Fall sind die einzelnen Exempel, die sich ohne roten Faden aneinander reihen, meist zweigeteilt: die erste Hälfte schildert einen profanen Vorgang – Themen und Motive sind vielfältig, zu Grunde liegen Werke aus Antike, Spätantike und Mittelalter, philosophischen, historischen, naturkundlichen, patristischen und hagiographischen Inhalts, neben AT und NT, Fabel, Tierdichtung und orientalischer Literatur –, den zweiten Teil bildet die sogenannte *moralisatio*, in der die vorangegangene Erzählung christlich gedeutet wird.<sup>5</sup> Ob die *moralisationes*, die manchmal aufgepreßt wirken, zur ursprünglichen Textfassung gehören, ist nicht sicher; Tatsache jedoch ist, daß die *Gesta Romanorum* mit ihren oft „unchristlichen“ Inhalten ihnen ihr Überleben im christlichen Mittelalter verdanken.

Bereits vor 1400 entstanden auch volkssprachliche, vor allem deutsche und englische Fassungen. Eine Renaissance erleben die *Gesta Romanorum* seit dem 19. Jahrhundert, als die folgenden Ausgaben erschienen:

- A. KELLER, *Gesta Romanorum*, Bd. I (mehr nicht erschienen). Stuttgart–Tübingen 1842.  
 H. OESTERLEY, *Gesta Romanorum*. Berlin 1872 (2. Nachdr.-Aufl. dieser Ausgabe: Hildesheim [u.a.] 1980).  
 G. BUCHNER, Die *Historia septem sapientum* nach der Innsbrucker Handschrift v. J. 1342 nebst einer Untersuchung über die Quelle der *Seuin Seages* des Johnne Rolland von Dalkeith (*Erlanger Beiträge zur englischen Philologie* V). Erlangen und Leipzig 1889.  
 W. DICK, Die *Gesta Romanorum* nach der Innsbrucker Handschrift vom Jahre 1342 und vier Münchener Handschriften (*Erlanger Beiträge zur englischen Philologie* VII). Erlangen und Leipzig 1890.

Neuhochdeutsche Übersetzungen:

- J. GRAESSE, *Gesta Romanorum*. Das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters. Leipzig<sup>3</sup> 1905. Auf Graesses Übersetzung fußt auch Hermann Hesses Auswahl:

<sup>4</sup> Siehe hierzu auch G. Kompatscher, Erbauungs- und Unterhaltungsliteratur des Mittelalters. Beispiele aus dem Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek Innsbruck. In: *Kulturerbe und Bibliotheksmanagement*. Festschrift für Walter Neuhauser (*Biblos-Schriften* 170). Innsbruck 1998, 75-87, vor allem aber auch J. Suchomski, <Delectatio> und <Utilitas>. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur (*Bibliotheca Germanica* 18). Bern, München 1975, insbesondere 26-28, 71-81, 212-220.

<sup>5</sup> In den Handschriften selbst auch als *moralisatio*, *reductio*, *applicatio* o.ä. tituliert.

*Gesta Romanorum*. Das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters. Ausgewählt und eingeleitet von H. HESSE. Frankfurt a. M. <sup>4</sup>1989.

W. TRILLITZSCH, *Gesta Romanorum*, Geschichte von den Römern. Leipzig 1979.

*Gesta Romanorum/Römergeschichten aus dem Mittelalter*. Ausgewählt, übersetzt und herausgegeben von F. P. WAIBLINGER. München 1992.

Als neuere Arbeiten wären in Auswahl noch zu erwähnen:

U. GERDES, *Gesta Romanorum*, in: *Verfasserlexikon* III (<sup>2</sup>1981) Sp. 25–34.

U. WAWRZYNIAK, *Gesta Romanorum*, in: *Enzyklopädie des Märchens* V (1987) Sp. 1201-1212.

W. RÖLL, Zur Überlieferungsgeschichte der 'Gesta Romanorum'. *Mittellateinisches Jahrbuch* 21 (1986) 208–229.

N. F. PALMER, Das 'Exempelwerk der englischen Bettelmönche', in: *Exempel und Exempelsammlungen*, hrsg. v. W. Haug u. B. Wachinger (*Fortuna vitrea* 2). Tübingen 1991, 137–172.

B. WEISKE, *Gesta Romanorum*, 2 Bde. (*Fortuna vitrea* 3 und 4). Tübingen 1992.

G. KOMPATSCHER, Die *Gesta-Romanorum*-Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck Cod. 667, 509 und 433, ihre Beziehungen zueinander und zu den anderen *Gesta-Romanorum*-Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck (*Commentationes Aenipontanae XXXI = Tirolensia Latina* 1). Innsbruck 1997.

## 2. Oest. 174 - Original und Transkription:

Der vorliegende Text ist eine Transkription aus Cod. 207 der UB Innsbruck, einer theologischen Sammelhandschrift aus Papier aus dem 15. Jh., die in Österreich (u.a. Albrechtsberg) entstanden ist und über die Kartause Schnals an die UB Innsbruck kam.<sup>6</sup> Auf den Bl. 85ra-120va bietet die Handschrift 96 *Gesta*; die hier behandelte Erzählung (Oest. 174, dort mit dem Kurztitel „Schlange lösen“) findet sich auf Bl. 114va-b.<sup>7</sup>

Cod. 207 bietet mit Bestimmtheit nicht die beste Fassung, kann aber vielleicht gerade deswegen als interessantes Dokument mittelalterlicher Textüberlieferung gelten; vor allem kann den SchülerInnen anhand dieses Beispiels die Sinnhaftigkeit der Textkritik erläutert und begreifbar gemacht werden.<sup>8</sup>

Kopie aus dem Original<sup>9</sup> und Transkription:

<sup>6</sup> Für eine ausführliche kodikologische Beschreibung mit Aufschlüsselung des Inhalts möge man den 3. Bd. des Innsbrucker Handschriftenkataloges einsehen: G. Kompatscher, unter Mitarbeit von Walter Neuhauser, Sieglinde Sepp und Eva Ramminger, *Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck*, Bd. 3: Cod. 201-300 (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 271 = Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe II, Bd. 4, Teil 3). Wien 1999, 31-42.

<sup>7</sup> Das Ende der *moralisatio* wurde für diese Bearbeitung leicht gekürzt.

<sup>8</sup> Zum Vergleich möge man die entsprechende Textform aus Oesterley heranziehen (Oest. 174, S. 572-574). Die Textgrundlage für cap. 174 schöpft Oesterley aus einer erweiterten Druckfassung, die dem sog. „Vulgärtext“ entspricht (Köln, ca. 1473).

Wer für seine Unterrichtsstunde hingegen einen faßbaren handschriftlichen Text, der „glatter“ ist als der, den Cod. 207 bietet, bevorzugt, sei auf Cod. 310 der UB Innsbruck und die Edition von Dick, 36f., verwiesen (Dick verzichtet jedoch auf den Abdruck der *moralisationes*, u.a. deshalb, „weil denselben ein litterarhistorischer Wert nicht innewohnt“, Einleitung, XXI).

<sup>9</sup> Ich danke der UB Innsbruck für die Abdruckerlaubnis.

Cod. 207, 114va-b

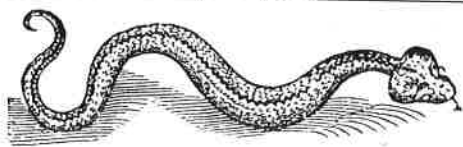
Transkription<sup>10</sup>

*De con-  
fessione*

*Legitur de quo homine trans-  
fessione  
unte una silva vidit unum serpentem  
ligatum a pastoribus ad arborem et cum  
pietate motus eum solvit et in sinu suo  
posuit qui cum esset calefactus in sinu  
cepit hominem mordere. Qui ait: Facis  
michi malum pro bono reddis? Ait serpens:  
Quod natura docet, nemo contra potest id est difficiliter  
auffertur et ideo secundum naturam facio. Statim*

*iste homo iuit ad quendam sapientem hominem  
et ei totum processum narrauit. Qui ait: Hanc  
causam per auditum ignoro iudicare; sed  
nolo quod serpens ligetur ut prius, et tunc  
iudicium dabo et sic factum est. Tunc ait  
sapiens: Serpens si potest evadere, discedat,  
et tu, bone amice, noli amplius la-  
borare, ut serpentem solvas, quia semper  
facit, quod natura docet et cetera. Reduccio huius.  
Karissimi, iste homo potest dici quilibet christianus, qui  
invenit dyabolum ligatum contra, quam diu  
manet in vite puritate; sed dyabolum  
solvit, quam cito peccato consentit; in sinu  
cordis sui, quam diu in mortali peccato  
iacet. Iste sic iacens animam graviter mor-  
det. Quid igitur est faciendum? Certe  
vade ad sapientem id est discretum confessorem,  
qui dabit tibi spirituale consilium, quod per opera  
misericordie dyabolus iterum ligetur nec de cetero  
per peccatum solvatur, quod de eius natura malum  
facit aie*

- 1 Legitur de quo homine transe=  
2 unte unam silvam. Vidit unum serpentem  
3 ligatum a pastoribus ad arborem. Qui  
4 pietate motus eum solvit et in sinu suum  
5 posuit. Qui cum esset calefactus in sinu,  
6 cepit hominem mordere. Qui ait: Facis  
7 michi malum pro bono reddis? Ait serpens:  
8 Quod natura docet, nemo contra potest id est difficiliter  
9 aufertur et ideo secundum naturam facio. Statim
- 10 (114vb) iste homo iuit ad quendam sapientem hominem  
11 et ei totum processum narrauit. Qui ait: Hanc  
12 causam per auditum ignoro iudicare; sed  
13 volo, quod serpens ligetur ut prius, et tunc  
14 iudicium dabo, et sic factum est. Tunc ait  
15 sapiens: Serpens si potest evadere, discedat,  
16 et tu, bone amice, noli amplius la-  
17 borare, ut serpentem solvas, quia semper  
18 facit, quod natura docet et cetera. Reduccio huius.  
19 Karissimi, iste homo potest dici quilibet christianus, qui  
20 invenit dyabolum ligatum contra, quam diu  
21 manet in vite puritate; sed dyabolum  
22 solvit, quam cito peccato consentit; in sinu  
23 cordis sui, quam diu in mortali peccato  
24 iacet. Iste sic iacens animam graviter mor=  
25 det. Quid igitur est faciendum? Certe  
26 vade ad sapientem id est discretum confessorem,  
27 qui dabit tibi spirituale consilium, quod per opera  
28 misericordie dyabolus iterum ligetur nec de cetero  
29 per peccatum solvatur, quod de eius natura malum  
30 fecit anime.

3. Oest. 174 - Übersetzung:<sup>11</sup>**Von der Beichte**

Man liest von einem Mann, der einen Wald durchquerte. Er sah eine Schlange, die von Hirten an einen Baum gebunden worden war. Von Mitleid gerührt band er sie los und nahm sie in seine Arme. Als diese sich in seinen Armen erwärmt hatte, begann sie den Mann zu beißen. Dieser sagte: „Was machst du? Warum vergiltst du Gutes mit Bösem?“ Die Schlange sprach: „Dem, was die Natur lehrt, kann niemand zuwider handeln, d.h. das kann nur unter Mühe wieder abgelegt werden, und deshalb handle ich meiner Natur gemäß.“

Sogleich ging der Mann zu einem weisen Mann und erzählte ihm den ganzen Hergang. Dieser sprach: „Über diesen Fall, der mir nur durch Anhörung bekannt ist, kann ich nicht urteilen; aber ich will, daß die Schlange wie vorher angebunden wird, und dann werde ich ein Urteil fällen“, und so geschah es. Dann sprach der Weise: „Wenn die Schlange entkommen kann, dann soll sie gehen, und du, guter Freund, mäh' dich nicht länger, die Schlange loszubinden, da sie immer tut, was die Natur sie lehrt,“ und so weiter.

◆ **Auslegung**

Ihr Lieben, dieser Mann kann jeden beliebigen Christen bezeichnen, der den Teufel findet; dieser ist ihm gegenüber angebunden, solange er in Unschuld sein Leben verbringt; doch er löst den Teufel, sobald er der Sünde zustimmt; er nimmt ihn in seine Arme, solange er in Todsünde verharrt. Während der Teufel so (in seinen Armen) liegt, beißt er heftig die Seele.

Was also ist zu tun? Geh auf jeden Fall zu einem Weisen, d.h. zu einem klugen Beichtvater, der dir den geistlichen Rat geben wird, den Teufel durch die Werke der Barmherzigkeit erneut festzubinden und in Zukunft nicht mehr durch die Sünde loszubinden, weil er seiner Natur gemäß der Seele Übel zugefügt hat.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Die drei Textstellen, die durch Auslassungen am schlimmsten entstellten wurden, wurden in der Transkription in ihrer ursprünglichen Form belassen, in der Übersetzung aber - nach Abgleichen mit Handschriften, die wohl die richtige Lesart bieten, - ergänzt. Diese Stellen wurden in der Transkription und in der Übersetzung durch Unterstreichungen gekennzeichnet und in den anschließenden Erläuterungen kommentiert.

<sup>12</sup> Das an und für sich einfache Strickmuster der *moralisatio* könnte man den SchülerInnen zusätzlich noch dadurch verdeutlichen, indem man sie die Entsprechungen herausuchen läßt (Mensch - jeder beliebige Christ; Schlange - Teufel; angebundene Schlange [= Teufel] - Leben in Unschuld; Schlange [= Teufel] lösen - der Sünde zustimmen; Schlange [= Teufel] in die Arme nehmen - in Todsünde verharrten; den Menschen beißen - der Seele des Menschen Übel zufügen; weiser Mann - Beichtvater; Schlange [= Teufel] erneut festbinden - Werke der Barmherzigkeit ausüben).

<sup>10</sup> Um die synoptische Lektüre zu erleichtern, entspricht der Zeilenumbruch der Transkription jener des Originals.

4. Wort-, Sprach-<sup>13</sup> und Sacherläuterungen:<sup>14</sup>

1. *de quo homine*: in anderen Handschriften<sup>15</sup>: *de quodam homine*.
4. *pietate motus*: Mitleid gegenüber einem nicht-menschlichen Lebewesen wird in Texten des christlichen Mittelalters (wie auch in jenen der christlichen Neuzeit bis heute!!) selten thematisiert (unter Ausnahme einiger Episoden in manchen Heiligenviten). Hier wird dieses Mitleid gar noch bestraft und in der christlichen Auslegung mit einer willkürlichen Deutung versehen.<sup>16</sup>
4. *in sinum suum posuit*: klass. *ponere in* + Abl., mlat. auch *in* + Akk. (neben *in* + Abl., wie in Zeile 22, wo das dort fehlende *ponit* aus anderen Handschriften ergänzt werden muß).<sup>17</sup>
6. *cepit = coepit* (s. die Anmerkungen zu Zeile 21 [Wechsel *ae/e*]).
6. *Facis michi malum pro bono reddis*: in anderen Handschriften: *Quid facis? Cur malum pro bono reddis?* (Die Abkürzung für *mihi* wurde hier der mittellateinischen [fortan: mlat.] Orthographie entsprechend mit *michi* aufgelöst [*michi* und *nichil* statt *mihi* und *nihil* sind ab dem 11. Jh. häufig zu finden, die mittelalterlichen Grammatiker bezeichneten dies als *usus modernus*; im spanischen Latein z.B. finden wir *mici* und *nici!*]).
8. *Quod natura docet, nemo contra potest*: Ellipse des Infinitivs (evt. *facere: contra facere* = zuwider handeln); in anderen HSS: *Quod natura dedit, nemo tollere potest*.
8. *difficiliter*: diese Adverbform dürfte gleich auffallen, es handelt sich dabei aber nicht unbedingt um eine mlat. Eigenheit, findet sie sich doch, wenn auch selten, schon im klassischen Latein.
9. *auffertur* statt *aufertur*: bei der Konsonantenverdoppelung herrscht in der mlat. Orthographie Unsicherheit, einfache Konsonanten werden verdoppelt (*Affrica* neben *Africa*), doppelte vereinfacht (*diffusus* neben *diffusus*).
10. *iste*: die Demonstrativ-Pronomina *hic, iste, ille* werden meist ohne Bedeutungsunterschied verwendet, oft wie *is*, oft nur wie der bestimmte Artikel (*ille* wurde z.B. im Vulgärlateinischen oft

<sup>13</sup> Diejenigen, die den hier angesprochenen sprachlichen Erscheinungen tiefer auf den Grund gehen möchten, verweise ich auf Stotz, Handbuch, Bd. 2-4.

<sup>14</sup> Werden im Folgenden (betrifft auch die Fußnoten) Standardwerke, die auch in der anschließenden Literaturübersicht genannt werden, zitiert, dann nur in Kurzform.

<sup>15</sup> Eine stemmatische Analyse der Gesta-Romanorum-Handschriften ist aufgrund der komplexen Überlieferung so ohne weiteres nicht möglich. Daher beschränke ich mich hier auf den Vergleich mit den mir erreichbaren Handschriften (jene der UB Innsbruck; diese repräsentieren verschiedene Überlieferungsstränge und rechtfertigen diese Vorgehensweise für den aktuellen Zweck) und einen Blick auf Oesterley.

<sup>16</sup> Bei der Übernahme antiker Fabelstoffe in das christliche Mittelalter bekommen die ProtagonistInnen (in Bemühung um einen nicht-speziesistischen Sprachgebrauch sei mir auch hier diese geschlechtssensible Formulierung erlaubt, beginnt doch auch die Diskriminierung der nicht-menschlichen Tiere bereits im Sprachgebrauch) der antiken Fabel, die Tiere, einen neuen Symbolgehalt, sie sind nicht mehr nur Sinnbild für einen bestimmten Typus Mensch oder für dessen Eigenschaften, hinter ihnen (nicht nur hinter der Schlange!) verbirgt sich oft und gerne auch der gefürchtete *hostis antiquus* (vgl. hierzu u.a. F. Bertini, *Gli animali nella favolistica medievale*. In: *L'uomo di fronte al mondo animale nell'alto medioevo* [Settimane di studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 31,2]. Spoleto 1985, 1031-51).

<sup>17</sup> Mittellateinische sprachliche Erscheinungen ersetzen die klassisch-lateinischen nicht konsequent, d.h. beide Formen existieren oft nebeneinander, mitunter sogar in ein und demselben Text, wie in vorliegendem Fall (ich will und kann hier nicht von „korrektem“ und „nicht korrektem“ Gebrauch sprechen, s. meine Ausführungen dazu unter „6. Zur Form der Wiedergabe“).

schon nicht mehr als Pronomen empfunden, sondern übernahm die Funktion eines Artikels; damit ist der Grundstein zur Entwicklung der romanischen Artikel aus lat. Pronomina gelegt)<sup>18</sup>.

10. *ivit*: statt klassisch *it*.
12. *per auditum*: nach dem bloßen Hören, nach bloßem Hörensagen.
13. *volo*: klass. + *Aci*, mlat. auch mit *quod*. Ein mit *quod* eingeleiteter Konjunktionalsatz anstelle des *Aci* ist im Mlat. keine Seltenheit, vor allem bei den *verba sentiendi, dicendi* und *affectus* steht *quod* oder auch *quia* statt *Aci* (diese Besonderheit findet sich bereits im Vulgärlateinischen, das die Basis für die romanischen Sprachen bildet, man denke etwa an das Italienische: *vedo che* [vlat. u. mlat. *video quod/quia*]).
16. *noli ... laborare*: *noli / nolite* + Inf. = Umschreibung des verneinten Imperativs.
18. *et cetera*: sehr oft steht am Schluß von mlat. Texten (wie hier am Ende der *moralisatio*) die Abkürzung für *et cetera*, was - wie auch heute noch - andeuten kann, daß man sich bereits Bekanntes an dieser Stelle spart (z.B. werden bei Zitaten aus der Bibel oft nur die ersten paar Worte angegeben, der Rest durch ein *et cetera* vertreten - der Text der Bibel war den damaligen BildungsträgerInnen [vorwiegend KlerikerInnen] ja geläufiger als den heutigen), manchmal hat dieses Kürzel auch einfach nur die Bedeutung eines Schlußzeichens.
18. *reduccio (= moralisatio)*: Titel des folgenden Textteiles, nämlich der moralisierenden Erläuterung der vorangegangenen Erzählung. Die Schreibung *c* statt *t* vor *i* und nachfolgendem Vokal ist vor allem im Hoch- und im Spätmittelalter allgemein verbreitet (wir kennen sie aber auch schon aus Inschriften der Spätantike; in der späten Kaiserzeit wurde *ti* vor Vokal wohl wie *tsi* gesprochen, wie auch *c* vor *i* und *e* wie *tsi* bzw. *tse* gesprochen wurde; *ci* und *ti* waren sich also in der Aussprache ähnlich geworden).
19. *Karissimi*: formelhafte persönliche Anrede an die LeserInnen bzw. an das Publikum des Predigers als Einleitung der *moralisatio*. Für die Schreibung *k* statt *c* kennen wir bereits aus der Antike ein paar Beispiele: *Kalendae*, wie auch *karissimus*, nämlich auf Grabinschriften; diese Schreibung hat dann auch Eingang in das Mlat. gefunden.
20. *dyabolum = diabolium*; eine weitere typische Erscheinung der mlat. Sprache ist der Wechsel von *i* und *y*, und zwar nicht nur in griechischen (*martir* neben *martyr*), sondern auch in lateinischen Wörtern (*yra* neben *ira*, *tybi* neben *tibi*).  
So wurde auch das griechische Präfix *di(a)-* im Lateinischen gern mit *dy(a)-* wiedergegeben (das Wort *diabolus* wird man vergeblich im Langenscheidt suchen, es wurde aus dem Griechischen übernommen: *diabolos* = der Verleumder, neutestamentlich dann: Teufel [das altchristliche lateinische Schrifttum ist ja vorwiegend Übersetzungsliteratur aus dem Griechischen, welches zunächst die Sprache des Christentums gewesen war])

<sup>18</sup> Wer sich für die Entwicklung der romanischen Sprachen aus dem (Vulgär-)Lateinischen interessiert, findet einen guten Einstieg in das Thema mit G. Calboli, *Über das Lateinische: vom Indogermanischen zu den romanischen Sprachen*. Tübingen 1997; M. Durante, *Geschichte der italienischen Sprache*. Stuttgart 1993; R. M. Ruggieri, *Dal latino volgare alle lingue romanze, con particolare riguardo all'italiano e al francese*. Roma 1972.



20. *ligatum contra* (ergänze: *eum*): in einigen Handschriften fehlt das Pronomen, während andere einen vollständigen Text bieten.
21. *vite = vitae*: eine weitere typische Charakteristik des Mlat. ist der Wechsel von *ae* und *e* (auch wenn wir bereits im 1. Jh. n. Chr. Beispiele für diese Monophthongisierung finden), wobei der Gebrauch *e* für *ae* (und umgekehrt!) epochenweise variiert: im Frühmittelalter allgegenwärtig, wird *e* für *ae* im Zuge der Karolingische Sprach- und Schriftreform wieder zurückgedrängt; seit dem 10. Jh. wird *ae* gern durch die sogenannte *e caudata* (ein *e* mit einem diakritischen Zeichen, einer angefügten cauda) ersetzt und umgekehrt fügt man aus Unsicherheit die cauda auch oft zu einem reinen *e*; im 12. Jh. verschwinden *ae* und *e caudata*, man schreibt nur mehr ein reines *e* statt *ae*; die Humanisten führen schließlich die *ae*-Schreibung wieder ein. Der Diphthong *oe* durchläuft eine ähnliche Entwicklung.
21. *puritate: puritas* ist erst im Latein der Spätantike im Gebrauch: Reinheit, im christlichen Latein dann auch in übertragenem Sinn: Unschuld.
22. *quam cito*: mlat.: sobald (als).
22. *in sinu cordis sui*: hier muß wohl (aus den anderen Handschriften) *ponit* zu ergänzen sein (auf ein *ponit* läßt auch die Stelle im oberen Teil schließen: *in sinum suum posuit*, dort allerdings mit Akk., hier wie im klass. Lat. mit Abl.); allerdings wirkt diese Stelle unstimmig, da *in sinu ponere* punktuell ist und sich somit nicht gut mit dem *quam diu* vereinbaren läßt, das eine mit der Nebenhandlung gleich lange dauernde Haupthandlung fordern würde; die richtige Lesart an Stelle von *quam diu* dürfte das in anderen Handschriften überlieferte *quotiens* [bzw. *quociens*; s. dazu die Anmerkungen zu Zeile 18, Schreibung von *c* statt *t*] sein).
23. *peccato*: das Wort ist aus dem klassischen Latein bekannt, hier ist unter *peccatum* natürlich das Abweichen vom Gebot des Christengottes zu verstehen. In Verbindung mit dem Adjektiv *mortalis* erhält es die Bedeutung Todsünde, die schwere Sünde, die den Menschen von Gott trennt (bei den sieben Todsünden handelt es sich um: Zorn, Stolz, Neid, Habgier, Unersättlichkeit, Wollust und Trägheit); *mortalis* hat also in diesem Zusammenhang einen inhaltlichen Wandel erfahren (klass.: sterblich, vergänglich, irdisch; mlat.: Tod [*mors aeterna*] bringend).
26. *discretum*: im Klass. gibt es *discretus* nur als PPP von *discerno*, im Mlat. dann als Adjektiv in verschiedenen Bedeutungen, u.a. in der Bedeutung von weise, klug.
26. *confessor*: ein mlat. Wort, das den Beichtvater bezeichnet.
27. *spiritualis* (neben *spiritalis*): ebenfalls ein mlat. Wort: geistig, geistlich.
27. *quod*: klassisch wäre die Konstruktion *consilium dare, ut*, im Mlat. ist auch *quod* möglich.
27. *opera misericordie*: die Werke der Barmherzigkeit sind: Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten; darin betätigt sich die vom Christentum geforderte Nächstenliebe. Auch hier wieder die Schreibung *e* für *ae*.
28. *de cetero*: mlat., in Zukunft.
30. *fecit*: die anderen Handschriften bieten das stimmigere Praesens.

## 5. Motiv:

Das Motiv der undankbaren Schlange kennen wir aus Aesop (Halm 97b), wir finden es dann (neben den zahlreichen Neugestaltungen durch andere Autoren) auch bei Phaedrus (IV 20) und im Mittelalter bei Petrus Alphonsi (12. Jh.; *Disciplina clericalis*, ex. 5), wobei der Kompilator der *Gesta Romanorum* wohl auf die Bearbeitung der Fabel durch Petrus Alphonsi zurückgreift.

Wenn noch Zeit bleibt, könnte man mit den SchülerInnen auch die entsprechenden Stellen bei Phaedrus und bei Petrus Alphonsi<sup>19</sup> oder auch bei G. E. Lessing („Der Knabe und die Schlange“)<sup>20</sup> lesen und mit dem Text aus unserer Sammlung vergleichen.<sup>21</sup>

## 6. Zur Form der Wiedergabe:

Um den SchülerInnen „Mittelalter pur“ anstatt eines Artefaktes zu bieten, wurde als Form der Wiedergabe die Transkription gewählt (den SchülerInnen sollte also vor Beginn der Lektüre gesagt werden, daß sich der Text in dieser Form in der Handschrift findet). Daher halten sich die Eingriffe in den Text in Grenzen: lediglich die Interpunktion wurde normalisiert, d.h. modernen Interpunktionsregeln nach deutscher Konvention angepaßt (und durch moderne Interpunktionszeichen dargestellt). Die Orthographie wurde - der Natur einer Transkription entsprechend - nicht „normalisiert“, also nicht an die klassische angepaßt (von einer derartigen Vergewaltigung mittellateinischer Texte sehen auch moderne Editionen mittlerweile ab). Durch die Bewahrung der Eigenheiten der mittellateinischen Sprache soll die Sprache selbst gewürdigt werden; zudem gewinnen die SchülerInnen so einen ersten Eindruck vom Wandel der lateinischen Sprache durch die Jahrhunderte hindurch; sie sollen wissen, daß die lateinische Sprache auch nach dem Untergang des Imperium Romanum weiterlebte, ja, *lebte*, und daher auch eine Entwicklung durchmachte. Die SchülerInnen sollen nicht den Eindruck gewinnen, die mittelalterlichen SchreiberInnen hätten durchwegs keine Ahnung von Rechtschreibung und Grammatik gehabt; natürlich gab es auch SchreiberInnen mit einem geringeren Bildungsgrad und natürlich unterliefen auch sehr gewissenhaften und gebildeten SchreiberInnen Fehler, Hörfehler, wenn nach Diktat geschrieben wurde (Schreiben nach Diktat bildete aber eher eine Ausnahme), oder beim Abschreiben von einer Vorlage: Vertauschungen, Auslassungen, Verdoppelungen, Flüchtigkeitsfehler u.ä. Diese Fehler werden von Abschrift zu Abschrift weitergegeben (oft natürlich auch nach eigenem Gutdünken korrigiert), neue Fehler kommen hinzu. Neben diesen „echten“ Fehlern erfährt der Text auch deshalb Veränderungen, da manche SchreiberInnen sehr eigenständig arbeiteten und bewußt Veränderungen und Ergänzungen vornahmen, etwa wenn die Vorlage beschädigt war und der/die SchreiberIn eine Lücke füllen mußte, oder wenn er/sie die sprachlichen Eigenheiten der Vorlage „modernisierte“ (zwi-

<sup>19</sup> Textausgabe: Die *Disciplina Clericalis* des Petrus Alfonsi, Das älteste Novellenbuch des Mittelalters, nach allen bekannten Handschriften hrsg. von A. Hilka und W. Söderhjelm, Kl. Ausgabe (*Sammlung mittellateinischer Texte* 1). Heidelberg 1911, und als on-line-Text unter der Adresse <http://www.gmu.edu/departments/fld/CLASSICS/alfonsi.disciplina.html>

<sup>20</sup> Auch on-line zu finden, etwa unter <http://vhs-ge.gelsen-net.de/cdrom/gutenb/lessing/fabeln/0htmlidir.htm>

<sup>21</sup> Abdruck einiger Ergänzungstexte im Anhang.

schen Original und Abschrift liegen ja oft größere Zeitspannen), weiters wenn er/sie schwierige Textstellen vereinfachte oder umgekehrt Fehler vermutete und diese verbesserte.<sup>22</sup>

Abgesehen von den textkritischen Problemen gibt es noch eine weitere Schwierigkeit bei der Behandlung mittellateinischer Texte: oft ist es nicht einfach zu unterscheiden, ob es sich wirklich um einen Fehler oder um eine Eigenheit des Mittellateins, ob es sich um einen „Schreibfehler“ oder um eine „Schreibtatsache“ handelt (Fickermann).

Wir unterscheiden also drei Arten von „Fehlern“: echte Fehler (Verschreibungen) der SchreiberInnen, bewußte Änderungen durch dieselben und „Schreibtatsachen“, also Eigenheiten der mittellateinischen Sprache.

Der vorliegende Text macht es uns in dieser Hinsicht einfach, die orthographischen und syntaktischen Abweichungen vom klassischen Latein entsprechen durchwegs mittellateinischen Gepflogenheiten und die Textstellen, die eines verbessernden Eingriffes bedürften, sind eindeutig.

Was den MediolatinistInnen verboten ist, nämlich die mittellateinische Sprache vom Blickwinkel des klassischen Lateins aus zu betrachten, kann im Schulunterricht durchaus praktiziert werden, um den Charakter des Mittellateins kennen zu lernen; als positive Nebenwirkung zieht diese Strategie auch eine Festigung der bereits erworbenen Kenntnisse des klassischen Lateins nach sich: die SchülerInnen können auf Entdeckungsreise gehen und nach Abweichungen vom klassischen Latein suchen.

Ein Überblick über die Entwicklung der mittellateinischen Sprache und ihre sprachlichen Eigenheiten (Orthographie, Morphologie, Syntax, Wortbildung, Wortschatz und -bedeutung) kann an dieser Stelle nicht gegeben werden. Der/Die LehrerIn kann sich diesen ganz leicht selbst beschaffen, als Einführung eignen sich Langosch, Lateinisches Mittelalter, 34-60 und Kindermann, Einführung, 39-54 sehr gut.

### 7. Paläographische Übung:

Nach der Lektüre des Stückes könnte man noch folgenden Versuch mit den SchülerInnen unternehmen:

Textunterlage und Übersetzung sollen beiseite gelegt werden; anhand der Kopie aus dem Original sollen die SchülerInnen nun versuchen, zumindest passagen- oder wortweise den Text zu entziffern, u.zw. spielerisch, vielleicht in einer Art Wettstreit. Diese Bastardschrift ist ohne Übung nicht sehr leicht zu lesen, daher werden die Ergebnisse eher fragmentarisch sein (fairerweise sollte den SchülerInnen gesagt werden, daß auch geschulte Augen mitunter Mühe haben, diese Schrift zu entziffern). Schwierigkeiten werden natürlich vor allem die Abkürzungen bereiten; nach einem gemeinsamen Abgleichen der Ergebnisse und der Auflösung des Textes anhand der Transkription könnte man dann noch versuchen, diese Abkürzungen zu klassifizieren bzw. Regelmäßigkeiten bei der Art der Abkürzungen aufzuspüren.

In meinen Paläographie-Lehrveranstaltungen gebe ich auch immer eine Einführung in das Thema Abkürzungen, was hier jedoch zu weit führen würde und auch für eine Schulstunde nicht unbedingt not-

<sup>22</sup> Hierzu siehe Mazal, Lehrbuch der Handschriftenkunde, 72-79; ders., Zur Praxis des Handschriftenbearbeiters (*Elemente des Buch- und Bibliothekswesens* 11). Wiesbaden 1987, 54-57.

wendig ist. Man kann kurz darauf hinweisen, daß bereits in der römischen Antike bestimmte Wörter, wie etwa Vornamen und juristische Formeln in Inschriften abgekürzt wurden, man kann die Tironischen Noten erwähnen, weiters das christliche Schrifttum der Antike, das zunächst die *nomina sacra* abkürzt, und wie im Frühmittelalter neue Abkürzungen entstehen (wobei es lokale Unterschiede in der Art der Abkürzungen gab), welche dann im Zuge der Karolingischen Reform vereinheitlicht und dezimiert werden, bis sie schließlich im Hoch- und vor allem dann im Spätmittelalter eine wahre „Renaissance“ erleben, wie aus vorliegender Kopie ersichtlich ist. Während Prachthandschriften wenige Abkürzungen aufweisen, erschweren uns Gebrauchshandschriften, zu denen auch Cod. 207 zu zählen ist, die Lektüre durch die Verwendung von zahlreichen Abkürzungen.

Einen schnellen Überblick verschafft man sich bei Mazal, Lehrbuch der Handschriftenkunde, 140-144, Kindermann, Einführung, 28-29, 155-163 und Bischoff, Paläographie, 192-213, einen etwas ausführlicheren bei Cappelli, der im Vorspann seines Dizionario, S. XI-LIV, eine brauchbare Übersicht über die verschiedenen Arten der Abkürzung bietet (als Hilfsmittel sollte man Cappelli den SchülerInnen jedenfalls nennen, eventuell auch in der Klasse vorstellen und zum eigenen Nachschlagen der Abkürzungen in der Stunde zur Verfügung stellen).

Seit kurzem gibt es auch eine Datenbank, "Abbreviationes™ 1.9", mit deren Hilfe man Abkürzungen auflösen kann.

Unser Text aus Cod. 207 ist zweispaltig angelegt; bei der Schrift handelt es sich um eine Bastarda, eine gotische Mischschrift, die typisch für das 15. Jh. ist.

Die Titel der einzelnen Gesta wurden (wie auch unser Titel *De confessione*) nach Fertigstellung der Abschrift vom sogenannten Rubrikator (oft auch vom Schreiber selbst) mit roter Tinte nachgetragen. Silbentrennung am Zeilenende wird erst ab dem 11. Jh. durch einen Strich angedeutet, ab dem 14. Jh. tritt der Doppelstrich hinzu, der auch hier verwendet wurde.

Die in der Handschrift kaum vorhandene Interpunktion (Satzanfänge werden stattdessen meistens [also nicht immer konsequent] durch Majuskeln signalisiert) ist nicht darauf zurückzuführen, daß der Schreiber nachlässig gearbeitet hätte, sondern ist in mittelalterlichen Handschriften durchaus üblich. Für Klein- und Großschreibung gab es im Mittelalter keine festen Regeln; die Kleinschreibung überwiegt, am Satzbeginn stehen meistens Großbuchstaben, Eigennamen und *nomina sacra* werden klein und groß geschrieben; in gotischer Zeit nehmen die Großbuchstaben dann zu.

Zu den Abkürzungen:

Zunächst werden die verschiedenen Arten von Abkürzungen auffallen, und bei näherer Untersuchung des Schriftstückes lassen sich auch Regelmäßigkeiten in der Art der Abkürzung erkennen; hierfür möchte ich ein paar Beispiele nennen und dabei durch Erläuterungen das mittelalterliche Abkürzungssystem transparenter machen:

1. *legi(tur)*: dieses Zeichen oberhalb der Zeile steht für *-ur* (kann auch für *-tur* stehen). Vielleicht finden die SchülerInnen noch weitere Beispiel für dieses Zeichen (9: *auffetur*; 13: *ligetur*; 25: *igitur* usw.).

1. *homi(n)e*: Kürzungsstrich über einem Vokal steht für *-m(-)* oder *-n(-)* (dieser Kürzungsstrich kann auch das Weglassen mehrerer Binnenbuchstaben anzeigen). Weitere Beispiele: 2: *unam silvam*; *unum*; 3: *ligatum*; 15: *serpens*; 13 u. 14: *tunc* usw.
2. *s(er)pentem*: dieses Wort ist hier mehrmals auf dieselbe Weise abgekürzt, einmal steht es auch ohne Abkürzung (Zeile 15).
3. *pasto(r)ibus*: auch einzelne Buchstaben können durch hochgestellte Zeichen ersetzt werden, wie hier das *-r-* (vgl. Zeile 8: *natura* [an anderen Stellen im Text wurde *natura-m* auf andere Weise abgekürzt: 9 und 18]; 16: *laborare*). Zu den Abkürzungen für *-r-* in Kombination mit einem Vokal siehe Anmerkung zu Zeile 6.
4. *mot(us)*: dieses Zeichen kann für *-us*, aber auch für *-is* stehen (vgl. Zeile 16: *amplius*; 29: *eius*).
5. *ess(et)*: dieses Zeichen kann für auslautendes *-et* (bzw. *-ed*) aber auch für *-m* stehen (vgl. Zeile 6: *hominem*; 12: *causam*; 12 und 21: *sed*).
6. *morde(re)*: *-r-* in Kombination mit einem Vokal wird gerne durch ein hochgestelltes Kürzel bezeichnet, in der Art, wie wir es hier finden oder auch in Form einer horizontalen oder vertikalen Wellenlinie (vgl. auch Zeile 13: *prius*; 24 [hier sogar zweimal]: *g[ra]vit[er]*; 28: *cetero*).
7. *m(ichi)*: häufig verwendete Pronomina und Partikeln werden oft abgekürzt, *michi* meist durch ein hochgestelltes *-i* (hier wurde die Linie von der Basis her durchgezogen); weitere Beispiele für Abkürzungen der genannten Wortarten in diesem Text: Pronomina (Zeile 8: *quod*; 10: *quendam*; 11: *qui*; 18: *huius*; 19: *quilibet*; 27: *tibi*); Konjunktionen (Zeile 17: *quia*; 28: *nec*); Adverbien (Zeile 8: *contra* [vgl. Zeile 20] 9: *ideo*); Präpositionen (Zeile 7: *pro*; 12: *per* [vgl. Zeile 27 u. 29]).
8. *p(otes)t*: Wörter können durch Kontraktion, also durch Weglassen einiger Binnenbuchstaben verkürzt werden, wobei die Kontraktion durch einen darüber gesetzten Kürzungsstrich gekennzeichnet wird (vgl. Zeile 19; 12: *causam*; 22 u. 23: *peccato*; 27: *spiritualem*; 28: *misericordie*).
8. *id est*: für *id est*, ebenso wie für *est* und *et* gibt es verschiedene konventionelle Zeichen (vgl. Zeile 13: *et*; 26: *id est*).
11. *to(tum)* und *narra(vit)*: Kontraktionen mit Hochstellung der Endung (vgl. Zeile 20: *dyabolum*).
11. *p(ro)cessu(m)*: *pro-* wurde mit dem selben Zeichen abgekürzt wie oben Zeile 7 die freistehende Präposition.
22. *(con)sentit*: *con-* wird gern mit diesem speziellen Zeichen abgekürzt (vgl. Zeile 26: *confessorum*; 27: *consilium*); dasselbe Zeichen liegt übrigens der Abkürzung für *contra* zugrunde (Zeile 8 u. 20).
23. *cord(is)*: für *-is* werden neben diesem Abkürzungszeichen auch andere verwendet.
25. *faciend(um)*: gängig ist auch diese Art der Abkürzung für auslautendes *-um*.

Ich sehe an dieser Stelle von einer Apologie des Mittellateins und der mittellateinischen Philologie ab, das haben andere schon vor mir in überzeugender Weise getan,<sup>23</sup> sodaß für diejenigen, die sich mit

<sup>23</sup> Hier nenne ich an erster Stelle Langosch (u.a. in seinem Artikel Der Bildungsauftrag des lateinischen Mittelalters. *AU* VI, 4 [1963] 5-44), daneben Paul Gerhard Schmidt, Das Interesse an mittellateinischer Literatur (Vorträge / Wolfgang-Stammler-Gastprofessur für Germanische Philologie 3). Freiburg 1995.

mittellateinischer Sprache und Schrifttum beschäftigen, schon längst kein Rechtfertigungszwang mehr besteht. Mittellatein wird heute nicht mehr als dem klassischen Latein inferior, als minderwertig in Form und Inhalt, als Appendix zum klassischen Latein, und die mittellateinische Philologie nicht mehr als Hilfswissenschaft, sondern als eigene Disziplin betrachtet.

Die Integration mittellateinischer Texte in den Schulunterricht wird bereits mit Gewinn praktiziert. Warum sich gerade die *Gesta Romanorum* als Einstieg anbieten, ist offensichtlich:

Sie bestehen aus abgeschlossenen Einheiten, und sind daher inhaltlich leicht überschaubar. Es sind Erzählungen, die von christlichen Moralvorstellungen geprägt und daher auch für die heutigen LeserInnen verständlich und meistens auch nachvollziehbar sind. Die Sprache ist einfach in ihrer Syntax und ermöglicht daher ein flüssiges Lesen (Übersetzen), was die SchülerInnen dankbar registrieren werden.

Durch die Lektüre mittellateinischer Texte offenbart sich den SchülerInnen eine neue Welt: lateinisches Schrifttum „abseits“ von Caesar und Cicero, das nicht länger totgeschwiegen oder lediglich als provisorischer Brückenbau von der Antike zur Neuzeit betrachtet werden sollte.

Und durch die paläographische Übung kann den SchülerInnen vielleicht auch ein wenig Freude am „Rätsellösen“, am Dechiffrieren von Originalen, vermittelt werden.

Zur Sequenzbildung würden sich etwa die *Legenda aurea* des Iacobus de Voragine oder der *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach eignen.

## 8. Literatur und Hilfsmittel:

Folgendes Verzeichnis kann dem-/derjenigen, die/der sich noch nie oder kaum mit mittellateinischer Sprache und Literatur befaßt hat, ein erster Wegweiser in die Fülle des einschlägigen Schrifttums sein.<sup>24</sup>

### a) Einführungen in Sprache und Literatur:

Giovanni CREMASCHI, Guida allo studio del latino medievale (Biblioteca di cultura). Padova 1959.

Udo KINDERMANN, Einführung in die lateinische Literatur des mittelalterlichen Europa. Turnhout 1998.

Karl LANGOSCH, Lateinisches Mittelalter: Einleitung in Sprache und Literatur. Darmstadt <sup>5</sup>1988.

Dag NORBERG, Manuel pratique de latin médiéval (*Connaissance des langues* 4). Paris 1968.

Antonio de PRISCO, Il latino tardoantico e altomedievale. Rom 1991.

Peter STOTZ, Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters (*Handbuch der Altertumswissenschaft* II 5). München 1996ff. (bisher erschienen: Band 2 [Bedeutungswandel und Wortbildung], 3

<sup>24</sup> Ich kann hier natürlich nur eine kleine Auswahl aus den „Klassikern“ und Standardwerken nennen, die einer ersten Orientierung dienen soll. Umfangreichere Bibliographien bieten u.a. Mantello und Rigg, *Medieval Latin*, und Kindermann, *Einführung* (die Literaturangaben sind dort jeweils unter den einzelnen Abschnitten und Kapiteln und in den Anhängen angegeben und mit brauchbaren Kurzkommentaren versehen). Die hier angeführten Werke sind zum Großteil auch an der UB Innsbruck (einige davon in der Präsenzbibliothek der Abteilung für Sondersammlungen) oder an der Bibliothek des Institutes für Sprachen und Literaturen / Klassische Philologie vorhanden.



[Lautlehre] und 4 [Formenlehre, Syntax und Stilistik]). Dieses auf 5 Bände konzipierte Werk kann als erste Grammatik des mittelalterlichen Lateins gelten.

Karl STRECKER, Einführung in das Mittellatein. Berlin <sup>3</sup>1939.

b) Literaturgeschichten:

Franz BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Bisher 2 Bde. München 1975 bzw. 1992.

Guglielmo CAVALLO, Claudio LEONARDI, Enrico MENESTÒ, Lo spazio letterario del medioevo. Reihe 1: Il medioevo latino, Bd. 1,2: Vecchi e nuovi generi letterari. Rom 1993.

Karl LANGOSCH, Europas Latein des Mittelalters. Wesen und Wirkung - Essays und Quellen. Darmstadt 1990.

Karl LANGOSCH, Mittellatein und Europa: Führung in die Hauptliteratur des Mittelalters. Darmstadt 1990.

Max MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters (*Handbuch der Altertumswissenschaft* IX 2, 1-3), 3 Bde. München 1911-31 (Nachdrucke 1964-65 und 1973-76).

c) Einführungen in die geistige Welt des Mittelalters:

Ernst R. CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern <sup>10</sup>1984.

Horst FUHRMANN, Einladung ins Mittelalter. München <sup>4</sup>1989.

Johan HUIZINGA, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. Stuttgart <sup>11</sup>1975.

d) Paläographie und Handschriftenkunde:

Bernhard BISCHOFF, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters (*Grundlagen der Germanistik* 24). Berlin 1979 (2., überarb. Auflage: 1986).

Karl LÖFFLER, Einführung in die Handschriftenkunde (*Bibliothek des Buchwesens* 11). Neu bearb. von W. Milde. Stuttgart 1997.

Otto MAZAL, Lehrbuch der Handschriftenkunde (*Elemente des Buch- und Bibliothekswesens* 10). Wiesbaden 1986.

Adriano CAPPELLI, Dizionario di abbreviature latine ed italiane. Mailand 1996 (Nachdruck der 6., überarb. Auflage 1985).

e) Wörterbücher:

Albert BLAISE, Lexicon Latinitatis medii aevi praesertim ad res ecclesiasticas investigandas pertinens (*Corpus Christianorum, Continuatio mediaevalis*, Sonderband). Turnhout 1972 (Nachdruck 1994).

Charles DU FRESNE Sire DU CANGE, Glossarium mediae et infimae Latinitatis, 10 Bde. Niort 1883-87 (Nachdruck: Graz 1954).

Edwin HABEL, Mittellateinisches Glossar. Paderborn <sup>2</sup>1959 (Nachdruck: 1989).

Jan. F. NIERMEYER, Mediae Latinitatis lexicon minus. Leiden 1976.

f) Lexika:

Lexikon des Mittelalters. München 1977ff.

Lexikon für Theologie und Kirche. 2., völlig neu bearb. Auflage, 14 Bde. Freiburg 1957-68. 3., völlig neu bearb. Auflage: Freiburg 1993ff.

Wolfgang STAMMLER, Karl LANGOSCH, Kurt RUH, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Berlin u.a. <sup>2</sup>1978ff. Neben dem deutschen Schrifttum des Mittelalters sind auch lateinisch schreibende deutsche Autoren berücksichtigt.

g) Zeitschriften:

Filologia mediolatina. Rivista della Fondazione Ezio Franceschini. Spoleto 1994ff.

The Journal of Medieval Latin. A publication of the North American Association of Medieval Latin. Toronto 1991ff.

Mediaeval Studies. Pontifical Institute of mediaeval studies. Toronto 1939ff.

Mittellateinisches Jahrbuch. Ratingen, Stuttgart 1964ff.

h) Buchreihen:

Corpus christianorum. Series Latina. Turnhout 1954ff.

Corpus christianorum. Continuatio mediaevalis. Turnhout 1966ff.

Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters. Frankfurt 1974-1992; Bern 1995ff.

Mittellateinische Studien und Texte. Leiden 1965ff.

J. P. MIGNE, Patrologiae cursus completus ..., Series Latina. Paris 1844ff; Supplementum: 5 vol. Paris 1958-74. Auch auf CD-Rom als Volltext-Datenbank: Patrologia Latina Database on CD-ROM. Cambridge 1993ff.

i) Bibliographien:

F.A.C. MANTELLO, A.G. RIGG, Medieval Latin. An introduction and Bibliographical Guide. Washington, D.C. 1996.

Medioevo Latino. Bollettino bibliografico della cultura europea dal secolo VI al XIII. A cura di C. LEONARDI ... (et al.). Spoleto 1980ff.

(s. auch unter "Internetadressen")

j) Anthologien:

Paul KLOPSCH, Lateinische Lyrik des Mittelalters, lat.-dt. Stuttgart 1985.

Keith C. SIDWELL, Reading Medieval Latin. Cambridge <sup>2</sup>1996.

Dorothea WALZ, Lateinische Prosa des Mittelalters, lat.-dt. Stuttgart 1995.

k) Mittellatein im Schulunterricht:

eine Auswahl an Artikeln aus der Zeitschrift „Der Altsprachliche Unterricht“:

Eberhard HERMES: Lateinisches Mittelalter im Unterricht. *AU* 3, 4 (1958) 28-58.

- Heinrich NAUMANN: Lateinische Lyrik im Mittelalter. *AU* 3, 4 (1958) 59-88.
- Heinrich NAUMANN: Einhard's 'Vita Karoli Magni'. *AU* 3, 4 (1958) 89-98.
- Herbert SCHÖNFELD: Caesarius von Heisterbachs *Miracula*. *AU* 3, 4 (1958) 99-107.
- Eberhard HERMES / Heinrich NAUMANN: Texte zu den Aufsätzen: Lateinisches Mittelalter im Unterricht, Lateinische Lyrik im Mittelalter. *AU* 3, 4 (1958) Beilage.
- Karl LANGOSCH: Der Bildungsauftrag des lateinischen Mittelalters. *AU* 6, 4 (1963) 5-44.
- Paul KLOPSCH: Der Waltharius. *AU* 6, 4 (1963) 45-62.
- Karl ZECK: Des Jacobus de Voragine 'Legenda Aurea'. *AU* 6, 4 (1963) 63-72.
- Heinrich Naumann: Lateinische Lyrik im Mittelalter (II). *AU* 6, 4 (1963) 73-116.
- Egidius SCHMALZRIEDT: Der feinsinnige Stammler vom Bodensee - Notker Balbulus und seine literarische Welt. *AU* 23, 4 (1980) 5-22.
- Gerhard FINK / Manfred FUHRMANN: Wunder und Wirklichkeit: Die Siebenschläfer-Legende des Jacobus von Voragine. *AU* 23, 4 (1980) 39-50.
- Dankwart SCHMID: ... in remedium animarum ... Zur curricularen Behandlung einer mittelalterlichen Urkunde. *AU* 23, 4 (1980) 51-65.
- Gerhard FINK / Manfred FUHRMANN: Iacobus de Voragine: Legenda aurea, De septem dormientibus. *AU* 23, 4 (1980) Beilage.
- Freya STEPHAN-KÜHN: Beda als Kontrast- und Ergänzungslektüre im Lateinunterricht. *AU* 29, 1 (1986) 24-25.
- Freya STEPHAN-KÜHN: Beda. Das Ende der römischen Herrschaft in Britannien (Material). *AU* 29, 1 (1986) 26-43.
- Johannes HAMACHER: Abaelard und Heloise. Eine Liebesgeschichte als Zugang zum lateinischen Mittelalter. *AU* 29, 1 (1986) 44-52.
- Lore WIRTH-POELCHAU: Zur lateinischen Erzählliteratur des Mittelalters. *AU* 31, 4 (1988) 58-70.
- Gert SCHWEIZER: Die Franziskus-Legende des Jacobus de Voragine. Eine Unterrichtseinheit für die Mittelstufe. *AU* 41, 3 (1998) 7-21.

#### l) Internetadressen:<sup>25</sup>

<http://www.unizh.ch/mls/index-d.html>

Homepage des Mittellateinischen Seminars der Universität Zürich; dort findet sich auch unter <http://www.unizh.ch/mls/mittellatein.html> eine Einführung in die lateinische Sprache des Mittelalters von Prof. Peter Stotz.

<http://www.mediaevum.de/mittel.htm>

Die homepage von mediaevum.de bietet einen Überblick über Ausgaben mittellateinischer Texte im Internet.

<http://patriot.net/~lillard/cp/medieval.html>

Weitere on-line-Texte.

<http://www.gmu.edu/departments/fld/CLASSICS/gestarom.html>

<sup>25</sup> Ich danke Sieglinde Sepp für die ergänzenden Hinweise.

<http://www.klassphil.uni-muenchen.de/~waiblinger/texte/gesta.html>

Die Gesta Romanorum on-line.

<http://www.morallexikon.org>

Als Nachschlagewerk, das sich bei der Lektüre lateinischer Werke des christlichen Mittelalters als recht brauchbar erweist, findet sich hier on-line das Lexikon der christlichen Moral, hrsg. von Karl Hörmann. Innsbruck-Wien-München 1976.

<http://www.georgetown.edu/irvinemj/classics203/accessus.html>

Accessus ad linguam latinam medii aetatis - eine kurze Einführung von Martin Irvine.

<http://128.174.194.59/wright/medlat.htm>

Bibliographien zum Thema Mittellateinische Sprache und Literatur.

<http://latin.about.com/homework/latin/msub21.htm>

Bietet zahlreiche nützliche Hilfsmittel.

<http://www.phil.uni-freiburg.de/mittellatein/links>

Homepage des Seminars für Lateinische Philologie des Mittelalters der Universität Freiburg mit Links zu anderen mittellateinischen Instituten des deutschen Sprachraums (welche ihrerseits auf ihren homepages brauchbare Links auflisten) und einigen Links zum Thema.

[http://students.washington.edu/jjcrump/paleography\\_urls.html](http://students.washington.edu/jjcrump/paleography_urls.html)

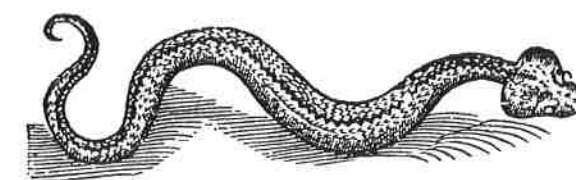
„Bob Peckham's list of Paleography and MSS URLs“

### Anhang: Ergänzungstexte

#### Phaedrus IV 20:

Serpens Misericordi Nociva

Qui fert malis auxilium, post tempus dolet.  
 Gelu rigentem quidam colubram sustulit  
 sinuque fouit, contra se ipse misericors;  
 namque, ut refecta est, necuit hominem protinus.  
 Hanc alia cum rogaret causam facinoris,  
 respondit: Ne quis discat prodesse improbis.



#### Petrus Alphonsi, *Disciplina clericalis*:

V. Exemplum de homine et serpente.

Transiens quidam per silvam invenit serpentem a pastoribus extentum et stipitibus alligatum. Quem mox solum calefacere curavit. Calefactus serpens circa foventem serpere coepit et tandem ligatum grave strinxit. Tunc homo: Quid, inquit, facis? Cur malum pro bono reddis? Naturam meam, dixit serpens, facio. Bonum, ait ille, tibi feci, et illud malo mihi solvis? Illis sic contententibus vocata est inter eos ad iudicium vulpis. Cui totum ut evenerat est monstratum ex ordine. Tunc vulpis: De hac causa iudicare per auditum ignoro, nisi qualiter inter vos primum fuerit ad oculum videro. Religatur iterum serpens ut prius.

Modo, inquit vulpis, o serpens, si potes evadere, discede! Et tu, o homo, de solvendo serpente noli laborare! Nonne legisti quod qui pendulum solverit, super illum ruina erit?

## INVISIBILIA VISIBILIA FACERE

**Hans Jungmayr**

„Bildung ist etwas, was man nicht machen kann und was man nicht wollen kann. Bildung ist etwas, was wachsen muss, Zeit braucht und am Ende keinen rechten überzeugenden Ausweis zu haben scheint.“ (H.-G. Gadamer)

„Obwohl alles nach dem Logos geschieht, bleiben die Menschen zeit ihres Lebens Unwissende.“ (Heraklit)

### INVISIBILIA MAKING THE INVISIBLE UNSICHTBARES

In der *Vereinigung in einen Mittelpunkt* während des *Lesens* von einem *Zieher* gestört, verlasse ich das Haus und *breite mich räumlich in einer geraden Linie zur Stadt aus*. Da das kalte Jahr gerade *durch den Torbogen* geht, spüre ich auf dem *gepflasterten Weg*, der - nebenbei bemerkt - zunächst *der Öffentlichkeit beraubt* ist, den zu *Scheibchen geformten Split* durch die *Grundflächen* meiner Schuhe.

Auf einem KFZ-Kennzeichen gleiten *selbst-Beweglich* die Buchstaben *PT* vorbei. Dass *PT beweglich* ist, weckt mein *DabeiSein*, denn das *Gesetzte* war ja eigentlich der 'festgesetzte Aufenthaltsort' entlang eines *gebahnten Nachrichtenbeförderungswegs*, an dem *Pferde* und *Eilboten* gewechselt wurden, also etwas *Feststehendes*.

Ein *beweglich Feststehendes* - kein schlechtes *ScharfDummes*, denk ich mir. Und beginne (*gedankliche Vorstellungen*) *beizuGesellen*: Das (*Fest*)*Gesetzte*, von ‚setzen, setzte, gesetzt‘, (*zum Verwesen*) *ZusammenGesetztes*, (*musikalische*) *ZusammenSetzung, Lage*, (*aus Zucker, Wasser, Früchten*) *ZusammenGesetztes, zusammenSetzender <Bestandteil>*, *gesetzt, dem Gesetzten angemessen, AbLage, abLegen, AbGelegtes, auseinanderSetzen, ausSetzen, hineinSetzen, hineinSetzend, entgegenSetzen, VoranSetzung, VorGesetzter*. Dafür nicht: *Es soll dafür sein!* Das *Gesetzte* gehört sprachlich zwar zu, aber sachlich ja nicht! in das *ZusammenGesetzte!* Und auch nicht in die *LebensTonne*. Und auch nicht in den *RückStandMüll*. Manche *ZusammenSetzungen* des *LärmFlei-*

### VISIBILIA FACERE VISIBLE SICHTBAR MACHEN

In der *KonZentration* während der *Lektüre* von einem *Traktor* gestört, verlasse ich das Haus und *spaziere Richtung* Stadt. Da es gerade kalter *Januar* ist, spüre ich auf der *Straße*, die - nebenbei bemerkt - zunächst *privat* ist, den *Rollsplit* durch die *Sohlen* meiner Schuhe.

Auf einem KFZ-Kennzeichen gleiten *autoMobil* die Buchstaben *PT* vorbei. Dass *PT mobil* ist, weckt mein *InterEsse*, denn die *Post* war ja eigentlich der 'festgesetzte Aufenthaltsort' entlang einer *Nachrichtenbeförderungsrouten*, an der *Pferde* und *Kuriere* gewechselt wurden, also etwas *Feststehendes*.

Eine *mobile Station* - kein schlechtes *OxyMoron<sup>1</sup>*, denk ich mir. Und beginne zu *asSoziieren*: *Post*, von ‚ponere, posui, positum‘, *KomPost*, *KomPosition, Position*, *KomPott*, *KomPonente*, *positiv, aproPos*, *DePonie, dePonieren, DePot, disPonieren, exPonieren, imPonieren, imPosant, opPonieren, PräPosition, ProPst*. Dafür nicht: *Prost!* Die *Post* gehört sprachlich zwar zu, aber sachlich ja nicht! in den *KomPost!* Und auch nicht in die *BioTonne*. Und auch nicht in den *ReStMüll*. Manche *KomPositionen* der

βes schon eher!  
Zumindest ist das meine *Lage*.  
Am Föllig<sup>2</sup> ist eine andere *Lage*, eine *AbLage*. Meine *VorZiehung* gehört aber dem *BierAbGelegten*. *Bierflaschen* enden nicht am Föllig, sie können *zurück in den Kreis gebracht* werden. Das *setzt sich in mich hinein*.  
Genauso wie die *über-gewohnte-AbMessungen-hinaus* lange *Dritter Fall Mehrzahl-Endung*, die auf einmal ihren Schatten auf meine *darunterGeworfenen, zusammenGeschütteten ZurückBeugungen* wirft. *N*, eigentlich *AlleN*, ein *Hinüber-BringungsMittel* für alle, also *dritter Fall* des Vorteils, der *Bequemlichkeit*.

An der *NHaltestelle* stellt der *WarmMacher* den *Beweger* ab.

Vielleicht hat ihn, wie mich, vor einem *ÜberHandelstreiber*, *gleich* ob nach dem *römischen Handels- und Verkehrsgott* oder dem *All* benannt, das Schild mit der Aufschrift *ÜberWerte phallisch beschrien*, und vorbei an wie *aus eigenem Antrieb* sich öffnenden Türen finden wir uns wieder in einem für die *Gottheit des Verbrauchs abgegrenzten Beobachtungsbezirk*.

Hier werden *hervorGeführte* Dinge auf beschriebenen *Brettchen ins Gedächtnis zurückGerufen*, wobei das (*laute*) *NeinRufen* bei Unzufriedenheit mit dem *HervorGeführten* dem *ZurückRufen bis an die WortWurzel* gleicht.

Viele *hervorGeführte* Dinge bestechen durch sprachliche Einfachheit:

Die *Schneeweisse*, das *Große*, die *Gute*, die *schöne Haut*, der *Löwe*, der *Glückliche*, die *römische Jagdgöttin mit Minze*, die *Frau*, der *Kaiser*, und wie sie alle heißen, *wesenhaft* von *erstklassiger WieBeschaffenheit*,

wofür das Ich, *ohne Namen*, sorgt.

Und das *ZurückGesprungene*: Ich lasse mir eine *römische Göttin des Ackerbaus* *verhö-kern* und nehme als Wegzehrung einen *Riegel des römischen Kriegsgottes* mit, dessen *Wirkkraft* meinen *Leib ins (Geh)Werk setzen* sollte.

Beim *Behälter* gebe ich der *Verhökerin* Geld und setze meine *räumliche Ausbreitung* fort.

*Der, der's erfahren hat*, lese ich da in der Auslage eines *BernsteinGeschäfts*, und *BestWerte* mit bester *Bedienung*. *Handlungen* werden vielversprechend *angelobt*. Das Ge-

*LärmIndustrie* schon eher!  
Zumindest ist das meine *Position*.  
Am Föllig ist eine andere *Situation*, eine *DePonie*. Meine *Präferenz* gehört aber dem *BierDePot*. *Bierflaschen* enden nicht am Föllig, sie können *reCyclet* werden. Das *imPoniert* mir.  
Genauso wie die *über-diMensional* lange *Dativ Plural-Endung*, die auf einmal ihren Schatten auf meine *subJektiven, konFusen ReFlexionen* wirft. *Bus*, eigentlich *OmniBus*, ein *TransPortMittel* für alle, also *Dativ* des Vorteils, der *Bequemlichkeit*.

An der *BusHaltestelle* stellt der *ChauFfeur* den *Motor* ab.

Vielleicht hat ihn, wie mich, vor einem *SuperMarkt, egal* ob *Mercur* oder *Mondo* genannt, das Schild mit der Aufschrift *SuperPreise fasziniert*, und vorbei an *automatischen* Türen finden wir uns wieder in einem *Konsum-Tempel*.

Hier wird für *ProDukte* auf beschriebenen *Täfelchen ReKlame* gemacht, wobei das Wort *ReKlamieren* bei Unzufriedenheit mit dem *ProDukt* dem *ReKlameMachen radikal* gleicht.

Viele *ProDukte* bestechen durch sprachliche Einfachheit:

*Nivea, Magnum, Bona, KaloDerma, Leo, Felix, Diana mit Menthol, Femina, Cesar*, und wie sie alle heißen, *natürlich* von *prima QualiTät*,

wofür das Ich, *AnoNym*, sorgt.

Und das *ReSultat*: Ich *kaufe* ein *Ceres* und nehme als Wegzehrung einen *MarsRiegel* mit, dessen *Energie* meinem *Körper (Geh)EnErgie* geben sollte. Bei der *Kassa* gebe ich der *Verkäuferin* Geld und setze meinen *SpazierGang* fort.

*Expert*, lese ich da in der Auslage eines *ElektroGeschäfts*, und *BestPreise* mit bestem *Service*. *Aktionen* werden vielversprechend *angepriesen*. Das



schäft wirkt schon deswegen *mitleiderregend*, weil es hohe *Treue* bietet. Hohe *Treue* bieten nicht nur *tragBare dichtBefestigteScheiben(dBS)Spieler*, auch *ScheibenMänner* genannt, mit einem *NetzAn-Passer* und einem *FingerMillionenBass* mit *SchlagStrom*. Sondern auch *IchSeheGeräte*, sogenannte *FS* mit *Ferngewebe* und *Gewebe-Speicher*, sowie *IchSeheInsGedächtnisRufer*, die auch *öffentlich hingeschriebene Begleiter* empfangen können. Nicht zu vergessen die *zubereiteten Strahler*, über die man jetzt den ganzen Tag *HäufigkeitsRhythmus 4 (HR4) zurückNehmen* kann. *GroßGeil!* Daneben gibt es aber auch das *grö.klax* mit *Gesprächsguthaben*, und *FernStimmer* mit *uta-Zusammenstellung* und unbeschränktem *ZwischenNetzZugang*, um bis zu dreißig *Teile von Hundert* ermäßigt. Was schließlich den Bereich der *LichtSchreibung* anlangt, soll nicht unerwähnt bleiben die *starke Empfindungen weckende (lichtdichte) FingerKammer*, benannt nach dem *Sitz der griechischen Hauptgötter*, mit *Farb-Mahner* und *SelbstHerd*. Ich lasse mir *Hand-lungsIchSeheKästchen verhökern* und ziehe weiter.

Die *Verbindung Grundlegend* zu meiner Rechten ist *bestimmt*, mir das *Zeichen 'Sorg-Losigkeit'* zu geben, und auch das schräge *Zeichen* auf der *Plakatwand links*, dass ich *einziQartig* bin 'und *sorgLos*', *spricht hand-Vollmachend anGestachelte, verborgenseien-de Engen an*.

Ein *Pfosten* kündigt ein *MillionenHerausge-kommenes* in der *Cselley-Mühle an*, und zwar wird ein *JazzMiteinander streiten*. Da ich wif bin, steigt mein *Lauf*.

Ich überquere den *gepflasterten Weg* nach *Hl. Georgen*, vorbei an der *Fortbringungs-Einheit* und der *Trafik mit Kranz, Läufer, Ge-drucktem, Faden* und *Geformtem*, sowie der *ZwischenStaatlichen Herald Feldherrnbühne* und der *Täglichen Wallstreet*; dazwischen *HurenSchreibe*.

*Gesicht-zu-Gesicht* der *VorratsShop* mit dem *Cut-Raum für eifriges Streben*. An dessen *Öffnung für Luft und Licht in der Wand* ist die *(InsGedächtnis)ZurückRufSpalte* eines *UnBe-weglichkeitenMaklers anGeheftet*, unter An-gabe der *FernStimm-* sowie der *Machä(hnlich)Zahl*. Während ich durch die *Auslage* noch gespannt die *verWickelten*

*Geschäft* wirkt schon deswegen *sympathisch*, weil es *HIFI* bietet. *High Fidelity* bieten nicht nur *portAble ComPactDisc(CD)Players*, auch *DiscMans* genannt, mit einem *NetzAdApter* und einem *DigitalMegaBass* mit *Batterie*. Sondern auch *VideOGeräte*, sogenannte *TVs* mit *Teletext* und *TextSpeicher*, sowie *VideOReKorder*, die auch *SatellitenPro-Gramme* empfangen können. Nicht zu vergessen die *RadioApParate*, über die man jetzt den ganzen Tag *FrequenzModulation 4 (FM4) reCeiven* kann. *MegaGeil!* Daneben gibt es aber auch das *klax.max.* mit *Gesprächsbonus*, und *TelePhone* mit *uta-System* und unbeschränktem *InterNetZu-gang*, um bis zu dreißig *ProZent* ermäßigt. Was schließlich den Bereich der *PhotoGraphie* anlangt, soll nicht unerwähnt bleiben die *sensationelle DigitalKamera*, benannt nach dem *Olympus*, mit *ColorMonitor* und *AutoFocus*. Ich *kaufe Ak-tionsVideOKassetten* und ziehe weiter.

Die *Allianz Elementar* zu meiner Rechten *signalisiert* mir '*VersiCherung*', und auch das schräge *Zeichen* auf der *Plakatwand links*, dass ich *uniQa* bin 'und *siCher*', *appelliert maniPulativ an inStinktive, latente Ängste*.

Ein *Poster* kündigt ein *MegaEvent* in der *Cselley-Mühle an*, und zwar wird ein *JazzEnSemble konzertieren*. Da ich wif bin, steigt mein *Kurs*.

Ich überquere die *Strasse* nach *St.Georgen*, vorbei an der *SportUnion* und der *Trafik mit Krone, Kurier, Presse, Profil* und *Format*, sowie der *InterNational Herald Tribune* und dem *Wallstreet Journal*; dazwischen *PornoGraphie*. *Vis-à-vis* der *CopyShop* mit dem *Cut-Studio*. An dessen *Fenster* ist der *ReKlameZettel* eines *ImMobilienMaklers afFichiert*, unter Angabe der *TelePhon-* sowie der

*FortGänge* beim Vergrößern eines *DurchGe-setzten am VorratsZuBereiteten* verfolge und zu *fassen* beginne, aber leider der *HinWen-dung des Verhökerers* zum Kunden nicht folgen kann, ertönt unvermutet das *das Gehör betreffende Zeichen* der *Staatsverwaltung*, doch vom *Selbst* keine Spur!

In einigem *AuseinanderStehen* endlich die *Anstalt, die mir vertraut*. Was ich jetzt brauche, ist eine *selbsttätige Bank*. Ich schiebe das *dünne Blatt* in den *Schlitz* und tippe das *Ver-zeichnis* in das *Berührte*. Schon eine tolle Erfindung, diese *ZusammenKerber*. Mit *Fünfi-um-VorwärtsSchreitern*.

Ein Blick auf die *Zeit* genügt: *15 Stunden, 57 Verkleinerte, 27 zum zweiten Mal*.

Noch zweieinhalb *Verkleinerte*, und das *Öff* macht auf. Nein, geneigter *LeserSchelm*, nicht ein *GeschlechtsOrt*, sondern das *Öff(entliche Haus)*, wo meine *etymologischen Verfremdungen* vorübergehend *IFR<sup>3</sup>!*

*Zeit der Reinigung 2000*

*Fax(imile)Nummer*. Während ich durch die *Auslage* noch gespannt die *komPlizierten ProZesse* beim Vergrößern eines *DiaPositivs am KopierApParat* verfolge und zu *kapieren* beginne, aber leider der *KonVervation* des *Verkäufers* mit dem Kunden nicht folgen kann, ertönt unvermutet das *akustische Signal* der *Polizei*, doch vom *Auto* keine Spur!

In einiger *DiStanz* endlich die *KreditAnstalt*. Was ich jetzt brauche, ist ein *BankOmat*. Ich schiebe die *Karte* in den *Schlitz* und tippe den *Code* in die *Tastatur*. Schon eine tolle Erfindung, diese *ComPuter*. Mit *Pentium-ProZessoren*.

Ein Blick auf die *Uhr* genügt: *15 Uhr, 57 Minuten, 27 Se-kunden*.

Noch zweieinhalb *Minuten*, und das *Pub* macht auf. Nein, geneigter *LeserSchelm*, nicht ein *SexLokal*, sondern das *Pub(lic house)*, wo meine *etymologischen Verfremdungen* vorübergehend *RIP<sup>3</sup>!*

#### Anmerkungen / Annotationes:

<sup>1</sup> Oxymoron: pointierte Verbindung zweier sich widersprechender Begriffe (e.g.: Riesenzwerg)

<sup>2</sup> Föllig: Mülldeponie des Burgenländischen Müllverbandes bei Großhöflein

<sup>3</sup> IFR: in Frieden ruhen mögen / RIP: requiescant in pace

## WÜRDIGUNG SALLUSTS

*Manuel Marold*

**S**ohn reicher Eltern, die dir deinen Weg bereiteten,  
wurddest hoch geschult in der Rhetorik, Wissender politischer Praxis,  
warst *homo novus* von Beginn, politisch eifrig und bemüht.

Du warst enttäuscht von deinen Kollegen,  
sie nannten sich Politiker, sollten wie in den Büchern handeln,  
doch sie waren Windhunde.

Warst Parteigänger Caesars, was für ein Freund,  
und du schwangst dich - wie an Fäden - von einem Sieg zum nächsten.

Dein Leichtsinns und dein Lebenswandel  
brachten dir Skandale und viele Wortgefechte ein,  
doch stört dies nicht den Ton der Wahrheit.

Und erst deine Werke, Zeugnisse für die Nachwelt,  
dein Stil, eine Revolution - aus der trockenen und üppigen Historie  
machtest du eine Einheit, glasklar und überschaubar,  
und stelltest sie dem Leser vor, gleich einem Modell,  
geschichtlich einmalig, einschreibend, historisch monographisch.

Nicht wie wir schriebst du jeden Buchstaben auf die Goldwaage,  
sondern dachtest an die Kunst, an die Vollendung der Form,  
schriebst von deiner Seele aus in die des Lesers,  
machtest ihn dir gleichgesinnt und gleich bereit zu denken.

Du komponierdest deine Stücke wie Musik  
und deine Noten waren Exkurse, die Akkorde wurden Reden,  
Proömien Präludien, Briefe Kadenzen und die Moral war Partitur.

Du schriebst nicht nur, *WIE* manches geschah,  
du fragtest vielmehr nach dem *WARUM*, wie auch alle, die es lasen,  
die Frage nach dem Verfahren stellten -

und darüber stand immer der erhobene Finger der moralischen Geschichte.

Komm nur, Freund Sallust,  
komm noch einmal auf die Bühne!

Aufgeschlagen auf dem Pult liegen *Coniuratio* und *Bellum*,  
die - wie ich - auf dich warten.

Komm her zu mir, genießen wir gemeinsam den Applaus,  
und machen wir Geschichte.



## EWIGES SINNBILD - REZEPTION DES ORPHEUS-MYTHOS

*Manuel Marold*

**O**h, Eurydike, mag mir nun gelingen, was Orpheus nicht gelang.  
Dich befreien wollte er aus der schrecklichen Umklammerung der Dunkelheit,  
dich zurückgewinnen in seine Liebe.

Hinabgestiegen ist er in das Totenreich, Gefahren hat er auf sich genommen,  
geschrien hat er voll Verzweiflung, nie hat er aufgehört, dich zu lieben.

Gesprochen hat er vor den Totengöttern, gesungen in lyrischen Versen,  
der Klang seiner schönen Stimme hat die Götter zu Tränen gerührt.

Gewonnen hatte er dich bereits, auf der Schwelle zur Freiheit wart ihr schon,  
doch dann geschah das Menschliche:

Die erbarmungslose Probe der Götter hat er nicht bestanden,  
konnte er nicht bestehen,

denn der Mensch kann sich nicht hinwegsetzen über den Tod.

Verboten wäre es ihm gewesen, sich umzudrehen, dich anzusehen,  
und konnte nicht mehr.

Gefühle stiegen in ihm hoch, war es Wut, war es Angst, war es Liebe?

Dichter interpretieren es verschieden,

nur du, Eurydike, kennst die Wahrheit, weißt, wie es wirklich war.

Dein Orpheus war nicht rücksichtslos genug, konnte nicht *nicht* rückblicken,  
es wurde euch zum Verhängnis, eurer strahlenden Liebe!

Der Mensch war klein, der Mensch hat als Mensch versagt,

der Mensch mag Herr auf Erden sein, aber Herr unter und über Erden ist er nicht!

Der Mensch Orpheus stieß an seine Grenzen, scheiterte bedauerlich,  
konnte nichts mehr für dich tun.

Du - ich weiß es - hast nicht geklagt, du spürtest, dass es nicht gelingen würde,  
kanntest bereits das Ende, und es kam und holte euch ein.

Euer Schicksal war euch vorbestimmt, und so kam es.

Orpheus starb einen unwürdigen Tod -

getötet von Jungfrauen, die vorschnell handelten, vielleicht wussten sie  
von euch beiden, von eurer Liebe und

gaben sich der Eifersucht hin?

Du warst gefangen für immer ohne Liebenden.

Oh, Eurydike, ich will dich nun befreien, lösen aus deinen Fesseln.

So kühn wie Orpheus bin ich nicht, nicht von solchem Glanz, von solcher Kraft,

mein Leben habe ich nicht aufs Spiel gesetzt, um zu dir zu kommen.  
 Singen kann ich nicht so herrlich wie Orpheus,  
 keine Felsen rühr' ich zu Tränen, kein Meer kommt zu mir.  
 Kein Tier spitzt aufmerksam die Ohren, kein Gott hört mir zu,  
 doch ich weiß ganz genau  
 ewig bist du.  
 Ewig lockt das Weib.  
 Als Verführerin, Engel, Hure,  
 erfüllt es die Wünsche der Männlichkeit nach Lust und Bestätigung.  
 Doch was, wenn ich mehr will?  
 Meine Wünsche, die ich äußere, um mir Luft zu schaffen,  
 wirken wie ein bedauerliches Wehklagen eines wimmernden alten Greises.  
 Was ich denke, was mir wichtig erscheint, was ich will,  
 verändert sich von Heute auf Morgen von Alles in Nichts,  
 ist plötzlich lächerlich, altbacken, uninteressant.  
 Siehst du denn nicht, dass ich bei dir sein will, du Meine?  
 Warum hörst du nicht mir, wie du Orpheus gehört hast?  
 Warum hörst du mich nicht, wie du Orpheus gehört hast?  
 Und alles für dich.  
 Kann mein Ruf denn noch gehört werden?  
 Mein Ruf nach Gehören und Gehört-Werden –  
 nach dem ewigen Sinnbild menschlichen Strebens und Sterbens.  
 Gemeinsam wirbt, wer einzeln stirbt,  
 wer sich begeht,  
 den Sinn ändert, in den Sinn schlendert,  
 der sieht, dass der Wind noch weht,  
 wenn der Blick sich dreht.

## ROMA ANTIQUA DER VIRTUELLE RUNDGANG ZU DEN ANTIKEN STÄTTEN ROMS

*Gottfried Siehs, [g.siehs@tirol.com](mailto:g.siehs@tirol.com)*

# ROMA ANTIQUA

DER VIRTUELLE RUNDGANG ZU DEN ANTIKEN STÄTTEN ROMS



<http://www.roma-antiqua.de/index.html>

**E**in Besuch auf dieser Internetseite lohnt sich wirklich! Der für den Unterricht interessanteste Teil ist sicherlich der Rundgang zu den antiken Stätten. Ergänzt wird das Angebot durch Literaturtipps und Informationen für Romreisende wie Verkehrsmittel, Öffnungszeiten oder Eintrittspreise. Besonders lobenswert ist die hervorragende Benutzerführung.

Ein Klick auf "**Rundgang starten**" läßt die Entdeckungsreise beim Kapitol beginnen. Ein Klick auf "zurück" oder "weiter" führt den Besucher jeweils zur vorherigen bzw. nächsten Station.

Die Darstellung der einzelnen Stationen ist einheitlich, z. B. beim Tempel des Castor und Pollux (siehe Abbildung!):

- Ein roter Rahmen auf einem Plan des Forum Romanum zeigt die genaue Lage.
- Informationen zur Sage und zur Herkunft des Kults finden sich ebenso wie zur Geschichte des Bauwerks. Anklickbare Links im Text lassen den Besucher unmittelbar zu anderen Stationen springen, zu denen ein Zusammenhang besteht (hier: Basilica Iulia, Kapitol).
- Alle Abbildungen auf dem Rundgang werden aus Gründen der Ladezeit zunächst verkleinert dargestellt und lassen sich durch einen Klick vergrößern.

An jeder Stelle verfügbar sind auch die Knöpfe "**Index**" und "**Ablauf**":

- Mit "Index" lassen sich alle Stationen des Rundgangs alphabetisch anzeigen, um unmittelbar zu einem gewünschten Monument springen zu können.



- "Ablauf" zeigt die einzelnen Monumente in der Reihenfolge aufgelistet, in der Sie im Rahmen des Stadtrundgangs vorgestellt werden. Ideal für den Wiedereinstieg!

Über die "Suche" kann gezielt nach Stationen gesucht werden, die einen bestimmten Begriff enthalten. Z.B. liefert "Romulus" erfreulich schnell Romulustempel, Lapis niger, Ara pacis und Augustusforum. Diese Suchergebnisse können angeklickt werden, wodurch man sofort zur gewünschten Station gelangt. In anderem Zusammenhang könnte etwa eine Suche nach "Relief" sinnvoll sein.

Ein Besuch dieses Rundgangs verleitet geradezu dazu, Querverbindungen zu suchen (Tipp: Klick auf einen Link mit der rechten (!) Maustaste, dann "in neuem Fenster öffnen"). Es ist nachgewiesen, dass dabei der Lernertrag besonders hoch ist. Bei der Arbeit mit der Klasse ist es empfehlenswert, einzelnen Schülergruppen konkrete Arbeitsaufträge zu geben und diese dann als Kurzreferate vortragen zu lassen.

Abb. vergrößern  
Der Tempel des Castor und des Pollux auf dem Forum Romanum  
aus: J. Martin

An der Schmalseite der Basilica Julia befindet sich der **Castor und Pollux-Tempel**. Der ursprünglich griechische Kult war sehr früh, nämlich Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Rom eingeführt.

Als die Römer gegen die Latiner kämpften, die als Verbündete des vertriebenen Königs Tarquinius Superbus die Stadt zurückeroberten wollten, sollen während der Schlacht am Lacus Regillus (499 v. Chr.) plötzlich zwei geheimnisvolle Reiter erschienen sein, die den Römern zum Sieg verhalfen. Kurz darauf sah man sie auf dem Forum ihre Pferde tränken und den Sieg verkünden, dann waren sie verschwunden. Das Volk erkannte in ihnen die beiden Dioskuren Castor und Pollux. Am Ausgang zum Kapitol stehen ebenfalls die Statuen der beiden Brüder.

Abb. vergrößern  
Der Tempel des Castor und des Pollux

Die drei noch erhaltenen Säulen des Dioskurentempels gelten heute als das Wahrzeichen des Forum Romanum. Ursprünglich wurde er 484 v. Chr. errichtet, dann 117 v. Chr. von L. Caecilius Metellus Dalmaticus wiederaufgebaut, nochmals durch Verres, den durch Ciceros Angriffe berühmten Propractor von Sizilien und erneut durch Tiberius nach einem Brand von 12 v. Chr., der den Tempel 6. n. Chr. neu weihte. Der vordere Teil des Podium diente als Rednerbühne und war ebenfalls mit Schiffsschäbeln geschmückt. Caesar verkündete zum Beispiel hier seine Agrargesetze und im Tempel tagte mehrmals der Senat. Außerdem war in diesem Tempel das staatliche Eichamt untergebracht.

Beispiel: Tempel des Castor und Pollux

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Colleen McCullough: Caesar**  
(Arrow, paperback, London 1998,  
845 S.)

**Peter Gamper**

Dass die renommierte Schriftstellerin, die mit ihrem (vor allem durch die gleichnamige Fernsehserie bekannten) Roman *"The Thorn Birds"* einen *history-making bestseller* (Zitat Klappentext) produziert hat, sich in jüngster Zeit literarisch vorwiegend mit der römischen Antike beschäftigt, dürfte weniger bekannt sein. In der vor ihr *"Masters of Rome"* betitelten Reihe sind bisher fünf umfangreiche Bände erschienen: *"The First Man in Rome"*, *"The Grass Crown"*, *"Fortune's Favourites"*, *"Caesar's Women"* und *"Caesar"*. Während die beiden ersten Bücher die Auseinandersetzung zwischen Marius und Sulla zum Inhalt haben, das dritte Buch den Spartacus-Aufstand thematisiert, stehen in den beiden letztgenannten Werken die ehemals politischen (und privaten) Partner und späteren Gegner Caesar und Pompeius im Mittelpunkt. Insbesondere der (vorläufig) letzte Band der Serie verdient eine Rezension in dieser Zeitschrift, beleuchtet er doch in eindrucksvoller Manier zwei im Lateinunterricht herausragende Persönlichkeiten: Caesar und (in geringerem Ausmaß) Cicero. Was den vorliegenden Tatsachenroman so lesenswert macht, ist die gelungene Mischung aus akribischer historischer Recherche und perfekter literarischer Dramatisierung der oft nüchternen Quelleninformationen. Der zeitliche Bogen innerhalb der Erzählung spannt sich von Caesars Britannien-Expedition im Jahr 54 über die erfolgreiche Unterwerfung der *Gallia comata* bis zum verheerenden Bürgerkrieg. Der Roman endet abrupt mit der Ermordung des Pompeius in Ägypten. (Caesars Erschütterung über das unwürdige und in dieser Form unerwünschte Ende seines Kontrahenten wird wohl im nächsten Band – der Titel soll *"The October Horse"* sein – literarisch verarbeitet werden.) Was die Autorin an historischen Quellen für ihre Erzählung studiert hat, ist höchst respektabel: Neben den beiden *Commentarii* und den Biographien Suetons und Plutarchs hat sie auch Ciceros Reden und Brie-

fe (vor allem als Zeugnisse für die heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen) herangezogen. So begegnen den (durch das Studium der klassischen Philologie) gebildeten Leser(inne)n viele (via Cicero) vertraute Namen: Milo, Clodius, Cato d.J., D. Brutus, Atticus, Piso, M. Antonius, Labienus, Dolabella, um nur ein paar Nebenfiguren aufzuzählen. Durch die romanhafte Aufbereitung und spannende Inszenierung von römischer Geschichte, die uns aus der Caesar- und Cicero-Lektüre bekannt ist, werden die Konturen vielfach schärfer, Zusammenhänge deutlicher, Motive für politische Handlungen bewusster. Mit großem psychologischen Einfühlungsvermögen versteht es McC., das Ambivalente an Caesars Persönlichkeit zu porträtieren, die Dämonie der Macht im Widerspruch zur *clementia*, die auch ein Teil seines außergewöhnlichen Charakters war. Hervorragend auch die authentisch wirkende Wiedergabe der emotionalen Debatten im Senat mit einem Cicero, der – von beiden Seiten umworben – verzweifelt versucht, zwischen den Streitparteien zu vermitteln, mit dem erkonservativen Moralisten Cato, dem in seinem Fundamentalismus der Sinn für politische Realität abgeht, oder dem amoralischen Populisten M. Antonius, der es versteht, die Massen aufzuwiegeln. Wie oft dachte ich mir während der Lektüre des Buches: Ja, so könnte es im Detail gewesen sein. Manche Passagen könnte man gewinnbringend im Unterricht vortragen, um die originalen Texte lebendiger und anschaulicher wirken zu lassen (etwa Caesars diplomatischen Versuch, Vercingetorix von einer Rebellion abzuraten, oder sein innerer Monolog anlässlich der folgenschweren Überschreitung des Rubicon). Während ich den Schlachtenschilderungen in *de bello Gallico* noch nie etwas Positives abgewinnen konnte, muss ich gestehen, dass ich McC.'s dramatische Schilderung der Schlacht von Alesia als absolut aufregend empfunden habe. Wie in einem modernen Antikenroman nicht anders zu erwarten, fehlt es wahrlich nicht an *sex and crime*. So wird Caesar während seines Einsatzes in Gallien eine einheimische Geliebte angedichtet, mit der er ein gemeinsames Kind hat. Aber auch bei dieser poetischen Freiheit ließ sich die Autorin von einer antiken Notiz anregen, wonach einige Jahre nach

Caesars Tod ein junger Mann in Rom auftauchte, der beanspruchte, Sohn des großen Caesar zu sein, dem er auch ähnlich geschaut haben soll. Die Leser(innen) werden also auf eine anregende *tour de force* geschickt, und je vertrauter Namen und historischer Hintergrund sind, desto genüsslicher die Lektüre. Einige Zitate und Begriffe werden übrigens in lateinischer Originalform belassen (darunter nicht wenige Obszönitäten). Für weniger (latein)geschulte Leser(innen) gibt es ein mehr als 60 (!) Seiten umfassendes Glossar, wo vor allem Fachbegriffe aus Politik, Religion und Kriegswesen für das Laien-Publikum erläutert werden. Zahlreiche Skizzen, Landkarten, Pläne erleichtern zudem die Orientierung an den unterschiedlichen Schauplätzen der Handlung. Zu loben sind auch die von der Autorin selbst (nach antiken Büsten) angefertigten Porträts der bedeutendsten Figuren in ihrem Roman. Kurz: ein erstaunliches Werk oder, wie der/die Rezensent/in in der Zeitschrift *Time* so richtig meint: „*Fiction at its best.*“

**Zwei Dramen aus der Frühzeit des Jesuitentheaters: Augustinus Conversus und Triumphus Divi Michaelis Archangeli Bavarici**

**Stefan Tilg**

Längst schon hat sich das Jesuitentheater innerhalb der boomenden Erforschung und Aufarbeitung neulateinischer Texte in den letzten Jahrzehnten eine zentrale Stelle gesichert, durchaus zu Recht, bedenkt man seine umfassende kulturhistorische Bedeutung sowie den Reiz, der von einer dramatischen Produktion ausgeht, die uns zeitlich und oft auch örtlich nahe steht. Den Zugang zu einer ganzen Reihe interessanter Texte erschwerte und erschwert jedoch immer noch eine Vernachlässigung editorischer Tätigkeit, wofür man mehrere Gründe anführen mag: eine vielen Stücken aus überholten poetologischen Vorstellungen heraus zugeschriebene "Qualitätslosigkeit", die ungewohnte Art der Recherche, die Frage nach der Zuständigkeit (Klassische Philologen, Germanisten, Historiker, Theologen?) etc. Da ist es ein Glücksfall, daß zwei jüngst erschienene Editionen aus der Frühzeit des Jesuitentheaters auf vorbildliche Art mögliche Bedenken widerlegen und zur Schließung einer li-

terarhistorischen Lücke beitragen. Der Augustinus conversus Jakob Gretzers (1576-78 übrigens Schüler am Innsbrucker Jesuitenkollegium) sowie der Triumphus Divi Michaelis Archangeli Bavarici eines anonymen, wahrscheinlich Münchner Autors liegen nun in kritischen Editionen samt Übersetzung, Einleitung und Kommentar vor. Neben einem allgemeinen und wissenschaftlichen Interesse an diesen Dramen bieten sie sich außerdem als Ergänzungstexte für den Lateinunterricht der 8. Klasse an. Der Augustinus conversus, der sehr eng seiner Vorlage, den Confessiones folgt, natürlich im Rahmen einer Augustin-Lektüre (vgl. z.B. die Bekehrungsszene Conf. 8, 12, 28 mit Augustinus conversus III, 10: das tolle lege der geheimnisvollen Stimme gewinnt im Stück noch einiges an dramatischem Effekt). Der Triumphus Divi Michaelis bei Behandlung des Kapitels "Rom und die Christen" (der Großteil der Handlung stellt das Schicksal der christlichen MärtyrerInnen unter den als Typen aufgefaßten Erzchristenverfolgern Nero, Decius, Diocletian und Maxentius dar; die - natürlich in beide Richtungen maßlos überzogene - Charakterzeichnung gelingt dabei sehr gut; unüberwindliche ideologische Gegensätze werden in vielen Szenen scharf herausgearbeitet, z.B. IV, 4: Verurteilung und Hinrichtung der MärtyrerInnen). Im übrigen zeigt die von beiden Dramen bis hin zur regelrechten Präfiguration vorgenommene Aktualisierung eines antiken Stoffs für die Gegenwart um 1600 einmal mehr die paradigmatische Wirkung antiker Modelle. Daß sie hier im Zeitalter der Gegenreformation noch einmal theatralisch-kämpferisch aufleben, stellt eine schätzenswerte Möglichkeit dar, das Lehrplankapitel "Weiterwirken von Kultur und Sprache der Römer bis zur Neuzeit" zu bereichern.

**Dorothea Weber (Hg.): Augustinus conversus. Ein Drama von Jakob Gretser. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar.**

**Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 2000. 265 S. 8°**

**(Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 674. Band).**

Daß der vor allem durch sein dreiteiliges Regnum Humanitatis (1585; 1590/1) und das Fauststück ante litteram Udo (1587) bekannte Jacob Gretser (1562-1625) neben vielen anderen Dramen auch eines über die Bekehrung des heiligen Augustin ge-

schrieben hat, stand durch eine eigenhändige Notiz des Autors in seinem Dramenverzeichnis (Cod. Dill. 223, fol.218r) fest: Composui...Dialogum de conversione D. Augustini. Habitus est Ingolstadij 18. Octobris 1592 in renovatione studiorum (Weber S. 18). Allerdings galt dieser Dialogus bisher als verschollen. Ein unter dem Titel Augustinus conversus bekanntes, in einer Dillinger Handschrift (Studienbibliothek, Cod. XV 245, fol. 86-134; Valentin Nr. 320) überliefertes Stück wurde bisher nie entschieden mit Gretser in Verbindung gebracht und (folglich?) auch nicht weiter beachtet.<sup>26</sup> Die Entdeckung eines zweiten Codex (Stiftsbibliothek Admont, Cod. 816) bzw. die Berücksichtigung zweier wesentlicher dort enthaltener Abweichungen (eine zusätzliche Widmung an den späteren Kaiser Ferdinand II., damals Schüler des Ingolstädter Gymnasiums; das Fehlen des im Dillinger Codex enthaltenen vierten und letzten Akts) läßt nun neue Schlüsse zu:

1. Der Augustinus conversus ist ein Stück Gretzers. Dies weist die Herausgeberin vorliegender Edition anhand historischer Hinweise (die Widmung an Ferdinand II. legt das Jahr 1592 als Aufführungsdatum nahe, für das Gretser seinen dialogus de conversione D. Augustini vermerkt) sowie durch sprachliche Parallelen mit anderen Stücken des

<sup>26</sup> Allerdings scheint die Herausgeberin die bloße Zuschreibung als etwas Unerhörteres hinstellen zu wollen, als es eigentlich ist. Schon J. Müller und später J.-M. Valentin haben das Stück durchaus Gretser zugeschrieben. Müller verweist selbst unparteiisch auf Zweifel Reinhardtstöttners (laut Weber S. 20f. der einzige, der bisher die Identität des dialogus mit dem Drama des Dillinger Codex zumindest andachte), Valentin meint lediglich, daß die Handschrift im Dillinger Codex nicht die Gretzers sei. Vgl. J. Müller: Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1655). 2 Bde., Augsburg 1930, hier Bd.1, S. 31; Bd. 2, S. 10 und 51. J.-M. Valentin: Le théâtre des Jesuites dans les pays de langue allemande: repertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555-1773). Stuttgart 1983-1984, Nr. 320. - Müller gibt dem Augustinus conversus sogar neben dem Paulinus conversus und dem Theophilus Gretzers eine gewisse theatergeschichtliche Bedeutung, indem er meint, daß Gretser mit diesen Dramen "die lange Reihe der Bekehrungsdramen eröffnet, die für 50 Jahre die Jesuitenbühne beherrschen sollten".

Autors<sup>27</sup> (z.T. werden Strophen aus lyrischen Einlagen sogar unverändert übernommen) überzeugend nach. Zurecht rekurriert Weber auf die um 1600 noch durchaus übliche synonyme Verwendung von dialogus und drama (ergänzt durch die interessante Beobachtung, daß drama eher für regelrechte Fünfkakter nach dem Vorbild des römischen Dramas, dialogus für alle Stücke mit weniger Akten gebraucht wird). Einer Identifikation des Dialogus de conversione D. Augustini mit dem Augustinus conversus. Drama. steht also auch aus dieser Sicht nichts im Weg.

2. Der in der Dillinger Handschrift enthaltene 4. Akt, ein Nachspiel im Himmel und auf der Erde ohne eigentlichen Handlungsfortgang, ist ein wahrscheinlich für eine Zweitaufführung geschriebener späterer Zusatz, womöglich auch von einem anderen Autor (kein anderes Stück Gretzers ist vieraktig; stilistische Unterschiede zu den ersten drei Akten).<sup>28</sup>

Der detaillierte Nachweis dieser Erkenntnisse bildet den Kern von Webers Einleitung zum Stück (Kapitel Die Überlieferung und Die Datierung, die Autorschaft und das Problem des vierten Akts). Den Anfang bildet jedoch ein Kapitel über den "historischen Kontext", das in seiner Kürze leider nicht ganz ausgewogen wirkt. Das gilt vor allem für die Geschichte des neulateinischen Dramas im Allgemeinen und des jesuitischen im Besondern, die Weber auf zwei Seiten als gattungsmäßige Voraussetzung für unsere Verarbeitung des Augustinstoffs einzuholen versucht. Es wäre besser gewesen,

<sup>27</sup> Auch die Länge des Stücks hält sich mit 1770 Versen (bzw. 1950 mit dem 4. Akt) in dem für Gretser üblichen Rahmen: die von Weber S. 23 dafür in einem Atemzug und ohne Quelle oder Berechnungsmaßstab angegebene Aufführungsdauer von 110 bzw. 125 Minuten Spieldauer scheint mir aber viel zu kurz. Vgl. die bei Flemming: Geschichte des Jesuitentheaters in den Landen deutscher Zunge. Berlin 1923, S. 268-70 angegebenen Zeiten (3-4 Stunden als unteres Limit) und als Extrembeispiel die für den Triumphus Divi Michaelis (2756 vv.) belegten 8-10 Stunden (ed. Bauer/Leonhardt S. 30 bzw. 25).

<sup>28</sup> In der Einführung Gottes als sprechende Person im 4. Akt wird man allerdings wohl eher an eine Fortführung mittelalterlicher geistlicher Spiele als an eine "bis Euripides zurückreichenden Tradition der Götterprologe" (S. 45) denken.

diesen Abschnitt entweder genauer auszuführen oder, da ja genug Monographien zum Thema vorliegen, ganz wegzulassen. So schleichen sich in der erzwungenen Kürze nur nachlässige bzw. mißverständliche Formulierungen ein.<sup>29</sup> Diese kleine Trübung am Beginn kann der sonst profund geschriebenen Einleitung den guten Eindruck aber nicht nehmen. Es folgt eine praktische Inhaltsübersicht nach Akten und Szenen, die, soweit vorhanden, auch jeweils die Vorbildstellen in den *Confessiones* Augustins zitiert. Ein bemerkenswertes, weil in Editionen von Jesuitendramen bislang nicht selbstverständliches Kapitel zur Metrik, gibt Einsichten in Gretzers Versbau, seinen Umgang mit Zitaten, lyrischen Einlagen und Prosa-Partien. Weitere Abschnitte zu den Personen des Stücks und ihren Funktionen bzw. den Intentionen des Autors bringen dem Leser den Text auf inhaltliche Weise näher. Da die Gleichsetzung von Häresie (Augustins Manichäismus) mit Unkeuschheit einerseits und katholischer Orthodoxie mit Keuschheit andererseits einen durchgängigen Zug des Stücks bildet, ist Weber bei ihrer Interpretation des Dramas zunächst und vor allem als Sittenspiegel und Warnung für die mitspielenden und anwesenden Schüler uneingeschränkt beizupflichten (...*Vos adeste videte imitamini! Id ipse Augustinus avet, id optat unicum/ Aetatis flore deceptis et haeresi. Prolog, 48ff.*). Eine Speerspitze gegen die aus katholischer Sicht zeitgenössische "Häresie", den als unzüchtig gebrandmarkten Protestantismus ist in weiterer Folge natürlich nicht zu übersehen und liegt in der Logik des Jesuitendramas. Darüber hinaus hätte

<sup>29</sup> So etwa die Behauptung, daß "im Regelfall von jeder Klasse des fünfstufigen Jesuitengymnasiums eine Aufführung pro Jahr bestritten wurde": mit "Aufführung" kann hier höchstens eine schulinterne Deklamation bzw. ein Probestück einzelner Klassen gemeint sein, bei jeder öffentlichen Aufführung (wie dem Augustinus *conversus*) wirkten dagegen Schüler aller Klassen gemeinsam an einem Stück mit. Solche Aufführungen wurden mindestens einmal pro Jahr (Schulschluß), meist aber auch öfter (festliche Anlässe) gegeben, jedenfalls hat das aber nichts mit der Anzahl einzelner Klassen zu tun. - Daß die Gesellschaft Jesu 1773 auch nicht, wie es S. 12 zu lesen steht, "in allen Ländern Europas definitiv aufgehoben wurde" ist nicht gerade falsch, aber auch nicht ganz richtig: wenn man schon von allen Ländern Europas spricht, müßte auch dazugesagt werden, daß der diesbezügliche päpstliche Erlaß in Preußen und Rußland unbeachtet blieb.

man auch noch einen biographischen Zug in der Interpretation stärker berücksichtigen können: nicht nur, daß Gretser selbst die Rolle Augustins gespielt und damit seinen Abgang als Rhetoriklehrer in Ingolstadt zur Abkehr des Kirchenvaters von der Rhetorik in Parallele gesetzt haben könnte (S. 27). Dem einen wie dem andern wurde auch das Attribut des "Häretikerhammers" gegeben, worauf Weber im Fall Augustins wiederholt hinweist. Gretser indessen, von seinen Kollegen "magnus Lutherorum domitor ac malleus haereticorum et calumniatorum Societatis Jesu terror" genannt, trat z.B. 1601 als Hauptvertreter der katholischen Seite auf den Regensburger Religionsgesprächen gegen Ägidius Hunnus auf.<sup>30</sup> Insofern scheint er sich knapp 10 Jahre früher auch diesbezüglich Augustin zu recht als Präfiguration des eigenen Ichs gewählt zu haben.

Zwei Appendices vervollständigen das Bild. Der erste (Die Bühne und die szenische Gliederung) macht es sich u. a. zur Aufgabe, das Aussehen der Bühne bzw. die einzelnen Spielstationen/*Mansiones* zu rekonstruieren: ein im Grunde hoffnungsloses Unternehmen, da der Text hier wie so oft im Jesuitendrama viele Anhaltspunkte vermissen läßt.<sup>31</sup> Weber betont freilich, hier nur "eine unter mehreren Rekonstruktionsmöglichkeiten zu präsentieren", was methodisch korrekt und der Anschaulichkeit bis zu einem gewissen Grad auch förderlich sein mag. Der zweite Appendix bringt ein nützliches Verzeichnis aller Jesuitendramen im deutschen Sprachraum, die über Augustins Bekehrung geschrieben wurden. Von 1592 bis 1768 kommt man so auf gezählte 34 Aufführungen, eine beachtliche Bilanz, die Beliebtheit des Stoffs demonstriert. Die Einleitung schließt mit einer Auflistung bereits vorhandener Editionen der Dramen Gretzers (*Timon*, *Regnum Humanitatis I-III*, *Udo*, *Nicolaus Unterwaldius*) und den unentbehrlichen Editionsprinzipien.

Der Text selbst wurde aus den zwei vorhandenen Handschriften hervorragend konstituiert und mit kritischem und Similienapparat versehen. Durch

<sup>30</sup> Vgl. z.B. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon s.v. Gretser.

<sup>31</sup> Seit Willi Flemmings Schule machender, stark an den bühnlichen Gegebenheiten orientierten Darstellung des Jesuitentheaters hat es jedoch kaum jemand gewagt, von einer solchen mehr oder weniger hypothetische Bühnenbeschreibung Abstand zu nehmen.

eine dramaturgisch schlüssige Auswahl aus Szenen der *Confessiones* wird der Wissenskonflikt des hier zwischen *Angelus custos* und *Genius malus* hin und her treibenden Augustinus gut nachgezeichnet. Ein oft spröder Stoff (z.B. die Frage über den Ursprung des Bösen in einer Disputation Augustins mit seinen Schülern I,3; zahlreiche theologische *Raisonnements* Augustins) wird unter recht lockerer Handhabung des jambischen Senars ausgezeichnet gemeistert. Die gut lesbare Übersetzung ist in Prosa gehalten, versucht aber dem Wechsel der Stilhöhe zuliebe mit Erfolg die lyrischen Einlagen metrisch genau im Deutschen nachzubilden. Der Kommentar schließlich glänzt durch umfangreiche Kenntnis der Patristik, allen voran natürlich der Schriften Augustins und bringt darüber hinaus in einem gut dosierten Maß Wort- und Sacherklärungen, mit einem Schwerpunkt auf Vorbildstellen aus den *Confessiones* und den Abwandlungen zahlreicher Plautuszitate. Die Dominanz Plautus' als literarisches Muster (Zitate aus 18 Stücken und einem Fragment) veranschaulicht zu guter letzt noch ein *Index locorum similium*.

Die Edition ist damit insgesamt in allen Bereichen der Textherstellung und -kommentierung hervorragend gelungen. Das einzige, was man sich vielleicht noch in verstärktem Maß wünschen könnte, wäre eine umfänglichere Einordnung des Stücks in den geistes- und theatergeschichtlichen Horizont der Entstehungszeit. Eine solche kann durch die knappen Anfangsbemerkungen, wie gesagt, nicht wirklich geleistet werden. Als Manko muß schließlich auch noch das Fehlen einer Bibliographie vermerkt werden.<sup>32</sup>

Lit. zu Gretser: Dürrwächter, A.: Jakob Gretser und seine Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitendramas. Freiburg i. Br. 1912. - Herzog, U.: Jakob Gretser. Leben und Werk. Ein Überblick. *Literaturwiss. Jb. N.F.* 11 (1970), S. 1-36. - Kindermann, H.: *Theatergeschichte Europas II*, Salzburg 1959, S. 345-348. - Valentin, J.-M.: *Le théâtre*

<sup>32</sup> Einige (Druck-)Versehen seien noch nachgetragen: S. 9, Z.4ff. v.o. begrüßt den Leser mit einem Satzbruch bzw. unvollständigen Satz - S. 18, Fn. 29] V. 1677 : V. 1685 - S. 34, Z. 12 v. u.] Bezugspunkt des Verweises s.o. zu V. 1720 nicht auffindbar - S. 38, Z.6f. v. u.] s. p. 38 : s. p. 24 - S. 51, Fn. 132] U. Kindermann : H. Kindermann - S. 236, Z. 12 v.u.] *oculis* : *oculos*.

des *Jésuites dans les pays de langue allemande* (1554-1680). 3 Bde. Bern 1978, hier II, S. 501-531.

**Barbara Bauer/ Jürgen Leonhardt (Hgg.): Triumphus Divi Michaelis Archangeli Bavarici. Triumph des Heiligen Michael, Patron Bayerns (München 1597). Einleitung – Text und Übersetzung – Kommentar.**

Regensburg, Schnell und Steiner. 2000. 440 S., 2 Abb. 8°

(*Jesuitica. Quellen und Studien zu Geschichte, Kunst und Literatur der Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum. Band 2*)

In fast allen einschlägigen Theater- und Literaturgeschichten wird der *Triumphus Divi Michaelis* als ein, wenn nicht der Höhepunkt des noch jungen Jesuitentheaters des 16. Jahrhunderts bzw. seiner Verbindung mit höfisch-geistlicher Festkultur hervorgehoben. Zur 1597 erfolgten Einweihung der Münchner Michaelskirche, einem Prestigeprojekt Herzog Wilhelms V., geschrieben und aufgeführt, ist das Stück in einer einzigen Sammelhandschrift (Klosterbibliothek Tegernsee 2757/2, heute Clm 19757/2) überliefert und überraschenderweise bis heute nicht ediert. Dem schafft nun die von B. Bauer (historischer Teil der Einleitung, Kommentar, Bibliographie) und J. Leonhardt (textanalytischer Teil der Einleitung, Endredaktion von Text und Übersetzung, philologischer Kommentar) mit Unterstützung eines ganzen Teams interdisziplinärer Mitarbeiter besorgte Ausgabe eindrucksvoll Abhilfe. Seit 1993 in Arbeit darf diese Edition wohl als die in Umfang und Anspruch bisher aufwendigste eines Jesuitendramas überhaupt bezeichnet werden. Dies v.a. auf Grund der umfassenden, 115 S. starken Einleitung und einem nicht weniger detaillierten Kommentar. Nicht zu vergessen eine schöne Bibliographie von Quellen und Forschungsliteratur sowie die Entscheidung für eine gebundene Ausgabe auf Hochglanzpapier.

Ist somit schon rein äußerlich der theatergeschichtlichen Bedeutung des Stücks genüge getan, überrascht zunächst die von den Herausgebern mitgeteilte Erkenntnis, daß zwar viel über den *Triumphus* geschrieben, ihn aber offensichtlich wenige gelesen haben, was auf Grund einer bisher fehlenden Edition natürlich auch nicht gerade erleichtert wurde. So



muß man z.B. für eine mögliche Plazierung des in vielen Theatergeschichten<sup>33</sup> geradezu als Schlüsselszene hervorgehobenen Höllensturzes von 300 Teufeln und Ketzern im Text schon sehr genau suchen und kann ihn dann bestenfalls am Anfang (I, 3) vermuten, nicht als krönenden Schluß, als der er vielfach hingestellt wurde. Es bleibt zu hoffen, daß sich zukünftige Literaturgeschichten stärker auf die Texte selbst stützen und so ein treffenderes Bild vom Charakter des frühen Jesuitendramas zeichnen können. Daß der Triumphus dennoch Rang und Namen nicht unverdient führt, demonstrieren der überaus qualitätvoller Text und die in Einleitung und Kommentar dargestellten politischen, historischen literarischen Implikationen.

Die Einleitung gliedert sich in zwei Hauptteile, einen historischen und einen textanalytischen. Im ersteren werden nach einem Kapitel zur eben angesprochenen Darstellung des Triumphus in der Theatergeschichte zunächst als unmittelbare Voraussetzung der Aufführung Baugeschichte und Kirchweihe der Münchner St. Michaelskirche behandelt, sodann chronistische Berichte rund um Weihe und Aufführung ausführlich zitiert und ausgewertet. Es folgen zwei stark auf Person und Absichten Herzog Wilhelms V. zugeschnittene Kapitel: über den von diesem unternommenen Kölner Krieg 1583, mit dem er seinen Bruder Ernst von Wittelsbach erfolgreich gegen den zum Protestan-

tismus abgefallenen Gebhard Truchseß von Waldburg als Kölner Erzbischof durchsetzte und seinen Ruf als Vorkämpfer der europäischen Gegenreformation befestigte (diesem Sieg ist wohl letztlich auch das Patrozinium Michaels, Schutzpatrons der Wittelsbacher, für die Münchner Jesuitenkirche zu verdanken); über die Bedeutung der zahlreichen Reliquien von Märtyrern, die meist aus Italien in die Michaelskirche verbracht wurden (und das Grundpersonal des Dramas bilden<sup>34</sup>); sowie über ein architektonisch und ideengeschichtlich bedeutsames Vorbild des Baus: den spanischen Escorial. Als Summe dieser Ausführungen stellt sich klar heraus, daß Wilhelm V. mit Bau und Ausstattung der Kirche ein (für den Staatshaushalt ruinöses) pompös angelegtes gegenreformatorisches Prestigeprojekt verfolgte, in dessen Kontext sich schließlich auch die Inszenierung von eineinhalb Jahrtausenden Kirchengeschichte fügte, an deren Anfang und Ende der triumphierende Erzengel Michael steht.

Dem hier angeschnittenen geistesgeschichtlichen Inhalt des Dramas sind schließlich die beiden letzten Kapitel des historischen Teils gewidmet. Es geht dabei vor allem um die auf protestantischer wie katholischer Seite konfessionell-polemische Auslegung der Apokalypse des Johannes, jenem Text, der dem Drama seine eigentliche Makrostruktur gibt (erster Sturz des Drachens durch Michael, vor der römischen Christenverfolgung – Rache des Drachens: Verfolgung der Kirche bzw. ihrer Märtyrer – zweiter Sturz des Drachens durch Michael, Gegenwart: 1000-jährige Friedenszeit). Entgegen dieser von unserem Drama suggerierten Abfolge war für die protestantische Theologie jene 1000-jährige Friedenszeit in der Gegenwart bereits abgelaufen, der sündhaften Welt (Gleichsetzung des Papstes mit dem Drachen und der Papstkirche mit der Hure Babylon) stand das nahende Weltgericht bevor. Eine Deutung des Weltgeschehens, die sich etwa gleichermaßen in dem bedeutenden Geschichtswerk der Magdeburger Zenturien wie im Pammachius Thomas Naogeorgs niederschlug, zu dem der Triumphus in gewisser Weise ein "Antidrama" bildet. Die von Herzog Wilhelm V. beauf-

<sup>34</sup> Bei einer Aufzählung der im Drama auftretenden MärtyrerInnen wird dabei die hl. Katharina von Alexandrien als "Kaiserin" angesprochen (S. 46). Das ist offensichtlich falsch. Katharina war der Legende nach Königstochter, nicht mehr und nicht weniger.

<sup>33</sup> Siehe z.B. J. Müller (vgl. hier Fn. 1), Bd. 1, S. 19: "Die prunkvollsten Aufführung, die München im 16. Jahrhundert sah, zugleich das letzte ohnmächtige Aufflackern dieser übersteigerten Geste des Volksspiels [...] Der Kampf der Kirche und des heiligen Michael gegen den Drachend der Tiefe, Götzendienst, Apostasie, Ketzerei, kaiserlichen Despotismus zieht in Episoden nach Art lebender Bilder am Volke vorüber. Alle Völker und alle Zeiten huldigen der Kirche und der gewaltige Höllensturz von 300 Teufeln bildete den Schlußeffekt." Der zweite Teil etwa von Kindermann: Theatergeschichte Europas II, Salzburg 1959, S. 351 unverändert zitiert. - Im Kommentar zum Triumphus (zu v. 179f.) werden als Quelle für die Nachricht von jenem Höllensturz übrigens lediglich "Chronisten", mit Verweis auf das einschlägige Kapitel der Einleitung genannt. In den dort angeführten Auszügen aus der Chronistik ist jedoch weder die Zahl 300 noch sonst etwas von einer besonders spektakulären Inszenierung eines Höllensturzes zu lesen. Man würde also doch gerne wissen, ob und wo diese Nachricht nun tatsächlich belegt ist.

tragte Darstellung des Triumphs Michaels entpuppt sich so zwischen den Fronten konfessioneller Geschichtsdeutung als überaus brisant.

Der historische Teil der Einleitung zeugt insgesamt von gründlicher Recherche und profundem Wissen um Geschichte und Theologie des konfessionellen Zeitalters. Ob allerdings die Breite der Darstellung für eine Textedition immer angemessen ist, könnte zumindest bezweifelt werden. Manches scheint über Gebühr in die Länge gezogen, vieles auch doppelt und öfter gesagt. So fragt man sich etwa, ob der ausführliche Exkurs zu den großen konfessionellen Geschichtswerken, den Magdeburger Centurien einerseits und ihrem katholischen Pendant, den *Annales Ecclesisticae* des Caesar Baronius andererseits, zum Verständnis des Dramas wirklich erforderlich ist, zumal der Streit um die unterschiedliche Deutung der Weltgeschichte ja schon zuvor ausführlich besprochen wurde. Zum andern ließen sich Kapitel 2, 3 und 4 (Baugeschichte, Kölner Krieg, Reliquien und spanisches Vorbild) einerseits, Kapitel 5 und 6 andererseits (kontroverse Apokalypseauslegungen, bayerisch-katholische Auslegung) wahrscheinlich noch besser aufeinander abstimmen, womit sich viele Wiederholungen erübrigen würden. Freilich muß man anerkennen, daß es sich bei diesen Abschnitten jeweils um ein Stück eigenständiger kulturhistorischer Recherche handelt, die dem Leser auch viel Material an die Hand gibt, sich ein umfassendes Panorama der Zeit zu bilden.

Der textanalytische, zweite Teil der Einleitung hält sich wesentlich knapper und informiert in kurzen Kapiteln über Manuskript (die erwähnte Sammelhandschrift Clm. 19757/2), Autorfrage (Verfasser anonym, wahrscheinlich im Umkreis des Münchner Kollegiums zu suchen), Metrik und Musik (lyrische Einlagen und Chöre; Sprechverse), Sprache und Stil (Stilhöhenunterschied z.B. zwischen Figuren des Himmels und der Hölle), Bühnenaufbau, dramatischen Aufbau (revueartig am Schema der Heilsgeschichte orientiert) sowie Figurenzeichnung (anspruchsvolle individuelle Charakterisierungen). Es fällt auf, daß im Abschnitt 3. Chöre, Sprechverse und lyrische Partien. Die Musik eigentlich überhaupt nichts über die Sprechverse gesagt wird. Man könnte sie also getrost aus dem Titel weglassen. Die metrische Analyse der Sprechverse erfolgt ja später eigens in dem sehr interessanten Kapitel 5. Die Metrik der Dialogpartien, das auch einen metrischen Vergleich mit anderen Jesuitendramen zieht. Besonders beachtenswert erscheint mir weiterhin

das Schlußkapitel 8. Zur Individualität der Figuren, das die überaus reizvollen, im Stück angelegten selbstreferentiellen Personencharakterisierungen schön herausarbeitet (z.B. S. 110: "Mendacium schreibt sich lügnerisch unermeßliche Verdienste zu, Adulatio rechnet in heuchlerischer Bescheidenheit alle Verdienste dem Teufel zu und Periurium verzichtet in klarer Erkenntnis der logischen Unmöglichkeit darauf, seine Verdienste zu bestätigen."). Auf derlei Selbstreferentialität der Figuren wird auch im Kommentar immer gut hingewiesen.

Auf den kurzen dritten Teil der Einleitung (Editionsprinzipien) folgt schließlich der umfängliche Text (2756 vv.), der für seine Länge jedoch mit beachtlichen literarischen Qualitäten entschädigt: die Senare lesen sich fließend (wenige metrische Unkorrektheiten sind Gebrauchstexten, die die Jesuitendramen ja eigentlich darstellten, verzeihbar), lyrische und prosaische Einlagen werden vorzüglich zur Situations- und Personencharakterisierung verwendet (Hymnenstrophen bzw. Hexameter zum Lob Gottes, ein Soldatenlied in Anapäst für die diabolischen Figuren, ein kaiserliches Edikt in Prosa mit vielen Imperativ II – Formen etc.). Überhaupt ist die individuelle Sprachgebung eine große Stärke des Textes: neben den schon angesprochenen Personencharakterisierungen ist hier auch noch der Gebrauch von Fremdsprachen zu vermerken: Griechisch für Orakelsprüche (II,8) würde dabei noch nicht weiter überraschen, das Phantasie-Japanisch, das die Gesandten aus dem fernen Osten im Stil von Plautus' *Poenulus* vorbringen (V,3), ist da schon eine härtere Nuß. Eine tiefer gehende Analyse des Texts würde sicher noch manches Lobenswerte ans Licht bringen. Soviel steht jedoch fest, daß das vorschnelle Urteil der traditionellen Literaturgeschichten (siehe hier, Fn. 4) über eine Erschöpfung des Dramas in äußerlichen (szenischen) Effekten unbedingt korrigiert werden muß. Schade ist, daß die ansonsten sehr gute Übersetzung in Prosa die lyrischen Partien nicht nachbildet, wodurch viel von der Stildifferenzierung zwischen Sprechtext und Einlagen verloren geht. Lediglich in II,4 wird eine Horaz entnommenen Ode mit eben dieser Begründung des Stilunterschieds in einer metrisch genauen Übersetzung von J. H. Voß wiedergegeben. Das Verfahren ist hier offensichtlich inkonsequent. Etwas störend wirkt das Fehlen einer Verszählung in der Übersetzung (z.B. in eckigen Klammern in Fünfer- oder Zehnerschritten), die das Auffinden der entsprechenden Stellen in lateini-

schem und deutschem Text auf den ersten Blick erleichtern würde.

Kleine und an sich harmlose Inkonsequenzen lassen sich dann auch noch in weiteren Punkten der Textkritik feststellen. So betuern die Herausgeber, im Similienapparat Stellen aus antiken Schriftstellern nur dann zu verzeichnen, wenn sie für das Textverständnis unbedingt notwendig sind bzw. einen über die bloße Phraseologie hinausgehenden aussagekräftigen Bezug herstellen (S. 98; 115). Tatsächlich werden dann aber doch auf Schritt und Tritt Parallelen beigebracht, die man nicht anders als rein phraseologisch einstufen kann.<sup>35</sup> Das ist wohl gemerkt kein Defizit der Edition, im Gegenteil. Es deckt sich nur nicht ganz mit den kritischen Grundsätzen der Herausgeber. Etwas gravierender ist eine Inkonsequenz bezüglich metrischen Konjekturen. Der Vorsatz nämlich, Verse mit einem Versfuß zuviel oder zuwenig nicht zu emendieren und lediglich mögliche Verbesserungsvorschläge im kritischen Apparat zu vermerken (S. 104f.; 113) wird offenbar nicht immer eingehalten (vgl. z.B. v. 1213: hier bietet die Ergänzung freilich auch eine sinngemäß bessere Aussage; 1258; 1417 etc.). Verwirrend ist der Widerspruch von kritischem Apparat und Kommentar in v. 1479: im Text steht *inducias* (*indutias*), im Apparat als *hs. Lesung ut inducias*, der Kommentar gibt aber an, daß *indutias* hier aus *hs. viduitas* konjiziert sei. Finde sich zurecht wer kann. Der Kommentar besticht schließlich durch die schon in der Einleitung gezeigten Qualitäten: umfassendes Wissen um die Geistesgeschichte des konfessionellen Zeitalters, theologische Durchdringung des Texts, Verarbeitung eines breiten Spektrums an Quellen und Sekundärliteratur. Hinzu kommen zahlreiche sprachliche und situationsgebundene Erklärungen, die für Lektüre und unmittelbares Verständnis des Dramas eine wertvolle Hilfe bieten. Beeindruckend auch die unter Mithilfe von Fachspezialisten zustande gekommenen Erläuterungen zur japanischen und alexandrinischen Mission, deren Widerspiegelung im Drama für den Durchschnittseuropäer sonst völlig unverständlich

<sup>35</sup> Vgl. für diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis z.B. S. 97 bzw. 127: zuerst wird die *senecanische* Wendung in *auras editum* geradezu als Musterbeispiel für eine für eine bloße Phraseologie zitiert, der nachzugehen es sich im Grunde nicht lohnt. Im Similienapparat zum Text findet man sie dann dennoch wieder nachgewiesen.

bleiben würde. So zeigt sich erst richtig, wie geschickt der Autor aus seinen Quellen schöpfte, wie viele Anspielungen zum kirchenpolitischen Geschehen seiner Zeit er im Text anlegte (zeitgenössische Gesandtschaften aus Japan und Alexandrien werden zur Darstellung des Triumphs der Kirche im 5. Akt herangezogen).

Den Schluß bildet eine ausführliche, nach Quellen und Forschungsliteratur gegliederte Bibliographie, in der man neben Standardwerken auch viele sonst selten genannte Titel finden wird, was ihren Wert noch erheblich erhöht. Bedauerlicherweise schleicht sich in den Verweisen auf die Bibliographie jedoch eine ganze Reihe von Nachlässigkeiten ein, die dem positiven Eindruck zwar nichts Wesentliches anhaben können, die aber auch nicht sein müßten: vom Literaturverzeichnis abweichende bzw. mißverständliche oder irrtümliche Angabe von Jahreszahlen,<sup>36</sup> keine Entsprechungen von Zitaten in der Bibliographie<sup>37</sup>, fehlerhafte Schreibungen<sup>38</sup>. Auch die alphabetische Reihung scheint in einem Fall durcheinander gekommen zu sein (S. 433: *Pennec - Pörnbacher - Podskalsky*). Zusammen mit einer doch recht stattlichen Anzahl von Druckfehlern bzw. Versehen bei Referenzen<sup>39</sup> verweist dies auf

<sup>36</sup> S. 16, Fn. 29] 1988 (b?), 1994 - S. 55, Fn. 156] Roloff, 1981 - S. 61, Fn. 170] Rädle, 1997 (b?) - S. 317, zu v. 169: Lohse, 1971 - S. 364, zu v. 1547] Kollwitz, 1957 - S. 376, Z. 10 v.o.] Delehay, 1965 - S. 384, zu v. 2229] Denzinger: *Enchiridion*, 361976. - Dazu gesellt sich noch ein Versehen bei einem nur in Text und Fußnoten zitierten Werk: S. 56, Fn. 160] *Viegas*, 1603: *Viegas*, 21603 (vgl. Fn. 161).

<sup>37</sup> S.16, Fn. 32] *Dischinger*, 1983; S. 38, Fn. 87] *Dollinger*, 1968; - S. 65, Fn. 179: *Roloff*, 1975 - S. 71, Fn. 201] *Stopp*, 1968 - S. 396, Z.4 v.u.] *van de Pasch*, 1963 - S. 397, zu v. 2406-2408] *Ermoni*, 1912 - S. 399, Z. 3 v.u.] A. Böhlig in *RAC I*, 1950 (sonst werden Lexikonartikel regelmäßig bibliographiert). Außer in letzterem Fall werden hier nur Zitate beanstandet, deren Identifikation auch durch den fortlaufenden Text nicht klar wird.

<sup>38</sup> S. 42, Fn. 108] *Weitlauf*: *Weitlauff* - S. 393, Z. 3 v.u.] *Boncampagni*: *Boncompagni*.

<sup>39</sup> Hier nur einige störende. Die zahlreichen Zitate und Bibelverweise konnten natürlich nur stichprobenartig überprüft werden: S. 98, Z.1 v.o.] *Stückes*: *Stückes* - S. 100, Fn. 304] *indicitur*: *indicitur* - S.127, Similienapparat zu v.11] *vivo*: *viro* - S. 170, krit. Apparat] 741: 751 - S. 177, Similienapparat] *vor Gal 5, 17* fehlt *Versangabe*, *erg.*: 858 - S. 180, krit. Apparat] 922: 921 - S. 185, Similienapparat] 972: 973 - S. 196, vor 1184] *biblia*: *bibliam* (?) - S. 197, Similienapparat] 1139 etc. gehört auf S.

eine nicht mit letzter Sorgfalt unternommene Endredaktion bzw. -korrektur, womöglich auch durch Zeitdruck bedingt (im Vorwort wird dem Verlag jedenfalls für "vertrauensvolle Geduld" gedankt [?]). In Summe betrachtet wird man diese Versehen, die in einer 2. Auflage leicht zu beseitigen wären, aber nur als Schönheitsfehler eines Buchs betrachten, das ansonsten tatsächlich neue Maßstäbe für die Edition von Jesuitendramen setzt. Klar ist, daß es nicht immer möglich sein wird, soviel Arbeitskraft auf einen Text zu versammeln, wie es hier geschehen ist. Daß so groß angelegte Editionsunternehmen aber noch öfter zustande kommen, kann man nach dem *Triumphus Divi Michaelis* nur hoffen.

Lit. zum *Triumphus*: *Valentin, J.-M.*: *Le théâtre des Jésuites dans les pays de langue allemande (1554-1680)*. 3 Bde. Bern 1978, hier I, S. 455-458.

195 - S. 216, krit. Apparat] 1521 etc. gehört vor 1523 etc. - S. 222, krit. Apparat] 1624: 1623 - S. 233, Similienapparat] 1741 etc. gehört auf S. 231; 1856: 1756 - S. 248, krit. Apparat] 2005: 2004 - S. 255, Similienapparat] 2117: 2116 - S. 277, Similienapparat] 2422: 2427 - S. 285, Similienapparat] 2577: 2576 - S. 288, krit. Apparat] pag. 706: pag. 705 - S. 289, Similienapparat] *Ovid Met. 2631*] 84: 2631] *Ovid Met. 6, 84* - S. 307, z. 18 v.o.] streiche: *Die Urkunde...S. 209*). Satz gehört zum Schluß des nächsten Absatzes, wo er wieder steht. - S. 313, zu 99-102] im Kommentar steht die *Schreibung occoecat*, im Text *occaecat* - S. 332, Z. 3 v.o.] *Übersetzung von vos pecorum sanguine etc.* (S. 331) fehlt - S. 335, zu v. 701-704] *Röm 15,30*: *Röm 16,19* - S. 342, zu v. 942] *4 Esr 6, 69ff.*: *4 Esr 6, 49ff.* - S. 349, zu v. 1152, Z. 2] *kurz*: *lang* - S. 375, zu v. 1862f.] *Erasm. Adag. 1414*: *Erasm. Adag. 414* - S. 403, Z. 20 v. u.] IV, 3: I, 3 (?) - S. 426, Z. 1 v.u.] *Wien 1778*: *Wien 1978*. In der Übersetzung finden sich außerdem mehrmals ohne ersichtlichen Grund Regieanweisungen an anderer Stelle als im lateinischen Text: nach v. 252; nach v. 525; nach v. 624

**Kai Brodersen (Hrsg.)**  
**ANTIKE STÄTTEN AM**  
**MITTELMEER**  
**Verlag J.B. Metzler, Stuttgart,**  
**Weimar 1999**  
**ISBN 3-476-01608-0**

**Florian MÜLLER**

Das von Kai Brodersen herausgegebene Lexikon "Antike Stätten am Mittelmeer" bietet einen umfangreichen (876 Seiten, 380 s/w Abb.) Überblick über die bedeutendsten antiken Fundorte und Ausgrabungsplätze der gesamten mediterranen Welt. Dabei will das Buch sowohl Reisende und Reise-willige, als auch alle allgemein an der Kultur und Geschichte der Mittelmeerwelt Interessierte ansprechen.

Wie B. selbst in seinem Vorwort schreibt, ist das Lexikon "in der antiken Tradition des 'Periplus' angeordnet, einer 'Reise rings ums Mittelmeer'" (S. V). Das Buch gliedert sich somit nach Regionen, beginnt mit der Iberischen Halbinsel (S. 1-26), über Südfrankreich (S. 27-52) geht es nach Italien (S. 53-152), dann auf die Inseln des westlichen Mittelmeeres (S. 153-210) und schließlich den Balkan (S. 221-240) hinunter nach Griechenland (S. 241-374). Von dort weiter auf die Inseln im östlichen Mittelmeer (S. 375-437), die Türkei (S. 438-644), die Levante (S. 645-732) hinunter nach Afrika, hier dann die Mittelmeerküste von Ost nach West von Ägypten (S. 733-794) über Libyen (S. 795-814) bis in die Länder des Maghreb (S. 815-855). Der Schwerpunkt, nämlich fast zwei Drittel, des Buches widmet sich aber klar dem geographischen Raum der klassischen Antike, also Griechenland, Italien und der Türkei.

Innerhalb dieser Einteilung kommt es zu weiteren Untergliederungen, die sich auf die einzelnen modernen Staaten beziehen, bzw. die diese bedingt durch den Umfang der dort zu behandelnden Stätten, wie beispielsweise Italien und Griechenland noch einmal in einzelne Regionen unterteilen.

Nach einer Übersichtskarte und einem historischen Abriß der jeweiligen Regionen werden die Orte selbst dann innerhalb der einzelnen Kapitel alphabetisch angeführt, was erheblich zu einer leichteren Handhabung des Buches als Nachschlagewerk

dient. Daß hier natürlich v.a. in den größeren Kapiteln eine Auswahl einzelner Orte getroffen wird und Zugeständnisse auf Kosten der Vollständigkeit gemacht werden und auch einfach gemacht werden müssen, um den Umfang des Buches nicht zu sprengen und einen kompakten Überblick in einem Band zu bieten, ist verständlich.

Die Beschreibung der einzelnen Orte hängt jetzt in ihrem Aufbau vom jeweiligen der insgesamt 17 Bearbeiter der einzelnen Kapitel ab. Sind gewisse Kapitel stärker in Form von Ortsbeschreibungen und Rundgängen auf den archäologisch interessierten Reisenden vor Ort zugeschnitten (z.B. Iberische Halbinsel, ...), werden in anderen zumeist lexikonartig anfangs ein historischer Überblick und die Geschichte der Entdeckung und archäologischen Erforschung der zu behandelnde Stätte geboten und dann die Denkmäler und antiken Überreste sowie ihre Aufbewahrungsorte beschrieben (z.B. Maghreb, Ägypten, ...).

Die fast 400 schwarzweiß Photographien werden bewußt sparsam eingesetzt, wo nötig werden die einzelnen Ortsbeschreibungen aber durch Übersichts- und Detailpläne der antiken Baustrukturen ergänzt, aus denen die Lage der beschriebenen Überreste hervorgeht.

Jede Ortsbeschreibung endet mit ausgewählten Hinweisen zu antiken Quellen und Inschriften sowie aktueller moderner Forschungsliteratur, die eine weiterführende Lektüre und individuelle Vertiefung ermöglichen.

Abgerundet wird das Buch durch einen Anhang, der ein Glossar der Fachbegriffe v.a. aus dem Bereich der Architektur und Archäologie (S. 865-870) beinhaltet. Ein umfassendes Register der Länder, Regionen, Stätten und Ortsnamen (S. 873-876) macht das Lexikon zudem leicht benutzbar.

Alles in allem ist das Buch ein Nachschlagewerk, das seinen Platz zu Recht in vielen Bücherregalen finden und bald zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel für jeden an der mediterranen Kultur Interessierten werden wird. Sei es um schnelle Informationen über einzelne Orte zu erhalten und sich durch Zuhilfenahme antiker Quellen bzw. weiterführender moderne Literatur zu vertiefen, sei es zur Vorbereitung von Reisen und Exkursionen rund um das Mittelmeer.

**Köster-Lösche, Kari:  
Die Wagenlenkerin. Roman,  
München (List) 2000. 480 S.**

**Florian Schaffenrath**

Die aus Lübeck stammende (Kari) K(öster)-L(ösche) brachte 1999 bei List den Roman „Die Heilerin von Alexandria“ heraus, in dem die junge Sklavin Thalia, die sich immer mehr Wissen und Verdienste um die Medizin erwirbt, im Zentrum verschiedenster Intrigen steht. Ein Jahr später stößt K.-L. mit nicht geringerem Erfolg in Form der „Wagenlenkerin“ in ein ähnliches Horn:

Der **Inhalt** ist die komplizierte und raffinierte Verflechtung zweier Stränge: Der eine Strang verfolgt die Intrigen und Kabalen im Haus des Handelsmannes Melanthios aus Elis: Der reiche Landbesitzer und Kunsthändler hat zwei Kinder: die Zwillinge Paidikos und Alexandra. Während der eine ein junger brutaler und skrupelloser Draufgänger ist, der seinem Vater die Macht über den *oikos* lieber gestern als heute entrissen hätte, ist Alexandra als die vernünftige, tier- und vor allem pferdeliebende, aber dennoch mißverständene und nicht willkommene Tochter dargestellt.

Die Verbindung zum zweiten Handlungsstrang wird durch Baukis, Alexandras in Megalopolis lebende Tante, hergestellt. Diese hat einst Idaios, nunmehr Oberpriester der Apollonbruderschaft in Megalopolis, zurückgestoßen und somit sich und ihrer Familie den ewigen Haß dieses machthungrigen Mannes zugezogen. Idaios plant, alle Apollontempel und -priesterschaften Griechenlands unter einen Dachverband zu stellen, wobei er sich selbst an der Spitze dieses mächtigen Netzes sieht.

Geographisch werden die Stränge in Olympia verbunden, wo Alexandra als erste Frau bei den Spielen zu Ehren des Zeus eine Biga lenken möchte. Idaios hingegen will die Olympischen Spiele, bei denen naturgemäß ganz Griechenland zusammenkommt, zur Gründung seiner Organisation nutzen.

Zu diesen beiden, gewissermaßen „irdischen“ Strängen gesellt sich eine (stets kursiv gedruckte) Götterhandlung: Die Göttermutter Gaia und ihr Ururenkel Pan beschließen einerseits, Alexandra zur Olympiasiegerin zu machen, andererseits der ansteigenden Dominanz der männlichen Gottheiten, vor allem der Apolls, Einhalt zu gebieten.

Zahlreiche **Tendenzen** lassen sich grundsätzlich feststellen: Am augenfälligsten ist sicherlich die emanzipatorische, ja männerverachtende Grundstimmung des Romans - man denke allein an die Etymologie des Namens Alexandra (die Männer abewhrende). Auf drastische Art und Weise wird gezeigt, wie wenig eine Frau in der Antike wert war, wie viel sich andererseits ein Mann gegenüber einer Frau herausnehmen konnte. So etwa meint Baukis zu Alexandra, die soeben Zeugin einer brutalen Vergewaltigung eines Sklavenmädchens durch ihren Bruder Paidikos geworden ist:

„Der Tod der Kleinen ist gemein und barbarisch, und doch müssen Frauen seit Tausenden von Jahren mit genau der gleichen Situation fertig werden. Nie sind es die Männer, die durch Frauen zu Schaden kommen, erniedrigt oder getötet werden. Die Opfer sind immer Frauen. Aber das hat die Frauen zu einem starken Geschlecht gemacht, innerlich stark wie Gaia.“ (p. 52sq)

Eine weitere Tendenz läßt sich vielleicht aus der Biographie der Autorin erklären: die ungeheure, fast kindische **Tierliebe**. (K.-L. ist Tierärztin.) Die als böse gezeichneten Figuren sind allesamt abscheuliche Tierquäler, schlagen auf Pferde ein, lassen kleine Hundewelpen umbringen, während die guten Figuren sich vor Fleischopfern ekeln und wenn, dann überhaupt nur Tintenfisch essen. Keine Rücksicht wird dagegen auf die Tiere genommen, die für die häufigen, oft gut getroffenen, Metaphern und Vergleiche erhalten müssen: Philotis, Melanthios' zweite Frau, ist eine dumme *Gans* (p. 197), Priester sind wie *Zecken* auf der Haut (p. 219), Charaxos, der seinen Sohn mit Alexandra verheiraten möchte, ist ein altes *Schaf* (p. 282), während der Apollonpriester Alkinoos wie ein *Geier* auf einer Leiche sitzt (p. 301). Womit haben es diese Tiere verdient, mit solchen Schurken verglichen zu werden...

Besonders am Schluß wird eine sehr **kirchenkritische Haltung** deutlich: Allzu leicht wird der Leser verleitet, bei dem Vorhaben des Idaios, sich als Oberhaupt eines welt- oder zumindest griechenlandumspannenden Kultes einzusetzen, an die Kirche und das Papsttum zu denken, wenn Antenor, Alexandras Beschützer, zu ihr sagt:

„Baukis sprach gelegentlich von ihrer Furcht, daß einmal ein einziger Tempel die Herrschaft über die Frommen begehren könnte. Sie sagte, daß in diesem Fall die Frauen die Leidtragenden wären. [...] Irgendwann wird sich ein einziger Tempel durchsetzen, aber bis er seine Macht gefestigt hat, wird es ein fürchterliches Blutvergießen zwischen seinen Anhängern und seinen Gegnern geben.“ (p. 472)

Was die **Charaktere** des Buches betrifft, stellt man streckenweise leider eine starke Überzeichnung fest. Es reicht nicht, daß Paidikos als absolutes Gegenteil zur „guten“, gebildeten Alexandra - sie kennt sogar Demosthenes (p. 62) - geschildert wird: Der „gräßliche Kerl“ (p. 30) muß zusätzlich die kleine Tochter der Köchin zu Tode vergewaltigen, gegen Götterstatuen urinieren und Hermen umstürzen, Pferde mißhandeln, seine Zwillingsschwester verprügeln und mit der eben erst angetrauten zweiten Frau seines Vaters einen Sohn zeugen. Man ist geneigt, an Schopenhauers Sätze über die „schlechten Poeten“ zu denken...

...welche, wann sie Schurken oder Narren darstellen, so plump und absichtsvoll dabei zu Werke gehen, daß man gleichsam hinter jeder solcher Person den Dichter stehen sieht, der ihre Gesinnung und Rede fortwährend desavouiert und mit warnender Stimme ruft: „Dies ist ein Schurke, dies ist ein Narr, gebt nichts auf das, was er sagt!“<sup>40</sup>

Manchmal jedoch gelingen tatsächlich berührende **psychologische Einblicke**, etwa wenn die gesamte Renn- und Pferdesucht Alexandras als ständiges Davonreiten vor ihren Sorgen, vor unüberwindlichen gesellschaftlichen Schranken, somit als Ersatzhandlung gesehen wird (p. 269). Ein interessantes Detail sei vermerkt: Für ein Buch, das sich so intensiv mit Frauen und Frauenbeziehungen auseinandersetzt, erfährt der Leser herzlich wenig über Alexandras Mutter. Gerade sie muß einen wesentlichen Teil bei all den Intrigen der Vorgeschichte gespielt haben!

<sup>40</sup>Schopenhauer, A.: Aphorismen zur Lebensweisheit, Wiesbaden 1946, p. 157.



Wie es sich für einen historischen Roman gehört, hat K.-L. im Vorfeld gründliche **altertumswissenschaftliche Recherchen** betrieben und auch ins Werk einfließen lassen: Wie eine Karte im Buchumschlag der geographischen Orientierung dient, ermöglicht eine Wortliste am Ende des Buches die verbale. In diese Liste fand jedoch manch ein benutzter Spezialausdruck keine Aufnahme, wie etwa Theokoleon (p. 199) oder Diasia (p. 181). Auch nicht klar ist, warum Menschengruppen in diese Liste im Singular aufgenommen wurden („Technit“, „Periodonike“,...), während die „Rhabdouchoi“ im Plural stehen. Wo wir gerade bei Wortklaubereien sind: „Der“ Lykaion (p. 60) sollte sich in einem Roman über das Alte Griechenland nicht finden, ebensowenig wie „der“ Peloponnes (p. 67). Auch ist zu bedenken, daß, während Titel wie „Georgica“ oder „Bucolica“ Pluralwörter sind, Lucans Pharsalia<sup>41</sup> ein Singularwort ist (p. 442). Besonders störend in einem Buch, in dem die Olympischen Spiele von zentraler Bedeutung sind, ist die fehlende Trennung zwischen den Ausdrücken „Olympiade“ (einerseits Zeitraum von vier Jahren, dann auch der Sieg bei den Olympischen Spielen) und „Olympische Spiele“. Falsch sind wohl Sätze wie „Ich werde bei der Olympiade also zwei Familienmitglieder anfeuern!“ (p. 280).

Während K.-L. im Nachwort als einzige **Primärquelle** Pausanias<sup>42</sup> erwähnt, wäre ein Verweis auf Suetons Nero-Vita ergiebiger gewesen. Immerhin schöpft sie aus ihr Neros Kithara-Lehrer Terpnus (Nero 20,1), die Verschiebung der Olympischen Spiele und die Einführung von musischen Agonen in Olympia (Nero 23,1), Neros Sturz vom Zehnge-spann und sein Sieg trotz allem (Nero 24,2) und nicht zuletzt die zweifelhafte Figur des Sporus (Nero 28,1-2).

Sehr gut getroffen ist das Bild, das K.-L. von der Situation Griechenlands unter **römischer Herrschaft** zeichnet: Die Griechen kochen immer noch ihr eigenes Süppchen, halten ihr eigenes Brauchtum, ihre eigenen Sitten aufrecht und tragen auch selbst dafür Sorge, daß diese eingehalten werden. Nur im äußersten Notfall, nach vielen durchstandenen Strapazen, droht Alexandra damit, die Sache vor den römischen Statthalter zu bringen.<sup>43</sup>

Jeder Freund des klassischen historischen Romans wird K.-L.s Buch mit Gewinn lesen: Man findet die große Liebesgeschichte vor historischer Kulisse, spannende und gefährliche Verwicklungen, die Begegnung mit den großen der Zeit (hier Kaiser Nero) und nicht zuletzt die Projektion von Problemen der eigenen Zeit in eine ferne Vergangenheit, in der wir uns bereits erlauben, unser Urteil distanzierter und weniger emotional zu fassen.

<sup>42</sup>wohl Paus. VIII 38,7 zu den Menschenopfern in Arkadien für Zeus Lykaios.

<sup>43</sup>vgl. jüngst: Schulz, R.: „Herrschaft und Dienst am Weltreich. Zum Regierungsstil des römischen Statthalters in der Zeit der Republik“ in: Gym 107 (2000), p. 481-496.

<sup>41</sup>cf. Luc. Phars. IX 985sq „[...] Pharsalia nostra / vivet! [...]“.

**LATEIN IM DRITTEN JAHRTAUSEND  
oder:  
BEWAHRUNG DER KULTURELLEN TRADITIONEN –  
STÄRKUNG DER SCHÖPFERISCHEN KRÄFTE**

*Friedrich Maier*

„Die Zukunft des Menschen muss ein kultureller Entwurf sein ... oder sie wird nicht sein.“ Diesen lapidaren Satz stellte 1981 Aurelio Peccei, der damalige Präsident des Club of Rome, in das Zentrum seines Buches „Die Zukunft in unserer Hand“. Im Club of Rome arbeiteten seinerzeit Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft zusammen in Fragen „einer humanen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft“, einer „menschenwürdigen Zukunft“. Unter Kultur verstand Peccei alle Formen menschlichen Könnens, die auf die Gestaltung der Welt gerichtet sind; der die Zukunft garantierende kulturelle Entwurf sollte nach ihm nicht weniger durch die Leistungen der Naturwissenschaften als durch die der Geisteswissenschaften gelingen. Beide Formen der geistigen Selbstbehauptung – C. B. Snow hat sie bekanntlich „die zwei Kulturen“ genannt – wollte der Römer in den Dienst der Menschheit gestellt wissen.

Inwieweit hat seine Warnung in den etwa 20 Jahren seither Wirkung gezeigt? Inwieweit haben die Menschen die Zukunft stärker in die Hand genommen, indem sie die Kultur in das Zentrum ihrer Aufmerksamkeit rückten? Das Potential zu kultureller Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit wird in den Bildungsinstitutionen geschaffen. Diese erfuhren in der Tat in den letzten Jahren eine starke Aufwertung. Die Lehrpläne aller Schularten weisen kulturelle Zukunftsaufgaben als fächerübergreifende Prinzipien ihres Bildungsauftrages aus. Im ausgehenden Jahrhundert haben maßgebliche Politiker „Bildung“ nachdrücklich zu den „Megathemen der Zukunft“ neben Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft erklärt.

Allerdings drängt sich der Eindruck auf, dass damit zuallererst die naturwissenschaftlich-technische Bildung gemeint ist; sie präsentiert sich ja – für alle erkennbar – als vorwärtsgerichtet und zukunfts-gestaltend; - sie zuallererst scheint imstande, auf die kommende Zeit im Sinne eines „kulturellen Entwurfes“ verändernd, verbessernd, optimierend einzuwirken. Ob und wie sehr auch die so genannte „kulturelle Bildung“ im engeren Sinne, also jene, die sich durch die Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Traditionen im weiteren und näheren Lebensumkreis einstellt, am Anstieg dieses Kurswertes der Bildung partizipiert, ist recht ungewiss. Im öffentlichen Diskurs über die Schule der Zukunft ist sie nicht unumstritten; sie bedarf der nachhaltigen argumentativen Fürsprache.

Wir müssen uns fragen: Welchen Rang dürfen in einem zukünftigen Bildungskonzept kulturelle Werke und Werte beanspruchen, die, aus einer Vergangenheit überkommen, unsere Erfahrungs- und Erlebniswelt direkt oder indirekt mittragen, die dem Leben Schönheit, Ordnung, Sinn, Orientierung, Zufriedenheit und Glück geben und uns in gleicher oder ähnlicher Form zu schöpferischen Reaktionen veranlassen können. Dieser ihr Rang lässt sich von der Gesellschaft im Allgemeinen wie auch von der Selbstkonstitution des Menschen im Besonderen her genauer feststellen. Das Thema hat also eine soziopolitische und eine individualpädagogische Bedeutung; es zielt zum einen auf unseren Kulturraum im Ganzen, auf Europa und seine Stellung in der Welt, zum anderen auf den kulturellen Code jedes Einzelnen, der seine Persönlichkeit ausmacht. Dass zwischen diesen beiden Zielbereichen eine engere Wechselbeziehung besteht, liegt auf der Hand; im Folgenden soll dies verdeutlicht werden.

### 1. Europa als Kulturraum vor neuer Bewährung

Europa ist auf dem Weg, sich neu zu formieren. Es strebt nach Einheit; je näher es jedoch diesem Ziel kommt, desto stärker wird es paradoxerweise in Frage gestellt. Mit dem Ende seiner Vormachtstellung in der Welt zerbricht offensichtlich ein Tabu. Der Kontinent sei, so liest man nicht selten, nur ein „Zufallsprodukt der Geschichte“. Jacques Le Goff, der französische Historiker, in seinem Büchlein „Das alte Europa und die Welt der Moderne“ (1996):

Die Individualisierung eines Kontinents Europa war kein Zwang der Geographie. Afrika und die beiden Amerika wurden durch den Verlauf ihrer Küsten bestimmt. Europa ist an der Spitze des unermesslichen asiatischen Kontinents, den man deshalb Eurasien nennen muss.

Noch krasser steht es beim englischen Historiker Eric Hobsbawm in seinem Werk „Wieviel Geschichte braucht die Zukunft?“ (1998); für ihn ist Europa „als die westliche Verlängerung Asiens keine natürliche geographische Einheit“, da ihm die östlichen Grenzen fehlen. Europa sei ausschließlich eine „gedankliche Konstruktion“, was jedoch nicht bedeute, dass Europa nicht existiere oder existiert habe. Was aber garantiere dem gewissermaßen „künstlichen“ Kontinent seine Existenz? Was ließ ihn zu einer solchen eigenständigen Größe werden, dass er, wie uns die Geschichte zeigt, im Laufe von 2500 Jahren letztlich Überlegenheit über die anderen Erdteile gewann, sozusagen zum Nabel der Welt wurde?

#### 1.1. Europas Besonderheit und ihre Folgen

Darüber wird heute vielerorts von namhaften Leuten nachgedacht. So etwa Rismag Gordesiani, einem Professor für Kulturwissenschaft an der Universität Tbilissi in Georgien, der un-

mittelbar an der Bruchlinie zwischen Asien und Europa wirkt, dem also aufgrund von Autopsie ein kompetentes Urteil in dieser Frage möglich ist. Nach seiner Überzeugung ist im Gegensatz zu Asien und Afrika, deren Kulturen er als „mythopoetisch“, also noch stark dem mythischen Denken verhaftet ansieht, Europa geprägt von einem forschend-kritischen Geist, von einem analytisch-wissenschaftlichen Denken, mit einem Wort von Rationalität. Auf diesem Kontinent habe sich – und zwar an seinem Südostzipfel, in Griechenland – wirkungsvoll der Sprung vom „Mythos zum Logos“ vollzogen, von einer bildhaft naiven Welterfahrung hin zu einer erkenntnisorientierten Haltung gegenüber dem, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Unauflösbar verbunden mit dieser „Entdeckung des Geistes“ (Bruno Snell) hätten sich – sozusagen als Voraussetzung und Folge – gleich zu Beginn als integrierende Bestandteile europäischer Kultur eingestellt zum einen der Drang nach Freiheit, der sich auch im Politischen, in der Staatsform der Demokratie manifestierte, zum anderen der Sinn für die Notwendigkeit einer „Rechenschaftsablage“, d.h. dafür, alles vom Geist initiierte Tun und Verhalten moralisch zu bewerten, was sich der Bereitschaft und Fähigkeit zur Verantwortung ausdrückte. Gordesiani nennt es das „Ägäisch-hellenische Modell“, aus dem letztlich das Europa der Gegenwart entstanden sei, zu dem allerdings noch andere gleichrangig wichtige Faktoren dazukamen: das Römertum und das Christentum.

Aus diesen Wurzeln hat sich Europa gerade in den letzten fünfhundert Jahren zum beherrschenden Kulturraum der Welt entwickelt, dessen Bedeutung sich auf die Objektivationen seines Logos als Denken und Sprache gründete. Was den Kontinent trägt, sind seine Philosophie, seine Literatur, seine Werke der bildenden Kunst, seine Architektur, seine Werke der Malerei und Musik, seine Konzepte für politische Organisation und rechtliche Lebensordnung, seine technologischen Erfolge.

Diese Leistungsstärke Europas setzte eine Dynamik der Weltbemächtigung in Gang. Die Ausrichtung der Wissenschaft auf praktisch verwertbare Ergebnisse zu Beginn der Neuzeit etwa durch die Impulse eines Kopernikus, eines Francis Bacon, Newton u.a. brachte – mit dem Umbruch von der bloßen Theorie zur Empirie – nicht nur die Herrschaft über die Natur (*imperium in naturam*), sondern auch die Herrschaft über den Menschen (*imperium in homines*) mit sich. Der Aufbruch der Naturwissenschaften ging nachweislich Hand in Hand mit dem Beginn des europäischen Kolonialismus und Imperialismus. Gerade die technischen Errungenschaften ebneten den Europäern den Weg in die Welt. Letztendlich verhalf – etwa im Falle Südamerikas – die Symbiose von Herrschaftsstreben und Verbreitung des christlichen Glaubens dem Hegemonieanspruch Europas zum Sieg. Die Vertreter des kleinsten Erdteils dominierten über den Rest der Welt im Gefühl der kulturellen Überlegenheit, also einer Ideologie folgend, nach der die Besseren, die Herren, über die Minderen, die Barbaren, zu herrschen von Natur aus berechtigt seien. Darauf ist später nochmals einzugehen.

Der globale Führungsanspruch brachte Europa in Gegensatz und Feindschaft zu den anderen Zivilisationsräumen der Welt, die sich in unserem Jahrhundert erfolgreich gegen die europäische Bevormundung zur Wehr setzten. Heute ist diese „Euro-Zentrik“, die man auch als „Euro-Arroganz“ disqualifiziert, zu Ende. Europa ist nicht mehr der „Nabel der Welt“. „Die kulturelle Hegemonie Europas kehrt nicht wieder. Sie zu beschwören wäre vergebliche Liebesmüh.“ So der Kulturphilosoph Hans Maier.

Das lässt Ängste aufkommen und verunsichert das europäische Selbstbewusstsein. Manche, wie etwa der Politologe Wolfgang Mickel in dem Beitrag „Didaktische Grundlagen einer Erziehung zu Europa“ (1993), fürchten um das Überleben des Kontinents in einer ihm würdigen Form. „Wird Europa zu dem, was es wirklich ist, das heißt zu einem Anhängsel des asiatischen Kontinents?“, fragt sich besorgt der Franzose Thierry de Montbrial in seinem Buch „Dialog am Ende des Jahrhunderts. Der europäische Gedanke als Selbstbehauptung des Kontinents“ (1998).

Der Eurozentrismus läuft Gefahr umzuschlagen in Selbstzweifel, Selbsterniedrigung, Selbsthass des Europäers mit der Folge von Ohnmacht und Verfall des Kontinents – und dies angesichts der erstrebten Einigung des Erdteils und eines weltweit erkennbaren Erstarkens anderer Kulturräume. Der amerikanische Soziologe Samuel P. Huntington glaubt ja – wie schon andere vor ihm – im Weltszenario den Aufbau eines brisanten Spannungsfeldes zwischen acht oder neun Zivilisationsregionen zu erkennen, unter denen vor allem die ost- und vorderasiatischen an politischer Macht und wirtschaftlicher Stärke zunehmen. Er spricht von einem „Kampf der Kulturen“ („Clash of Civilizations“, 1997), in dem sich Europa als das Zentrum der westlichen Welt zu behaupten habe.

Huntingtons Analyse ist zwar nicht unumstritten, doch bezweifelt kaum jemand, dass sich Europa gegenüber den anderen Zivilisationsräumen in der Defensive befindet und dass es, um sich als Einheit zu behaupten, eines neu begründeten Selbstbewusstseins, eines „neuen Selbstwertgefühls“ bedarf. Dieses aber sei nur zu gewinnen, wenn der Kontinent wegen oder trotz der vielen in ihm vereinigten Nationen seine „europäische Identität“ finde. Dazu macht der in Deutschland und in Amerika lehrende syrische Politologe Bassam Tibi in seinem Buch „Europa ohne Identität?“ (1999) den Europäern ausdrücklich Mut.

Wie aber gewinnt Europa ein solches Bewusstsein der Identität, das ihm im rivalisierenden Wettstreit der Kulturen die Kraft zur Selbstbehauptung gibt und es zugleich als selbständigen und unabhängigen Erdteil fortbestehen lässt? Man ist sich weithin einig, dass die das Gefühl der Zusammengehörigkeit anbahnenden und Einheit stiftenden Elemente nicht oder nicht nur im Politischen und im Wirtschaftlichen zu sehen sind, sondern vor allem im Geistig-Kulturellen: Roman Herzog dazu (1997): „Es ist ein Irrtum, Europa primär als einen Begriff

der Politik oder gar der Ökonomie zu begreifen. Das, was uns Europäer zunächst einmal eint, ist unsere gemeinsame Kultur.“

Noch suggestiver formulierte diese Bekenntnisse schon am Anfang unseres Jahrhunderts Ortega y Gasset in seinem Buch „Der Aufstand der Massen“ (1929):

Machten wir uns heute eine Bilanz unseres geistigen Besitzes, so würde sich herausstellen, dass das meiste davon nicht unserem jeweiligen Vaterland, sondern dem gemeinsamen europäischen Fundus entstammt. In uns allen überwiegt bei weitem der Europäer den Deutschen, Spanier, Franzosen ... Vier Fünftel unserer inneren Habe sind europäisches Gemeingut.

Was wir unter dem „europäischen Gemeingut“ als unserer inneren Habe verstehen müssen, wurde bereits angedeutet. Es ist das, was dem Kontinent als einem „Zufallsprodukt der Geschichte“ ein so starkes Profil gab, dass er sich über lange Zeit vor aller Welt zu behaupten vermochte.

## 1.2. Europas kulturelle Traditionen und ihr Anspruch

Der erreichte europäische, westliche Kulturstandard ist aber keineswegs das Ergebnis einer gewissermaßen linearen Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen, vom Niederen zum Höheren, von der Barbarei zur Zivilisation. Es hat sich nicht einfachhin durch Bewahrung, Förderung und Optimierung von Traditionen ergeben. Die Kultur- und Geistesgeschichte Europas ist gekennzeichnet von Veränderungen, Umbrüchen, Verwerfungen, Paradigmenwechsel, Revolutionen. Kultureller Fortschritt ergab sich nicht nur durch Übernahme und Weiterentwicklung dessen, was früher entdeckt, erkannt und geschaffen worden ist, sondern auch – in Rücksicht auf die sich wandelnden Bedingungen der Gesellschaft und des Lebens – durch Opposition gegen das Überkommene, oft sogar durch gewaltsame Emanzipation aus den starren Denk- und Verhaltensmustern der Vergangenheit.

Die griechische Rationalität z. B. hat – vereinfacht ausgedrückt – zur Ausbildung der Wissenschaften geführt, in letzter Konsequenz ab der Neuzeit – nach dem Entwicklungssprung zum Empirismus – zu den Leistungen der Naturwissenschaften und Technologien. Dem griechischen Denken war aber sehr bald die Ambivalenz menschlicher Geisteskraft, auch auf dem Gebiet des Technischen, aufgefallen. Man erkannte, dass der Mensch damit „bald den guten, bald den schlechten Weg gehen“ kann. Sophokles hat dafür das monumentale Wort in seiner „Antigone“ geprägt, welches das heute wohl am häufigsten zitierte Wort der Antike darstellt:

Vieles ist gewaltig, nichts aber ist gewaltiger als der Mensch.

„Gewaltig“ ist ein schillernder Begriff, das griechische Original ist noch schriller: δεινός – „schrecklich, gewaltig, gefährlich, fähig, wundersam“.

Sophokles und noch mehr der Philosoph Sokrates haben aus solcher Erkenntnis die Verantwortung des Menschen abgeleitet; Sokrates gilt deshalb als der Entdecker der Ethik in Europa. Die Verklammerung von Geist und Moral, wie sie hier in der Frühzeit des Kontinents erfolgte, ist im Laufe der Wissenschaftsgeschichte aufgegeben worden; die grundsätzliche Skepsis des Anfangs ist umgebrochen in die „uneingeschränkte Apotheose des Fortschritts“ – gerade in den Naturwissenschaften, etwa beim Franzosen Condorcet 1793. Erst am Ende dieses Jahrhunderts führte ein erneuter Paradigmenwechsel zu einem Rückgriff auf jene uralte Tradition, insofern man gegen die alles für machbar haltende Allmacht des Menschen aufgrund der nun erkannten Risiken in schärfsten Tönen opponierte: „Ungeheuer ist viel, nichts aber ist ungeheurer als der Mensch.“ Mit diesem eher pessimistischen Ansatz in der Übersetzung des Sophokles-Wortes beginnt Hans Jonas, einer der bekanntesten Philosophen und Kulturkritiker unserer Zeit, sein Buch „Das Prinzip Verantwortung“ (1979), in dem er gegen die „Macht des Wissens“ die Pflicht zur moralischen Beurteilung der dem Menschen durch sein Wissen gegebenen „ungeheuren“ Möglichkeiten setzt. In diesem „Imperativ der Verantwortung“ wurde das Erbe der Antike bewusst wieder in Besitz genommen, gewissermaßen Sokrates wieder entdeckt. Die Vergangenheit stellt in diesem Bezug für Jonas und andere quasi ein Leitbild für die Moderne dar.

Ganz anders verhält es sich auf dem Felde der Menschenrechte. Diese haben nach Hans Maier ihren Siegeszug erst nach der Französischen Revolution begonnen; doch reichen ihre Wurzeln tief hinab in die Geschichte Europas, wiederum bis in die antike Welt. Nach Ansicht des Völkerrechtlers Dieter Blumenwitz sind die Menschenrechte in der Sophistik und stoischen Philosophie der Griechen grundgelegt, da dort der Gedanke von der Gleichheit der Menschen erstmals formuliert worden sei, etwa in programmatischen Sätzen wie:

Gott hat alle Menschen frei gelassen, keinen hat die Natur zum Sklaven gemacht. (Alkidamas, 4. Jh. v. Chr.)  
Wir sind alle Brüder und haben in gleicher Weise Gott zum Vater.“ (Epiktet, 2. Jh. n. Chr.)

Allerdings sind solche Parolen in ihrer Zeit wirkungslos verhallt; sie haben keine Programmatik in der gesellschaftlichen Wirklichkeit entwickelt, da sie total im Schatten des, wie Siegfried Lauffer sagt, „berühmten oder berüchtigten“ Satzes des philosophischen Großmeisters der Antike, Aristoteles, standen; in seinem Werk „Politik“ (I 1225 d2) steht lapidar: „Es gibt Menschen, die von Natur aus Sklaven sind.“

Darin präsentiert sich das antike Dogma von der Ungleichheit der Menschen. Selbst die Gleichheitslehre des Christentums, die in der Bibel besonders in den Briefen des Apostels Paulus verkündet wird, konnte gegen die Wirkungsmacht des Aristoteles nicht an. Aus ihr ließ sich ja die – später Europas Expansion dynamisierende – Doktrin ableiten, dass die zum Herrschen Geborenen, also kulturell Überlegenen, berechtigt sind, die Minderen sich als Sklaven zu unterwerfen. Der Zivilisationsauftrag gegenüber den Barbaren hat hierin seine politisch-philosophische Verankerung. Der Barbarenbegriff versteht sich seither nach dem Politikwissenschaftler Herfried Müller als „ein Strategem sozio-kultureller Distanzerklärung, verbunden mit der Versicherung der eigenen Überlegenheit.“

Dass dieses antik-aristotelische Strategem, von dem das Herrschaftsdenken des römischen Imperiums völlig bestimmt war, auch die christliche Theologie bis zum Mittelalter und darüber hinaus beherrschte – trotz der gegenläufigen Tendenz der Bibel –, zeigt die Missionsarbeit in der beginnenden Neuzeit. Europäischer Imperialismus und christliche Glaubensverbreitung haben da einen unheiligen Bund geschlossen; manifest geworden ist dies z. B. im Vorgehen der spanischen Konquistadoren in Südamerika, das bis zum Völkermord ging. 1550 hat im spanischen Valladolid Kaiser Karl V., Europas mächtigster Mann damals, eine Grundsatzdiskussion über diese „Strategie“ der Missionierung anberaunt, in der der südamerikanische Mönch und Bischof Bartholomé de las Casas heftigsten Protest einlegte gegen die vom Theologen Juan Ginés de Sepulveda unter Berufung auf Aristoteles verteidigte europäische „Kultur“- oder „Zivilisationspolitik“. Die Indianer seien, so argumentierte Las Casas, keine Barbaren, keine Untermenschen (*homunculi*), sondern Menschen von gleicher Art und von hoher Kultur, sie seien „unsere Brüder“ (*fratres nostri*), für die Christus gleichermaßen gestorben sei. In diesem leidenschaftlichen Plädoyer für die Fremden, für die „Wilden“, für deren Menschenwürde habe sich – so Alain Finkielkraut in seinem Buch „Verlust der Menschlichkeit“ (1996) – erstmals gegen eine überhebliche Klassifikation der Menschen in der Vergangenheit „die Toleranz als Wert“ zu behaupten begonnen, von da an seien allmählich die Menschenrechte aus dem Meer der Geschichte aufgetaucht. Freilich gelang ihr Durchbruch – nach vielen Initiativen – erst durch die Revolution von 1789, als Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu Fixsternen am politischen Himmel Europas wurden. Da erst erfolgte, wie wiederum Dieter Blumenwitz feststellt, „die gesetzliche Verankerung der Menschenrechte“.

Dieser Kulturwert der Menschenrechte wurde also mühsam und über eine lange Zeit hin der Tradition abgerungen, indem gegen überkommene Ideologien gekämpft wurde. Die Errungenschaften der europäischen Zivilisation sind, wie wir sehen, sowohl durch schöpferische Weiterentwicklung des Überlieferten, zuweilen auch durch Wiederaufnahme abgebrochener Traditionen zustande gekommen, oft aber auch durch harten Widerstand gegen verfestigte tradierte Positionen, was wiederum von den kreativen Kräften der Menschen zeugt, mit denen



sie auf veränderte Bedürfnisse der Gesellschaft reagierten. Dieses hier fassbare Urgesetz des sich über die Generationen hin vollziehenden Fortschrittsverhaltens des Menschen hat der polnische Philosoph Leszek Kolakowski in einem Aufsatz „Vom Sinn der Tradition“ schon 1965 in einem eindrucksvollen Vergleich deutlich gemacht:

Es gibt zwei Umstände, deren wir uns immer gleichzeitig erinnern sollten: Erstens: Hätten nicht die neuen Generationen unaufhörlich gegen die ererbte Tradition revoltiert, würden wir heute noch in Höhlen leben. Zweitens: Würde die Revolte gegen die ererbte Tradition universell, befänden wir uns wieder in den Höhlen. Eine Gesellschaft, in der die Tradition zum Kult wird, verurteilt sich zur Stagnation, eine Gesellschaft, die von der Revolte gegen die Tradition leben will, zur Vernichtung.

Kulturelle Traditionen bewahren kann deshalb nur bedeuten, die von Anfang an stabilen Ergebnisse menschlicher Leistungskraft wie auch die im mühsamen Prozess gesellschaftlicher Anverwandlung im Laufe der Geschichte am Alten oder gegen das Alte erarbeiteten oder gar erkämpften Neuerungen in das jeweils gegenwärtige Weltverständnis zu integrieren, aber zugleich auch für den sich permanent vollziehenden, insofern selbst schon wieder als Tradition verstehbaren Mechanismus der Veränderung offen zu sein. In beiden Formen der Auseinandersetzung mit Tradition wird Zukunft mitvorbereitet.

Zuallererst sind es offensichtlich die ethischen Kulturwerte, die jenem Prozess der Übernahme und des Wandels ausgesetzt sind und deren Vitalität des starken Pflegeinsatzes des Menschen bedarf. Denn auf solche Werte sollte sich, dafür plädieren immer mehr, das geforderte neue Selbstbewusstsein Europas vornehmlich gründen. Gerade sie können die Identifikation der Europäer mit ihrem Zivilisationsprozess tragen, worin man die Voraussetzungen für ein Gelingen des europäischen Einigungsprozesses sieht: „Das Abenteuer Europa wird nur Erfolg haben, wenn auch eine Wertegemeinschaft entsteht.“ So der Franzose Alfred Grosser (1998).

Für Bassam Tibi, den von außen auf den Kontinent blickenden syrischen Politikwissenschaftler, sind die Leistungen Europas die freiheitliche Demokratie, der Primat der Vernunft (also die Rationalität), die Menschenrechte und die Toleranz; diese Werte der europäischen Aufklärung, deren Wurzeln, wie wir sahen, tief in die Geschichte des Kontinents hinabreichen, sollen nach Tibi auch die „Leitkultur“ bestimmen, die er für Europa trotz oder wegen seiner multikulturellen Vielfalt für absolut notwendig erachtet. Sie dürfen als jene zivilisatorischen Leistungen Europas gelten, denen ein universaler Anspruch zusteht. Nach Roman Herzog – in seinem Beitrag „Maximen der Verantwortung“ (SZ-Reihe 1999) – machen sie als die so genannten Grundwerte „die positive Substanz einer europäischen Identität“ aus, die dem Kontinent in der Welt Rang und Anerkennung garantiert und die ihm erst die dringend nötige Dialogfähigkeit mit den anderen Kulturräumen möglich macht.

Nehmen wir noch hinzu, dass nach Samuel B. Huntingtons Analyse die politische und wirtschaftliche Macht der erstarkenden östlichen Zivilisationsräume durch die Rückbesinnung auf die Wurzeln ihrer uralten Kulturen bedingt ist, dann liegt die Folgerung nahe, dass für den europäischen Kontinent der Rückgriff auf seine eigenen Traditionen nicht nur ideell, sondern gewissermaßen auch materiell die existenznotwendige Bedingung ist. Die Zukunft Europas hängt an der Wahrung seiner geschichtlich gewachsenen Kultur. Deshalb bleibt Europa als Kulturraum zweifellos für lange Zeit auch ein bildungspolitisches Leitthema.

## 2. Kulturerfahrung als Anstoß und Vollzug der Menschwerdung

Goethes Wort, in welchem das Verhältnis des Menschen zu seiner Tradition auf die klassische Formel gebracht ist, hat einen doppelten Bezug:

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.

Solches „Besitzen“ zielt auf die Gemeinschaft und auf das Individuum. Die überkommenen Werte, die Kultur konstituieren, sind zu „erwerben“, also zu bewahren, weil sie für die Menschen als Kollektiv den enger oder weiter gefassten Raum ihres Selbstverständnisses schaffen: letztlich wird eben durch sie der Kulturraum Europas gewährleistet.

Im Grunde aber ist die Auseinandersetzung mit Kultur, wenn nicht gerade Bilderstürmerei und Kulturrevolution stattfinden, immer individualisiert. Jeder Einzelne für sich nimmt aktiv, unter Einsatz seiner schöpferischen Kräfte (dies eben meint der Goethesche Imperativ „Erwirb es!“) am Prozess der Tradition, also des Übernehmens, Weitergebens und Verarbeitens von Kultur teil – oder er sollte daran teilnehmen. Diese Teilnahme fördert und prägt seine Persönlichkeit, die sich nach wie vor definiert als Einheit von unverwechselbarer Identität, sicherem Lebensstand, innerer Ausgeglichenheit, Vernunftorientierung, Menschenkenntnis, Sozialkompetenz, Urteils- und Ausdruckskraft, Wertempfänglichkeit, wertorientierte Handlungsfähigkeit, Bereitschaft und Fähigkeit zur Verantwortung.

Kulturerfahrung ist „Anstoß und Vollzug der Menschwerdung“ (Albert von Schirnding); sie weckt also im Menschen die seine Persönlichkeit tragenden Kräfte. Sie baut im Heranwachsenden den kulturellen Code auf, auf den er in Zukunft in zweifacher Weise mehr denn je angewiesen sein wird.

Jeder Mensch ist ja, gleichsam artbedingt, ein Kulturwesen schlechthin. Der amerikanische Gehirnforscher Gerald M. Edelman, Nobelpreisträger für Medizin 1972, weist nach, dass dem Menschen im Laufe der Evolution „die Form eines höheren Bewusstseins“ zugewachsen sei und dass dies bestimmt sei „von Selbstheit, von Sprache, von Logik, von Wertempfinden, von einem Gespür für Zeit, also für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von der subjektiven Erfahrung von Welt und Geschichte.“ All diese Qualifikationen sind zugestandenermaßen Elemente seiner Kulturfähigkeit.

Wenn sich der Mensch also in seiner Art erhalten will, muss er mit Notwendigkeit diese Elemente in sich zur Entfaltung bringen. Dies aber gelingt nur in der Auseinandersetzung mit den dafür einschlägigen Objektivationen eben dieses Geistes, d.h. den Werken und Werten der Kultur. Weder die flüchtige Gegenwart noch die allenfalls als Schemen erahnbare Zukunft liefern Denk- und Verhaltensmuster, an denen sich ein zur Persönlichkeit reifender junger Mensch orientieren, also formen kann. Das täglich, also in der Gegenwart, produzierte und immer schnellerer Veränderung unterworfenen Wissen überfordert, wie allgemein gesehen, die Kapazität jedes Einzelnen. Wissen schlechthin, wiewohl Voraussetzung, kann nicht das letzte Maß für Bildung sein. Der bekannte Schweizer Philosoph und Soziologe Hermann Lübbe stellt in einem bemerkenswerten Aufsatz (1998) über das in Zukunft Wissensmögliche und Wissenswerte „der wechselnden Fülle des Neuen“ „die kulturellen Bestände gegenüber, denen zeitüberdauernde Gestaltungssubstanz zukommt“. Der ständigen Neuerung setzt er „das Klassische“ entgegen als etwas, das „im Kontrast zur kulturellen Gegenwart mit ihrer innovatorischen Dynamik unbeschadet seines Alters gerade nicht veraltet ist, also kulturelle Geltungskonstanz besitzt.“

Die Traditionen in der vorausgehend angedeuteten Form, mögen sie in kürzerer oder längerer zeitlicher Distanz zur Jetztzeit liegen, liefern als solchermaßen „klassische Stoffe“ dem Menschen das Material, mit dem sich sein „höheres Bewusstsein“ in Form bringt.

### 2.1. Kulturelle Bildung als Berufsqualifikation

Sofort stellt man hier gewiss Fragen: Bedarf der Mensch der Zukunft einer so umfassenden, auf das Allgemeine gerichteten Bildung überhaupt noch, wo ihm doch die informationstechnischen Medien, die er beherrschen muss, viele der bisherigen Arbeitsfunktionen, auch Denkleistungen abnehmen, ihm die benötigten Informationen zur Verfügung stellen, wo die hoch differenzierte Arbeitswelt den hoch spezialisierten Könnern erfordert, in der Elektronik, in der Medizin, in der Bautechnik, in der Wirtschaft, im Bank- und Börsenwesen, in der Umwelttechnologie, in der Weltraumforschung usw.? Und dann: Werden die bei der Kulturarbeit aktivierten schöpferischen Kräfte beim Großteil der Menschen überhaupt noch in Anspruch ge-

nommen, wenn nur einige wenige die „Maschinen“ zu programmieren brauchen? Genügt nicht allgemein der Leistungsstandard eines informationstechnischen Funktionärs?

Richtig ist, dass sich die Menschen Wissen in Sekundenschnelle für alle Zwecke bereitstellen können, und zwar „in geballter Form“, dass sie sich aufgrund der globalen Vernetzung der Kommunikationssysteme aus ihrer lokalen Enge in ferne Welten der Vergangenheit und Gegenwart gleichsam katapultieren, wie man sagt, „beamen“ können, dass sie sich von dort über dort und über alles alle möglichen Informationen zu beschaffen in der Lage sind. Aber solch geballtes Wissen verlangt nach Ordnung, nach Selektion, nach Bewertung, nach verantwortlichem Umgang damit, also nach Könnensqualifikationen und Wertkategorien, die wir als Bestandteile einer an den Traditionen geschulten kulturellen Bildung ansehen.

Dazu kommt: Der Spezialist ist offensichtlich kein Favorit der Unternehmensleitungen mehr. Weltwirtschaftsunternehmen wie SIEMENS und BMW lassen durch ihre Bildungsexperten verkünden: „Den Fachidioten wollen wir nicht.“ Einer ihrer Vertreter veranschaulichte bildhaft im Großbuchstaben T, wie die zukünftige Bildung ihrer Angestellten geartet sein sollte. Der Querbalken des T symbolisiere die breite Allgemeinbildung, der senkrechte Balken die tiefer greifende Spezialbildung; die erstere sollte in allen allgemeinbildenden Schulen vermittelt werden, letztere in den Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten. „Die globale Dienstleistungsgesellschaft“ der unmittelbaren Zukunft, in der die Abteilungen eines Unternehmens nicht mehr an einem Ort, sondern weit auseinander in ganz verschiedenen Ländern, ja Erdteilen des Globus angesiedelt, aber kommunikativ und arbeitstechnologisch aufs engste miteinander vernetzt sind, verlangt nicht so sehr den routinierten, auf die Intimität einer Gruppe oder Lokalität fixierten Mitarbeiter, vielmehr den flexiblen, umgewöhnungsfähigen, weltoffenen, kommunikativen und – wegen des raschen Wandels der äußeren Bedingungen – in sich gefestigten, kreativen und für alle Neuerungen aufgeschlossenen Angestellten. Insofern spricht die Soziologie auch schon von einer „Multioptionsgesellschaft“, auf die sich der junge Mensch vorbereiten müsse. Eine Kulturfähigkeit, wie sie in ihrer Ausformung Gerald M. Edelman als dem höheren Bewusstsein des Menschen gemäß beschrieben hat, scheint für die Berufe der Zukunft die beste Basis zu sein.

### 2.2 Kulturelle Bildung als Lebensvoraussetzung

Kulturelle Bildung wird von den Experten in noch stärkerem Maß als Grundlage für eine sinnvolle Gestaltung des Lebens im Ganzen betrachtet. Die Soziologen haben uns seit langem vorgerechnet, in welchem Maße das Arbeitsvolumen ständig abnehmen wird, aufgrund des Einsatzes der „Maschine“, d.h. heute der informationstechnischen Mittel. Die Menschen der Zukunft werden noch mehr Freizeit haben. „Der Anteil der Arbeitszeit, den wir im sozial sta-

tistischen Durchschnitt gegenwärtig noch der Berufsarbeit widmen, ist in Westeuropa inzwischen etwa auf acht Prozent abgesunken. Im Zeitalter der Frühindustrialisierung lag er noch doppelt so hoch“, so Hermann Lübke.

Diese Freizeitmasse sinnvoll zu bewältigen, stellt, wie uns die Psychologen sagen, für jeden die größte Herausforderung dar: „Was trägt den Menschen, wenn ihn, weil zu wenig gesund, weil zu alt, weil zu wenig kompetent, der sich stets wandelnde Beruf nicht mehr trägt?“ So die Frage eines hochrangigen Bildungspolitikers in einer öffentlichen Diskussionsrunde. „Im tosenden Meer der Veränderung braucht der Mensch die Korsettstange der Werte.“ So die Antwort eines Bildungsexperten der Wirtschaft darauf.

Junge Menschen brauchen, wenn sie einmal ihr Leben vor, neben und nach dem Beruf bestehen wollen, eine starke, auch an Werten festgemachte psychische Stabilität, eine Sinnorientierung. Eine solche gerade von den Elternverbänden immer nachdrücklicher erhobene Forderung ist begründet. Der Amerikaner Daniel Goleman z.B. hat der hier fassbaren Problematik ein voluminöses Buch gewidmet, dessen paradox klingenden Titel er als Programm versteht: „Emotionale Intelligenz“ (1996). Angesichts der sich rapid wandelnden Bedingungen der Lebens- und Arbeitswelt geht es ihm um die Harmonie der beiden Seiten im Menschen, der intellektuellen und der emotionalen, also um den Ausgleich von Geist und Gefühl, um die gleichmäßige Förderung der kognitiven und affektiven Kräfte, letztlich, wie er sagt, um die „emotionale Hygiene“ des Menschen, und zwar besonders in ihrer Abhängigkeit von dessen Wertbewusstsein und Kreativität. Warum ist Golemans Buch zum Bestseller avanciert? Offensichtlich thematisiert er ein elementares Bedürfnis der heutigen Gesellschaft, das auch in den Diskussionen über die Bildung der Zukunft zentral angesprochen wird. Stichwörter sind: Werterziehung, Kreativitätsschulung, ganzheitliche Bildung, gleichmäßige Inanspruchnahme der linken und der rechten Gehirnhälfte, d.h. Ausbildung des *homo redactor*, des logisch ordnenden, ebenso wie des *homo creator*, des schöpferisch tätigen Menschen. Gerichtet ist dies gegen die Gefahr der Verkopfung, gegen eine emotionale Austrocknung des jungen Menschen, gegen eine Gefahr also, die den bisherigen Bildungskonzepten immanent zu sein scheint. Drastisch ist das von Hubert Markl, dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, in seinem Beitrag am Münchner Bildungskongress 1998 „Bildung für die Welt von morgen“ formuliert worden: „Die Schule darf heute keine kognitiven Wissensriesen mit emotionalen Zwergengemütern ins Leben entlassen.“

Doch dem Naturwissenschaftler Markl liegt dabei vor allem an der psychischen Fitness des Einzelnen als Mitkämpfer im technologischen Wettstreit der Zivilisationsräume, um „die Niederlage im Wettbewerb zu vermeiden.“ Seine Perspektive scheint allzu sehr auf die berufliche Tauglichkeit verengt. Außer Ansatz bleibt bei ihm die Freude, Erfolg, Glück, aber auch Leiden, Frustration, Tod, letztlich der Sinnsuche unterworfenen Existenz des Menschen, sein

Selbstand, seine Lebenstüchtigkeit, die er zur Bewältigung der Freizeitmasse braucht. Ein „emotionales Zwerggemüt“ ist in höchstem Maße unzureichend überhaupt für das Ganze des Lebens, um all seinen Ansprüchen und Bedingungen zu genügen.

Einen festen Sitz im Leben garantiert jedem Einzelnen nur seine eigene psychische Stabilität, die in der Regel freilich nicht ohne den Kontext sozialer Beziehungen gewonnen wird. Nur auf solcher Grundlage gelingt – das Leben übergreifend – Menschsein, in dem Sinne, dass jemand die in ihm angelegten Kräfte zur Entfaltung bringt, sich menschlich bewährt. Menschlichkeit, Humanität ist ja die Bestimmung des Menschen, das, woraufhin er angelegt ist. Und darin liegt zugleich seine Hoffnung auf eine sinnvolle Existenz. Erich Fromm erkennt in seinem Buch „Die Revolution der Hoffnung“ (1974) im „*homo sperans*“, im „hoffenden Menschen“, die heute nötige Definition für den Menschen: „Die Hoffnung ist eine wesentliche Bedingung des Menschseins. Sobald der Mensch alle Hoffnung aufgegeben hat, ist er durch das Tor der Hölle gegangen – ob er's nun weiß oder nicht – und hat seine eigene Menschlichkeit hinter sich gelassen.“ Hoffnung erwächst dem Menschen aus nichts mehr als aus seiner Menschlichkeit eigenen Stärke, und diese wird erworben nicht durch eine kaum unterbrochene rezeptive Aufnahme vorgefertigter Artefakte, durch eine bloße Konsumhaltung, sondern durch die Förderung und Ausbildung seiner schöpferischen Kräfte, also der ihm eigenen Kreativität. Diese ist, was H. E. Hengstenberg („HOMO CREATOR: Zeitgemäße Erwägungen zum Thema Kreativität“) nachzuweisen versucht, für den Menschen eine elementare Bedingung seiner Selbstverwirklichung. Durch seine Schaffenskraft, besser: Schöpferkraft werde der Mensch zum Menschen.

### 2.3. Kulturelle Bildung und Kreativität

Von allen Seiten wird bestätigt, dass gerade eine vertiefte kulturelle Bildung Dimensionen eröffnet, in denen die kreativen Kräfte angeregt, gewissermaßen prozessualisiert werden. Wie uns die Kreativitätsforschung lehrt, kommen schöpferische Produkte nicht allein durch Intuition, Inspiration und Illumination zustande. Zwar gilt, was F. J. Radermacher, ein Kreativitätsexperte, sagt (1995):

Kreativität besitzt für den Menschen einen besonderen Stellenwert. Für viele hat sie den Charakter eines Wunders und ist mit der Vorstellung eines göttlichen Funkens verbunden. Auch die Sichten der Wissenschaften auf das Phänomen der Kreativität sind sehr vielschichtig. Kreativität ist eine Fähigkeit, völlig Neues aus dem Nichts heraus zu produzieren, der Geistesblitz, der Klarheit schafft, wo zuvor alles dunkel war.

Die geniale Neuerung ist aber keineswegs eine bloße Wundertat, ausschließlich Ergebnis einer göttlichen Eingebung. Wie Arthur Cropley (1995) in seinem Forschungsbericht zur Krea-

tivität darstellt, ist die kreative Leistung ein lang angelegter Prozess, zu dem auch die Phasen der Intention, der Information, der Inkubation, der Elaboration und der Verifikation gehören. Kreativität ist, wie Paul Matussek in seinem Buch „Kreativität als Chance“ (1974) feststellt, „ein Akt der freien Selbstbestimmung“ und „quasi ein psychodynamischer Schutz gegen alle mediale Fremdbestimmung.“

J. A. Copley bezeichnet sogar Kreativität als einzige dem Menschen gebliebene Ressource, da dieser einen großen Teil seiner physischen Arbeitskraft und einen Teil schematisierbarer logischer Denk- und Handlungsabläufe an Maschinen abgegeben hat. Kreativität ist, so Copley, einem rein programmatisch ablaufenden Denkverhalten entgegengesetzt, wie es auch Maschinen nachvollziehen können, und trägt zur Besonderheit und auch zur Würde des Menschen bei. Kreativität macht den Menschen unersetzbar. Sie ist das Kernpotential seiner Individuation und letztlich seiner Humanisierung.

Der Raum, in dem die schöpferischen Kräfte des lernenden Menschen angeregt und gestärkt werden, liegt innerhalb und außerhalb der Schule. Als das aktivierte Potential von kultureller Bildung, zugleich begriffen als Ziel und Folge derselben, ist Kreativität vertikal und horizontal ausgerichtet; sie setzt sich auseinander nicht weniger mit den historisch überkommenen als mit den aktuell entstandenen Kulturmustern. Formen ihrer Verwirklichung sind das Rezitieren, Musizieren, das Singen, das Theaterspielen, das bildnerische und literarische Gestalten, alles Basteln (auch im technischen Bereich), auch die Gymnastik und der sportliche Wettkampf, und zwar in Soloaktion oder im Gruppenverband mit all den sich hier einstellenden humanisierenden und sozial ausgleichenden Wirkungen.

Auch das Übersetzen und die in mündlicher oder schriftlicher Kommunikation vollzogene Auseinandersetzung mit dem übersetzten Text gelten – in einem bestimmten Sinn – als kreative Formen des Umgangs mit „natürlichem“ Material; nach Noam Chomsky aktualisiert sich hier sprachliche Produktivität. Orte solch kreativer Bewährung sind das Klassenzimmer, der Musiksaal, der Kunstraum, die Ausstellungsräume, die Gänge, die Aula und das Foyer der Schule, die Sporthalle, der Schulhof, das Spielfeld, der Jahresbericht, die Jubiläumsbroschüre. Vieles vollzieht sich innerhalb des Fachunterrichts, bei größeren Projekten oder Wettbewerben wird es zu fachübergreifender (auch zwischen Natur- und Geisteswissenschaften), zuweilen auch zu schulübergreifender Zusammenarbeit kommen. Gerade bei derartigen Bildungsvorhaben bieten sich naturgemäß die meisten Anlässe, an denen sich die Schule öffnet, über ihre Mauer hinaus wirkt, nicht nur um die kreativen Leistungen der Schüler einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren. Solche Öffnung schafft auch die Voraussetzung dafür, dass die jungen Menschen in eine lebendige und bewusst erfahrene Beziehung zur Lokal- und Regionalkultur ihrer Heimat kommen, sie nicht nur kennen lernen, sondern womöglich zu ihrer aktiven Mitgestaltung angeregt werden.

Ziehen wir – auf die beiden thematischen Schwerpunkte ausgerichtet – einige Schlussfolgerungen: Kulturelle Bildung in ihren beiden Bezügen, als Grundlage sowohl für die Identitätsfindung der Europäer wie auch als Grundlage zur Ausprägung der Lebens- und Berufstüchtigkeit jedes einzelnen Menschen, wird ausdrücklich als Bildungsauftrag der modernen Schule verstanden.

Kulturelle Bildung, im weiten Horizont Europas und im engen Horizont der Heimat vermittelt, vollzieht sich bei jedem Einzelnen in einer großen Bandbreite von Aktivitäten, die von bloßer rezeptiver Übernahme bis zur schöpferischen Verarbeitung reicht. Dass die bildende Wirkung um so stärker ist, je weiter sich auf dieser Skala der Zeiger in Richtung auf Kreativität zubewegt, ist evident geworden. Die Formel vom „Erwerben, um es zu besitzen“ hat die moderne didaktische Literatur in den Begriffen der „Aneignung“ oder der „Anverwandlung“ wiederaufgenommen. Sie meinen die Integration des kulturellen Erbes in den Erfahrungs- und Erlebnishaushalt des heranwachsenden Menschen durch eigenes kognitiv und emotional gestütztes Zutun.

Seneca hat schon vor etwa 200 Jahren diesen produktiven Rezeptionsvorgang, um seiner philosophischen Bildungsabsicht ein didaktisches Konzept zugrunde zu legen, in einem Vergleich verdeutlicht; er schreibt:

Lebensmittel, die wir zu uns genommen haben, sind, solange sie in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit verharren und unverdaut im Magen schwimmen, eine Belastung; hingegen, wenn sie sich von dem ursprünglichen Zustand wegverwandelt haben, dann erst gehen sie in Kräfte und Blut über. Dasselbe wollen wir bei dem leisten, womit unser Geist genährt wird – was immer wir aufgenommen haben, nicht unverändert zu lassen, damit es nicht fremd bleibt. Verdauen wir es! Sonst geht es nur in unser Gedächtnis über, nicht aber in unser Wesen!

Das moderne Pendant dazu lautet: „Nur eines dürfte eine Bildungsstätte nicht: sich zufrieden geben mit papieremem Wissen, das die Schüler zwar wiedergeben können, das aber mit ihnen selbst, mit ihrem Denken nichts zu tun hat; das sie unbewegt lässt, gleichgültig gegen die Werke der Literatur oder gegen die Ereignisse der Politik.“ So Andreas Flitner, einer der führenden Pädagogen des ausgehenden Jahrhunderts, in einem Rundfunkbeitrag (1960). Die Lernstoffe herausholen aus ihrem papierenen Zustand und sie zu einem Eigenbesitz des Lernenden zu machen, dass sie eingehen in ihr Wesen und nicht nur in ihr Hirn, sie also verdauen, aneignen, anverwandeln zu lassen, ist hier zu einem didaktischen Auftrag ersten Ranges an alle Lehrer gemacht.

Welches aber sollen die Nährstoffe sein, die durch schöpferische Umwandlung zu Körpereigenem werden, damit sie das Europabewusstsein der Schüler tragen und ihre Entwicklung zur Persönlichkeit unterstützen können? Antwort: Das durch Tradition Bewährte und das der Tradition Würdige, das Klassische und das Moderne.



Es ist offenkundig: In der Erfüllung eines solchen Bildungsauftrages arbeiten die Lehrerinnen und Lehrer mit an jenem kulturellen Entwurf, ohne den – nach Aurelio Peccei – Zukunft nicht sein wird. Auch die Vermittler der kulturellen Bildung sind nicht weniger als die der naturwissenschaftlich-technischen Bildung das, wozu sie unlängst ein führender Staatsmann unserer Zeit erklärt hat: „Architekten des 21. Jahrhunderts“.

Durch die Aufgabe, die antiken Traditionen in ihrer kreativen Wirkungsdynamik zu präsentieren, nehmen die Vertreter des Lateinischen (auch des Griechischen) an diesem Prozess des Zukunftsbaus teil. Darin liegt ihre Chance im dritten Jahrtausend, aber auch ihre Verpflichtung.

## EINLADUNG ZUR ORDENTLICHEN GENERALVERSAMMLUNG

Wir erlauben uns, zur ordentlichen Generalversammlung des Vereinsjahres 2001  
am **2. Februar 2001**  
um **19. 30 Uhr**  
im Gasthof **Weißes Lamm in Innsbruck**, Mariahilfstr. 12,  
einzuladen.

## ANTIKERÜCKBLICK DER GESELLSCHAFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE INNSBRUCK

**Florian Schaffenrath**

*Berichterstattungszeitraum: 16.9.2000 - 5.12.2000*

Sollten Sie, verehrte(r) Leser(in), Interesse an näheren Informationen, Kopien,... haben oder mich auf interessante Vorträge, Artikel, Projekte, etc. aufmerksam machen wollen, bitte ich Sie, mich unter folgender Adresse zu kontaktieren:

Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck, z. Hd. Florian Schaffenrath  
c/o Institut für Sprachen und Literaturen Universität Innsbruck  
Innrain 52 6020 Innsbruck FAX: 0512/507-2982  
[florian.schaffenrath@gmx.at](mailto:florian.schaffenrath@gmx.at)

### I) VORTRÄGE

- A) Prof. Dr. Helmut Bender sprach auf Einladung der Archäologischen Gesellschaft Innsbruck am 12. Oktober 2000 über **"Den Ausbau des osträtischen und westnorischen Donaulimes im 1.-3. Jh.n.Chr."** [F.M.]
- B) Prof. Dr. Heinz Hofmann, „**Von chinesischen Prinzen, arabischen Hirten und sizilischen Fischern: Mythologische Kreativität in neulateinischer Dichtung**“: Auf Einladung der Gesellschaft für Klassische Philologie gab H. am 30. Oktober 2000 faszinierende Einblicke in die Vielfalt der neulateinischen didaktischen Poesie, besonders in die Vergilimitation. [F.S.]
- C) Lic. Phil. Beat Eberschweiler berichtete am 7. November 2000 auf Einladung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Universität Innsbruck **"Von Pfahlbauten, Brücken und Molen. Aktuelles zur Archäologie in den Gewässern der Ostschweiz"** [F.M.]
- D) Prof. Dr. Fahri Isik sprach am 7. November 2000 auf Einladung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Universität Innsbruck über **"Die Kunst der Phryger"**. [F.M.]
- E) Am 8. November 2000 fand die **Ordentliche Generalversammlung** der Gesellschaft für Klassische Philologie am Institut für Sprachen und Literaturen - Klassische Philologie statt. [F.S.]
- F) OUniv.-Prof. Dr. Eveline Krummen, „**Thespin aoidon. Zu Sänger und Erzähler in der Odyssee**“: In ihrem Vortrag am 15. November 2000 interpretierte K. die Odyssee als frühes Experiment des Erzählens und fordert ein Verständnis der Odyssee als „literarische Erzählung“. [F.S.]
- G) Em. o. univ.-Prof. Dr. Walter Dostal sprach am 22. November 2000 auf Einladung der Österreichischen Orient Gesellschaft Hammer-Purgstall (ÖOG/HP) über **"Jemen – Im Land der Königin von Saba"** [F.M.]
- H) a.o. Univ.-Prof. Peter W. Haider, „**Jesus von Nazareth aus historischer Sicht**“: Auf Einladung des Vereins „Bibliotop. Kultur im Dachboden“ rekonstruierte H. am 29. November 2000 am BG/BRG Sillgasse das Bild des historischen Jesus nach den Regeln der Geschichtswissenschaft. [F.S.]

- I) Mag. Hansjörg Thaler sprach am 30. November 2000 auf Einladung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck über **"Digitale Dokumentationstechnik am Beispiel der Ausgrabung von Grumentum"** [F.M.]

## II) PROJEKTE

- a) Seit zwei Jahren arbeitet Dr. Helmut Häusle mit Schülern des BORG und BG Feldkirch zusammen mit dem Canisianum Lür'inghausen und dem Athenäum in Luxemburg an dem EU-Projekt **„Latein auf Stein“**. Ein kurzer Bericht ist im Jahresbericht der Schule erschienen, die Ergebnisse sind auf der Homepage (<http://www.vobs.at/borgf>) abrufbar. [F.S.]
- b) Als Beilage zur Zeitschrift „Il Cristallo“ wurden die vier besten Texte (Catullus, Cynus, Limes, Questus culinaris serui poetici) des Francisco Moggio gewidmeten **Preises für lateinische Sprache und Kultur**, der alle zwei Jahre in Bozen vergeben wird, veröffentlicht. [F.S.]

## III) PRESSESPIEGEL

### Philologisches

- 1) Bartels, K.: **"Ars vivendi"**, in: NZZ; einzelne Beiträge: Gegen was für Männer...!, 9. 9. 00, p. 142 (ein Perser bewundert die Edelmütigkeit griechischer Olympioniken; Herodot) – Der Olympionike: Milon von Kroton, 22. 9. 00, p. 101 (über Leben und Legende des größten griechischen Athleten) – Noch nicht, nicht mehr, 7. 10. 00, p. 132 (Reflexion über den Wert des Vorhandenen und Noch-Nicht-Vorhandenen; Epikur, Mark Aurel) – Der Alternative: Diogenes von Sinope, der 'Hund', 21. 10. 00, p. 134 (aus Diogenes Laertios) – Zurückgeknurrt, zurückgebellt, 4. 11. 00, p. 136 (der von den Kynikern verunglimpfte Bürger knurrt auch zurück und wirft ihnen ihrerseits Eitelkeit vor; so geschehen bei Sokrates, Platon und Mark Aurel) – Der Lebensgeniesser: Lucius Licinus Lucullus, 18. 11. 00, p. 133 (aus Plutarch) – Diarrhö der Zunge, 2. 12. 00, p. 138 (Plutarchs auch nicht gerade kurz gefaßte Bemerkungen über die Pathologie der "Geschwätzigkeit"). [S.T.]
- 2) Figal, G.: **"Was aber ist einer, was ist einer nicht? Michael Theunissens philosophische Pindar-Lektüre"**, in: NZZ, 16. 9. 00, p. 85: Der Philosoph M. Theunissen hat ein wahrhaft gewichtiges (1094 S.) Buch über Pindar geschrieben mit dem Anspruch, hinter die Philosophie zurückzugehen zur Dichtung, um mit der "Zeit" die bestimmende Kategorie menschlicher Erfahrung sichtbar zu machen (eine weit gespannte Auseinandersetzung mit Heidegger, der die "Zeit" zu sehr aus dem "Sein" der Philosophen ableite, bildet den theoretischen Hintergrund). Im Zentrum stehen dabei detaillierte Auslegungen der einzelnen Oden (Pindar. Menschenlos und Wende der Zeit. München 2000). [S.T.]
- 3) Löhndorf, M.: **"Ulysses in Dixieland - 'O Brother, Where Art Thou?'. George Clooney und die Coen-Brüder erfinden einen komischen Odysseus"**, in: NZZ, 20. 10. 00: Der neue Film der Brüder Joel und Ethan Coen verlegt die Geschichte der Odyssee in die Südstaaten der zwanziger Jahre und treibt dort, zu Country- und Dixielandeinlagen, ein buntes Spiel mit Zitaten aus dem antiken Werk und der Filmgeschichte. [S.T.]
- 4) Hacker H./Kamolz K.: **"Das gelehrte Superweib"** In: Format Nr. 44, 30.10.2000 p. 150-152: Bericht über die Auffindung einer angeblich persönlichen Notiz der Königin Kleopatra auf einem Papyrus. [F.M.]
- 5) Meier-Rust, K.: **"Ist die Bildung am Ende des Lateins? Immer weniger Schüler lernen am Gymnasium alte Sprachen"**, in: NZZ, 25. 11. 00, p. 99: Seit Einführung des neuen Maturitätsanerkennungsregements (MAR 95), das Latein im Gymnasium zum Wahlfach und somit abwählbar macht, ist die Zahl der LateinmaturandInnen in der Schweiz drama-

tisch gesunken: Überwintern bis zur nächsten Renaissance? Oder bietet sich vielleicht noch eine andere Perspektive: Latein als selbst gewähltes Fach einer kleinen, dafür aber leistungsfähigen Elite mit besten Berufschancen? Gerade die Wirtschaft scheint nämlich den Wert des anspruchsvoll gebildeten Generalisten längst erkannt zu haben. [S.T.]

- 6) Helbling, H.: **"Steine zum Sprechen bringen. Eine Inschriftensammlung von Klaus Bartels"**, in: NZZ, 28. 11. 00, p. 68: Vorstellung des neuen Buchs von K. Bartels, das einen repräsentativen Querschnitt über römische Steininschriften von der Antike bis in jüngste Zeit gibt (Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden. Zürich 2000). [S.T.]
- 7) Thimann, M.: **„Der Fluch der Verwandlung. Malerbibel: Illustrationen zu Ovids Metamorphosen in der Graphischen Sammlung Dessau“** in: FAZ 28.11.2000, p. 53: Die Graphische Sammlung auf Schloß Georgium (Dessau) stellt eine 1589 - 1615 entstandene Stichfolge des Hendrick Goltzius aus, die die Bücher I bis IV der Metamorphosen zum Thema hat. [F.S.]
- 8) Siebler, M.: **„Protokoll einer Bestechung. Weltgeschichte aus erster Hand: Ein Papyrus gibt Einblicke in die Politik Kleopatras“** in: FAZ 1.12.2000, p. 45: Herzstück einer Berliner Ausstellung von der Ptolemäer-Zeit zur Herrschaft der Römer in Ägypten ist der Papyrus P 25239, in dem Kleopatra VII. wahrscheinlich P. Canidius Crassus (cf. Plut., Marc Aurel 56) eine großzügige Steuerbefreiung aussprach. [F.S.]
- 9) Rost, F.: **„Ars donandi. Eine (Kurz-)Geschichte des Schenkens“** in: FAZ 4.12.2000, Beilage Geschenke p. 1: Am Beginn seiner kleinen Kulturgeschichte des Schenkens weist R. darauf hin, daß in der Antike der Gastgeber dem Gast Geschenke machte und daß sich Aristoteles, Cicero und Seneca darüber theoretische Gedanken machten. [F.S.]

### Archäologisches

- 10) **"Unerwartete archäologischen Funde im Süden von Graz"**, in: Kleine Zeitung (Online), 19. 9. 00: In Kalsdorf, südlich von Graz, wurden im Rahmen einer zweimonatigen Grabungskampagne des Bundesdenkmalamts überraschend qualitätvolle Funde der römischen Bebauung gesichert, darunter ein Gebäude mit Wandmalereien und einer kleinen beheizten Badeanlage. Die hier vom 1. bis zum 4. Jh. n. Chr. existierende Siedlung war der Hauptort der Grazer Felder, der in manchem die Rolle des viel späteren Graz vorwegnahm. [S.T.]
- 11) Messner K.: **"Das Baby ist geborgen"** In: Krone 24.9.2000 p. 4-9 (Beilage): Bericht über die Bergung eines mittelalterlichen Einbaums aus dem Obersee/ Osttirol. [F.M.]
- 12) Mumelter G.: **"Ein Stück Ötzi, bitte!"** In: Profil Nr. 39, 25.9.2000 p. 174-176. Neue Untersuchungen an dem "Mann aus dem Eis" wurden durchgeführt. [F.M.]
- 13) Schlocker E.: **"Buddeln an einem magischen Ort"** In: TT 27.9.2000: Auch diesen Sommer wurde wieder am Goldbichl/Igls gegraben. [F.M.]
- 14) Linde W.W.: **"Altar Tirols vor dem Altar der Ahnen"** In: Kurier 1.10.2000 p. 9: Bericht über die Ausgrabungen am Opferplatz auf dem Goldbichl. [F.M.]
- 15) Mauthner-Weber S.: **"Tauwetter für Frozen Fritz"** In: Kurier 1.10.2000 p. 19: Erstmals seit 1991 wurde der Eismann wieder für neue wissenschaftliche Untersuchungen aufgetaut. [F.M.]
- 16) Moser A.: **"365 Gräber und Funde aus der Römerzeit"** In: Krone 18.10.2000 p. 16-17: Bei den Ausgrabungen am Adolf-Pichler-Platz kamen nun auch Funde aus der Römerzeit zu Tage. [F.M.]
- 17) Zelger, F.: **"Venus - Göttin zwischen Himmel und Erde. Eine Ausstellung im Wallraf-Richartz-Museum Köln"**, in: NZZ, 20. 10. 00, p. 65: Erstmals gibt diese nach Bildmotiven geordnete Ausstellung einen repräsentativen Überblick über die Gestalt der Venus in

- der Kunstgeschichte vom 16. bis zum 19. Jh. (bis 7.1. 01; 1.2. - 2. 4. 01: Alte Pinakothek München; 20. 4. - 15.8. 01: Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen). [S.T.]
- 18) Thurner C.: "Erfolgreiche erste Saison im Ötzi-Dorf in Umhausen" In: Krone 23.10.2000 p. 14: Die erste Saison im Ötzi-Dorf erfüllte alle Erwartungen. [F.M.]
- 19) "Kleopatras Wille. Handschrift in Berlin entdeckt", in: NZZ, 25. 10. 00, p. 65: Auf einem in den Magazinen des Berliner Ägyptischen Museums gelagerten Papyrus aus dem Jahr 33. v. Chr. (Pap. Ber. P 25239) soll der niederländische Forscher P. van Minnen eine eigenhändige Unterschrift Kleopatras entdeckt haben (genesthoi: so soll es geschehen; mit einem offensichtlich irrtümlichen Iota, an das sich bereits Zweifel an der Echtheit knüpfen). In dem Dokument werden einem hochgestellten Römer wirtschaftliche Privilegien gewährleistet. Laut van Minnen handelt es sich dabei um einen Vertrauten des Antonius, den Armeechef Publius Canidius. Kleopatra versprach sich davon offensichtlich eine Teilnahme an der Schlacht von Aktium an der Seite des Antonius. [S.T.]
- 20) Dichand H.: "Der Tod als heitere Fortsetzung des Lebens - Die Etrusker, das geheimnisvolle Volk in Mittelitalien" In: Krone 29.10.2000 p. 6-8 (Beilage): Sehr "blumige" Versuche einer Verbindung des christlichen Allerseelentages mit den Totenbräuchen der Etrusker durch den Krone-Herausgeber. [F.M.]
- 21) Windhager W.: "Zeitreise ins alte Ägypten" In: Kurier 10.11.2000 p. 33: Bericht über dendrochronologische Untersuchungen ägyptischen Holzes. [F.M.]
- 22) Leibundgut, A.: "Das grandioseste Beispiel eines römischen Antikegartens. Sammlungsgeschichte römischer und griechischer Antiken", in: NZZ, 25. 11. 00, p. 83: Die einst unter Anleitung Winckelmanns entstandene Antikensammlung der zwischen 1755 und 1762 erbauten römischen Villa Albani ist eine für die Geistesgeschichte des 18. Jh. und ihre Rezeption der Antike wichtigsten in Europa. Nun wurde deren Bestandsaufnahme in einer monumentalen sechsbändigen Publikation zu Ende geführt, die in ihrem Anspruch weit über eine bloße Katalogisierung hinausgeht. (Forschungen zur Villa Albani. Bd. 1: Antike Kunst und die Kunst der Aufklärung. Hgg. H. Beck/ P. C. Bol (1982) - Katalogbände 1-5, Hg. P. C. Bol, Schriften des Liebighauses, Museum für antike Plastik, F.a.M. 1989-1998). [S.T.]
- 23) Melchart E.: "Die Etrusker" In: Krone 26.11.2000 p. 27: Bericht über die Ausstellung "Die Etrusker" im Palazzo Grassi in Venedig. [F.M.]
- 24) Bartetzko, D.: „Römisches zur Brust genommen. Die blonden bärtigen Recken liebten Gold beileibe nicht nur in Form schäumender Bierfluten: Halles neuentdeckter Germanenfürst“ in: FAZ 28.11.2000, p. 51: Im Zentrum der Ausstellung „Gold für die Ewigkeit“ in Halle steht das 1990 entdeckte Fürstengrab von Gommern, an dem sich gut die Art der Integration von Römischem in die Welt der Germanen des 3. Jhdts zeigen läßt. [F.S.]
- 25) Horny H.: "Den finsternen Moloch beleuchtet" In: Kurier 1.12.2000 p. 30: Zehn Jahre ist Wilfried Seipel als Direktor des KHM in Wien im Amt. [F.M.]
- 26) Kletke, D.: „Schwindeln wie Schliemann. Ende einer zypriotischen Affäre: Sammlung Cesnola im New Yorker Metropolitan Museum“ in: FAZ 5.12.2000, p. 54: Im New Yorker Metropolitan Museum wurde die Sammlung zypriotischer Altertümer („Cesnola Collection“) neu eröffnet. Nachdem diese Sammlung über hundert Jahre lang für Verstimmungen zwischen Zypern und dem Museum gesorgt hatte, wurde der Streit nun beigelegt. [F.S.]

Mitarbeiter dieses Pressespiegels:

Florian Müller [F.M.]

Florian Schaffenrath [F.S.]

Stefan Tilg [S.T.]

#### IV) Indices

##### A) Index auctorum

Epikur: 1

Herodot: 1

Homer: F, 3

Mark Aurel: 1

Ovid: 7

Pindar: 2

Platon: 1

Plutarch: 1, 8

##### B) Index nominum

Antonius: 19

Bartels, K.: 1, 6

Bender, H.: A

Bol, P.C.: 22

Cesnola, L.P. di: 26

Coen, J.: 3

Crassus, Canid.: 8, 19

Dostal, W.: G

Eberschweiler, B.: C

Figal, G.: 2

Goltzius, H.: 7

Häusle, H.: a

Haider, P.: H

Heidegger, M.: 2

Helbling, H.: 6

Hofmann, H.: B

Isik, F.: D

Jesus: H

Kleopatra: 4, 8, 19

Kletke, D.: 26

Krummen, E.: F

Leibundgut, A.: 22

Löhndorf, M.: 3

Meier-Rust, K.: 5

Minnen, P. van: 19

Moggio, F.: b

Thaler, H.: I

Theunissen, M.: 2

Winckelmann, J.J.: 22

Zelger, F.: 17

##### C) Index rerum

Ad.-Pichl.-Pl.: 16

Ägypten: 19

Antiken: 22

Aphrodite: 17

Bildung: 5

Dendrochronol.: 21

Epigraphie: a

Etrusker: 20, 23

Fachdidaktik: 5

Film: 3

Germanen: 24

Geschenke: 9

Gewässerarchäolog.: C

Goldbichl: 13, 14

Gommern: 24

Grumentum: I

Gymnasium: 5

Inschriften: 6

Jemen: G

Kalsdorf: 10

KHM: 25

Lehrgedicht: B

Limes: A

Metropolitan Mus.: 26

Neulatein: B

Odyssee: F, 3

Ötzi: 12, 15, 18

Olymp. Oden: 2

Opferplatz: 13, 14

Phryger: D

Rom: 6

Sänger: F

Schule: 5

Schweiz: C

Stiche: 7

Unterwasserarch.: 11

Venus: 17

Villa Albani: 22

Zypern: 26



## NACHTRAG ZU LF 41: CHRISTOPH ULF, SPORT UND POLITIK IM ANTIKEN ROM

Leider sind im letzten LF-Heft (Nr. 41) im Artikel „Sport und Politik im antiken Rom“ von Christoph Ulf beim Einscannen der lateinischen Texte Fehler aufgetreten. Daher bieten wir alle Texte noch einmal in korrigierter Version als Kopiervorlage an.

Zudem schließen wir auch die Übersetzungen an, was die Verwendung des Beitrages über den Lateinunterricht hinaus erleichtern soll.

Wir danken Koll. reinhard senfter dafür, dass er alle Texte korrigiert und Übersetzungen ausgewählt bzw. selbst erstellt hat.

Redaktion LF

### Text 1 (Juvenal 10, 77-89)

... iam pridem, ex quo suffragia nulli vendimus, effudit curas; nam qui dabat olim imperium, fasces, legiones, omnia, nunc se continet atque duas tantum res anxius optat, panem et circenses. „perituros audio multos.“ „nil dubium, magna est fornacula.“ „pallidulus mi Brutidius meus ad Martis fuit obvius aram: quam timeo, victus ne poenas exigat Ajax ut male defensus. curramus praecipites et, dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem! sed videant servi, ne quis neget et pavidum in ius cervice obstricta dominum trahat.“ hi sermones tunc de Seiano, secreta haec murmura vulgi.

### Text 2 (Cicero, de officiis 1, 56)

Et quamquam omnis virtus nos ad se allicit facitque, ut eos diligamus, in quibus ipsa inesse videatur, tamen iustitia et liberalitas id maxime efficit. Nihil autem est amabilius nec copulatus, quam morum similitudo bonorum; in quibus enim eadem studia sunt, eadem voluntates, in iis fit, ut aequae quisque altero delectetur ac se ipso, efficiturque id, quod Pythagoras vult in amicitia, ut unus fiat ex pluribus. Magna etiam illa communitas est, quae conficitur ex beneficiis ultro et citro datis acceptis, quae et mutua et grata dum sunt, inter quos ea sunt firma devinciuntur societate.

### Text 3 (Cicero, de officiis, 2, 55-56)

Omnino duo sunt genera largorum, quorum alteri prodigi, alteri liberales; prodigi, qui epulis et viscerationibus et gladiatorum muneribus ludorum venationumque apparatu pecunias profundunt in eas res, quarum memoriam aut brevem aut nullam omnino sint relicturi, liberales autem, qui suis facultatibus aut captos a praedonibus redimunt aut aes alienum suscipiunt amicorum aut in filiarum collocatione adjuvant aut opitulantur vel in re quaerenda vel augenda. 56. Itaque miror, quid in mentem venerit Theophrasto in eo libro, quem de divitiis scripsit, in quo multa praeclare, illud absurde: est enim multus in laudanda magnificentia et apparitione popularium munerum taliumque sumptuum facultatem fructum divitiarum putat. Mihi autem ille fructus liberalitatis, cuius pauca exempla posui, multo et maior videtur et certior. Quanto Aristoteles gravius et verius nos reprehendit, qui has pecuniarum effusiones non admiremur, quae fiunt ad multitudinem deleniendam.

### Text 4 (Cicero, de officiis, 2, 57-58)

Quamquam intellego in nostra civitate inveterasse iam bonis temporibus, ut splendor aedilitatum ab optimis viris postuletur. Itaque et P. Crassus cum cognomine dives tum copiis functus est aedilicio maximo munere, et paulo post L. Crassus cum omnium hominum moderatissimo Q. Mucio magnificentissima aedilicate functus est, deinde C. Claudius App. f., multi post, Luculli, Hortensius, Silanus; omnes autem P. Lentulus me consule vicit superiores; hunc est Scaurus imitatus; magnificentissima vero nostri Pompei munera secundo consulatu; in quibus omnibus quid mihi placeat, vides. 58. Vitanda tamen suspicio est avaritiae. Mamerco, homini divitissimo, praetermissio aedilitatis consulatus repulsam attulit. Quare et si postulat a populo, bonis viris si non desiderantibus, at tamen approbantibus faciendum est, modo pro facultatibus, nos ipsi ut fecimus, et si quando aliqua res maior atque utilior populari largitione acquiritur, ut Oresti nuper prandia in semitis decumae nomine magno honori fuerunt.

### Text 5 (Val. Max. 2, 4, 7)

Nam gladiatorium munus primum Romae datum est in foro boario App. Claudio Q. Fulvio consulibus. Dederunt Marcus et Decimus filii Bruti Perae funebri memoria patris cineres honorando. Athletarum certamen a M. Scauri tractum est munificentia.

### Text 6 (Livius 39, 22, 1-2)

Per eos dies, quibus haec ex Hispania nuntiata sunt, ludi Taurii per biduum facti religionis causa. Decem deinde <dies magnifice> apparatus ludos M. Fulvius, quos voverat Aetolico bello, fecit. Multi artifices ex Graecia venerunt honoris eius causa. Athletarum quoque certamen tum primo Romanis spectaculo fuit, et venatio data leonum et pantherarum, et prope huius saeculi copia ac varietate ludicrum celebratum est.

### Text 7 (Sueton, Cäsar, 37; 39)

(37) primum et excellentissimum triumphum egit Gallicum, sequentem Alexandrinum, deinde Ponticum, huic proximum Africanum, novissimum Hispaniensem, diverso quemque apparatu et instrumento. Gallici triumphi die Velabrum praetervehens paene curru excussus est axe diffracto ascenditque Capitolium ad lumina quadraginta elephantis dextra sinistraque lychnuchos gestantibus. Pontico triumpho inter pompae fercula trium verborum praetulit titulum VENI VIDI VICI non acta belli significantem sicut ceteris, sed celeriter confecti notam.

(39) edidit spectacula varii generis: munus gladiatorium, ludos etiam regionatim urbe tota et quidem per omnium linguarum histriones, item circenses athletas naumachiam. munere in foro depugnavit Furius D. Leptinus stirpe praetoria et Q. Calpurnius senator quondam actorque causarum. pyrricham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi. ludis Decimus Laberius eques Romanus mimum suum egit donatusque quingentis sestertiis et anulo aureo sessum in quattuordecim <e> scaena per orchestram transiit. circensibus spatio circi ab utraque parte producto et in gyrum euripo addito quadrigas bigasque et equos desultores agitaverunt nobilissimi iuvenes. Troiani lusit turma duplex maiorumque minorumque puerorum. venationes editae per dies quinque ac novissime pugna divisa in duas acies, quingenis peditibus, elephantis vicenis, tricenis equitibus hinc et inde commissis. nam quo laxius dimicaretur, sublatae metae inque earum locum bina castra ex adversum constituta erant. athletae stadio ad tempus extracto regione Marti campi certaverunt per triduum. navali proelio in minore Codeta defosso lacu biremes ac triremes quadriremesque Tyriae et Aegyptiae classis magno pugnantium numero conflixerunt. ad quae omnia spectacula tantum undique confluit hominum, ut plerique advenae aut inter vicos aut inter vias tabernaculis positae manerent, ac saepe prae turba elisi, exanimatique sint plurimi et in his duo senatores.

### Text 8 (Livius 1, 35, 7-9)

Bellum primum cum Latinis gessit [Tarquinius Priscus] et oppidum ibi Apiolas vi cepit; praedaeque inde maiore quam quanta belli fama fuerat reventa ludos opulentius instructiusque quam priores reges fecit. Tum primum circo qui nunc maximus dicitur designatus locus est. Loca divisa patribus equitibusque ubi spectacula sibi quisque facerent; fori appellati; spectare furcis duodenos ab terra spectacula alta sustentibus pedes. Ludicrum fuit equi pugilesque ex Etruria maxime acciti. Sollemnes deinde annui mansere ludi, Romani magnique varie appellati.

### Text 9 (Cicero, Pro Caelio 5, 11)

Quem ergo ad finem putas custodiendam illam aetatem fuisse? Nobis quidam olim annus erat unus ad cohibendum brachium toga constitutus, et ut exercitatione ludoque campestri tunicati uteremur, eademque erat, si statim merere stipendia coeperamus, castrensis ratio ac militaris.



**Text 10 (Cicero, Cato maior de senectute 16, 58)**

Sibi habeant igitur arma, sibi equos, sibi hastas, sibi clavam et pilam, sibi natationes atque cursus; nobis senibus ex lusionibus multis talos relinquunt et tesseras; id utrum libebit, quoniam sine eis beata esse senectus potest.

**Text 11 (Livius 2,10, 11; 2, 13, 6 f.)**

(11) Ita sic armatus in Tiberim desiluit multisque superincidentibus telis incolumis ad suos tranavit, rem ausus plus famae habituram ad posteros quam fidei.

(6) Ergo ita honorata virtute, feminae quoque ad publica decora excitatae, et Cloelia virgo una ex obsidibus, cum castra Etruscorum forte haud procul ripa Tiberis locata essent, frustrata custodes, dux agminis virginum inter tela hostium Tiberim tranavit, sospitesque omnes Romam ad propinquos restituit.

**Text 12 (Horaz, Ars poetica 377-381)**

sic animis natum inventumque poema iuvandis,  
si paulum summo decessit, vergit ad imum.

Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis  
indoctusque pilae discive trochive quiescit,  
ne spissae risum tollant inpune coronae:  
qui nescit versus, tamen audet fingere. quidni?

**Text 13 (Ovid, Tristia 3, 12, 17-26)**

Otia nunc istic, iunctisque ex ordine ludis  
cedunt verbosi garrula bella fori.  
Usus equi nunc est, levibus nunc luditur armis,  
nunc pila, nunc celeri volvitur orbe trochus;  
nunc ubi perfusa est oleo labente iuventus,  
defessos artus Virgine tinguit aqua.  
Scaena viget studiisque favor distantibus ardet,  
proque tribus resonant terna theatra foris.  
O quater et quotiens non est numerare, beatum,  
non interdicta cui licet urbe frui!

**Text 14 (Terenz, Hecyra, prologus II V.33-36)**

Quom primum eam agere coepi, pugilum gloria  
(funambuli eodem accessit exspectatio),  
comitum conventu', strepitu', clamor mulierum  
fecere, ut ante tempus exirem foras.

**Text 15 (Sueton, Cäsar 64)**

Alexandriae circa oppugnationem pontis eruptione hostium subita compulsus in scapham pluribus eodem praecipitantibus, cum desilisset in mare, nando per ducentos passus evasit ad proximam navem, elata laeva, ne libelli quos tenebat madefierent, paludamentum mordicus trahens, ne spolio poteretur hostis.

**Text 16 (Sueton, Cäsar 57)**

Armorum et equitandi peritissimus, laboris ultra fidem patiens erat. In agmine nonnumquam equo, saepius pedibus anteibat, capite detecto, seu sol seu imber esset; longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus, meritoria raeda, centena passuum milia in singulos dies; si flumina morarentur, nando traiciens vel innixus inflatis utribus, ut persaepe nuntios de se praevenerit.

**Text 17 (Sueton, Nero 24)**

In certando vero ita legi oboediabat, ut numquam excreare ausus sudorem quoque frontis brachio detergeret; atque etiam in tragico quodam actu, eum elapsam baculum cito rumpsisset, pavidus et metuens ne ob delictum certamine summo veretur, non aliter confirmatus est quam adiurante hypocrita non animadversum id inter exultationes succlamationesque populi. victorem autem se ipse pronuntiabat; qua de causa et praeconio ubique contendit. ac ne cuius alterius hieroniarum memoria aut vestigium extaret usquam, subverti et unco trahi abicique in latrinas omnium statuas et imagines imperavit. aurigavit quoque plurifariam, Olympiis vero etiam decemviginti, quamvis id ipsum in rege Mithradate carmine quodam suo reprehendisset; sed excussus curru ac rursus repositus, cum perdurare non posset, destitit ante decursum; neque eo setius coronatus est. decedens deinde provinciam universam libertate donavit simulque iudices civitates Romana et pecunia grandi. quae beneficia e medio stadio Isthmiorum de sua ipse voce pronuntiavit.

**Text 18 (Sueton, Augustus 18,2)**

Quoque Actiacae victoriae memoria celebratior et in posterum esset, urbem Nicopolim apud Actium condidit ludosque illic quinquennales constituit et ampliato vetere Apollinis templo locum castrorum, quibus fuerat usus, exornatum navalibus spoliis Neptuno ac Marti consecravit.

**Text 19 (Augustus, Res gestae/Monumentum Ancyranum 22-23)**

Ter munus gladiatorum dedi meo nomine et quinquens filiorum meorum aut nepotum nomine, quibus muneribus depugnaverunt hominum circiter decem milia. Bis athletarum undique accitorum spectaculum populo praebui meo nomine et tertium nepotis mei nomine. Ludos feci meo nomine quater, aliorum autem magistratum vicem ter et viciens. Pro conlegio XV virorum magister conlegii collega M. Agrippa ludos saeculares C. Furnio C. Silano cos. feci. Consul XIII ludos Martiales primus feci, quos post id tempus deinceps insequentibus annis s. c. et lege fecerunt consules. Venationes bestiarum Africanarum meo nomine aut filiorum meorum et nepotum in circo aut in foro aut in amphitheatris populo dedi sexiens et viciens, quibus confecta sunt bestiarum circiter tria milia et quingentae.

Navalis proeli spectaculum populo dedi trans Tiberim, in quo loco nunc nemus est Caesarum, cavato solo in longitudinem mille et octingentos pedes, in latitudinem mille et ducenti. In quo triginta rostratae naves triremes aut biremes, plures autem minores inter se conflixerunt. Quibus in classibus pugnaverunt praeter remiges millia hominum tria circiter.

**Text 20 (Sueton, Augustus, 45)**

Ipsae circenses ex amicorum fere libertorumque cenaculis spectabat, interdum ex pulvinari et quidem cum coniuge ac liberis sedens. Spectaculo plurimas horas, aliquando totos dies aberat, petita venia commendatisque qui suam vicem praesidendo fungerentur. Verum quotiens adesset, nihil praeterea agebat, seu vitandi rumoris causa, quo patrem Caesarem vulgo reprehensum commemorabat, quod inter spectandum epistulis libellisque legendis aut rescribendis vacaret, seu studio spectandi ac voluptate, qua teneri se neque dissimulavit umquam et saepe ingenue professus est. Itaque corollaria et praemia in alienis quoque muneribus ac ludis et crebra et grandia de suo offerebat nullique Graeco certamini interfuit, quo non pro merito quemque certantium honorarit. Spectavit autem studiosissime pugiles et maxime Latinos, non legitimes atque ordinarios modo, quos etiam committere cum Graecis solebat, sed et catervarios oppidanos inter angustias vicorum pugnantis temere ac sine arte. Universum denique genus operas aliquas publico spectaculo praebentium etiam cura sua dignatus est: athleticis et conservavit privilegia et ampliavit, gladiatores sine missione edi prohibuit, coercionem in histriones magistratibus omni tempore et loco lege vetere permissam ademit praeterquam ludis et scaena. Nec tamen eo minus aut xysticorum certationes aut gladiatorum pugnas severissime semper exegit. Nam histrionum licentiam adeo compe-scuit, ut Stephanionem togatarium, cui in puerilem habitum circumtonsam matronam ministrasse compererat, per trina theatra virgis caesum relegaverit, Hylan pantomimum querente praetore in atrio domus suae nemine excluso flagellis verberavit et Pyladen urbe atque Italia summo verit, quod spectatorem, a quo exhibebatur, demonstrasset digito conspicuumque fecisset.

**Text 20a Cicero, Pro Sestio 50, 106**

Etenim tribus locis significari maxime de re publica populi Romani iudicium ac voluntas potest, contione, comitiis, ludorum gladiatorumque concessu.

**Text 21 (Sueton, Nero 20, 3)**

captus autem modulatis Alexandrinorum laudationibus, qui de novo commeatu Neapolim confluerant, plures Alexandria evocavit. Neque eo segnius adulescentulos equestris ordinis et quinque amplius milia e plebe robustissimae iuventutis undique elegit, qui divisi in factiones plausuum genera condiscerent – bombos et imbrices et testas vocabant – operamque navarent cantanti sibi, insignes pinguissima coma et excellentissimo cultu, pueri ac sine anulo laevis, quorum duces quadringena milia sestertia merebant.

**Text 22 (Sueton, Titus 6)**

receptaque ad se prope omnium officiorum cura, cum patris nomine et epistulas ipse dictaret et edicta conscriberet orationesque in senatu recitaret etiam quaestoris vice, praefecturam quoque praetori suscepit numquam ad id tempus nisi ab eq. R. administratam, egitque aliquanto incivilius et violentius, siquidem suspectissimum quemque sibi summissis qui per theatra et castra quasi consensu ad poenam deposcerent, haud cunctanter oppressit. In his Aulum Caecinam consularem vocatum ad cenam ac vixdum triclinio egressum confodi iussit, sane urgente discrimine, cum etiam chirographum eius praeparatae apud milites contionis deprehendisset.

**Text 23 (Tacitus, Annales 6, 13)**

Iisdem consulibus gravitate annonae iuxta seditionem ventum, multaue et plures per dies in theatro licentius efflagitata quam solitum adversum imperatorem. quis commotus incusavit magistratus patresque, quod non publica auctoritate populum coercuissent, addiditque, quibus e provinciis et quanto maiorem quam Augustus rei frumentariae copiam advectaret. ita castigandae plebi compositum senatus consultum prisca severitate, neque segnius consules edixere. silentium ipsius non civile, ut crediderat, sed in superbiam accipiebatur.

**Text 24 (Scriptores Historiae Augustae, Maximini, 25)**

Interest scire, quale senatus consultum fueri[nt] vel qui dies urbis, cum est nuntiatus interemptus Maximinus: iam primum his, qui ex Aquileiensi Romam missus fuerat, tanto impetu mutatis animalibus cucurrit, ut quarta die Romam veniret, cum apud Ravennam Maximum reliquisset. et forte dies ludorum erat, cum subito sedente Balbino et Gordiano theatrum nuntius ingressus est, atque, antequam aliquid indicaretur, omnis populus exclamavit: „Maximinus occisus est.“ ita et nuntius praeventus, et imperatores, qui aderant, gaudium publicum nutu et consensu indicaverunt. soluto igitur spectaculo omnes statim ad suas religiones convolarunt, atque inde ad senatum principes, populus ad contionem cucurrerunt.

**Text 25 (Sueton, Tiberius, 47)**

Princeps neque opera ulla magnifica fecit – nam et quae sola susceperat, Augusti templum restitutionemque Pompeiani theatri, imperfecta post tot annos reliquit – neque spectacula omnino edidit; et iis, quae ab aliquo ederentur, rarissime interfuit, ne quid exposceretur, utique postquam comoedum Actium coactus est manumittere. paucorum senatorum inopia sustentata, ne pluribus opem ferret, negavit se aliis subventurum nisi senatui iustas necessitatum causas probassent. quo pacto plerosque modestia et pudore deterruit, in quibus Hortalum, Quinti Hortensi oratoris nepotem, qui permodica re familiari auctore Augusto quattuor liberos tulerat.

**Text 26 (Sueton, Tiberius, 34)**

ludorum a munerum impensas corripuit mercedibus scaenicorum recisis paribusque gladiatorum ad certum numerum redactis.

**Text 26a (Sueton, Vitellius 14, 3)<sup>44</sup>**

quosdam et de plebe ob id ipsum, quod Venetae factioni clare male dixerant, interemit contemptu sui et nova spe id ausos opinatus.

**Text 27 (Tacitus, Annales 14, 17)**

Sub idem tempus levi contentione atrox caedes orta inter colonos Nucerinis Pompeianosque, gladiatoria spectaculo quod Livineius Regulus, quem motum senatu rettuli, edebat. quippe oppidana lascivia in vicem incessentes probra, dein saxa, postremo ferrum sumpsere, validiore Pompeianorum plebe, apud quos spectaculum edebatur. ergo deportati sunt in urbem multi e Nucerinis trunco per vulnera corpore, ac plerique liberorum aut parentum mortes deflebant. cuius rei iudicium princeps senatui, senatus consulibus permisit. et rursus re ad patres relata, prohibiti publice in decem annos eius modi coetu Pompeiani collegiaque, quae contra leges instituerant, dissoluta; Livineius et qui alii seditionem conciverant exilio multati sunt.

**Text 28 (Tertullian, de spectaculis, 4, 2-4)**

Quid erit summum atque praecipuum, in quo diabolus et pompae et angeli eius censeantur, quam idololatria? Ex qua omnis immundus et nequam spiritus ut ita dixerim, quia nec diutius de hoc. (3) Igitur si ex idololatria universam spectaculorum paraturam constare constitit, indubitate praeiudicatum erit etiam ad spectacula pertinere renuntiationis nostrae testimonium in lavacro, quae diabolo et pompae et angelis eius sint mancipata, scilicet per idololatriam. (4) Commemorabimus origines singulorum, quibus in cunabulis in saeculo adoleverint, exinde titulos, quibus nominibus nuncupentur, exinde apparatus, quibus superstitionibus instruantur, tum loca, quibus praesidibus dicentur, tum artes, quibus auctoribus deputentur. Si quid ex his non ad idolum pertinuerit, id neque ad idololatriam neque ad nostram eierationem pertinebit.

**Text 29 (Salvian, de gubernatione dei, VI 58-61)**

Quaeritur forsitan quorsum ista pertineant? quorsum absque dubio nisi ut nihil leve existimetur, quo deus laeditur? De ludis enim publicis dicimus. ludibriis scilicet spei nostrae, ludibriis vitae nostrae. Nam dum in theatris et circis ludimus, deperimus secundum illud utique dictum sermonis sacri: stultus per risum operatur scelus. Et nos itaque, dum inter turpia ac dedecorosa ridemus. scelera committimus, et quidem scelera non minima, sed hoc ipso poenaliora. Quia cum videantur specie esse parva, rebus sunt exitiosis pestilentissima. Nam cum duo sint maxima mala, id est, si homo aut se ipsum perimat aut deum laedat. hoc utrumque in ludis publicis agitur, nam per turpitudines criminosas aeterna illic salus Christianae plebis extinguitur et per sacrilegas superstitiones maiestas divina violatur. Dubium enim non est, quod laedunt deum, utpote idolis consecratae. Colitur namque et honoratur Minerva in gymnasiis, Venus in theatris, Neptunus in circis, Mars in harenis, Mercurius in palaestris, et ideo pro qualitate auctorum cultus est superstitionum. Quicquid immunditiarum est, hoc exercetur in theatris, quicquid luxuriarum, in palaestris, quicquid immoderationis, in circis, quicquid furoris in caveis.

**Text 30 (Salvian, de gubernatione dei 6, 38)**

Non est dubium quin illud magis amemus, quod anteponimus. Omni enim feralium ludicrorum die, quaelibet ecclesiae festa fuerint, non solum ad ecclesiam non veniunt, qui Christianos se esse dicunt, sed si qui inscii forte venerint; dum in ipsa ecclesia sunt, si ludos agi audiunt, ecclesiam derelinquunt. Spernitur dei templum, ut curratur ad theatrum: ecclesia vacatur, circus impletur: Christum in altario dimittimus, ut adulterantes visu impurissimo oculos ludicrorum turpium fornicatione pascamus. Et ideo rectissime ad nos dominus deus dicit: „propter spurcitiam exterminati estis exterminio“. Et rursum: „exterminabuntur“ inquit „arae huius risus“.

**Text 31 (Tertullian, de spectaculis, 23)**

Cum igitur humana recordatio etiam obstrepente gratia voluptatis damnandos eos censeat adeptis bonis dignitatum in quendam scopulum famositatis, quanto magis divina iustitia in eiusmodi artifices animadvertit? (2) An deo placebit auriga ille tot animarum inquietator, tot furiarum minister tot statuum, ut sacerdos coronatus vel coloratus ut leno, quem curru rapiendum diabolus adversus Elian exornavit? (3) Placebit et ille, qui voltus suos novacula mutat, infidelis erga faciem suam, quam non contentus Saturno et Isidi et Libero proximam facere insuper contumeliis alaparum sic obicit, tamquam de praecepto domini ludat? (4) Docet scilicet et diabolus verberandam maxillam patienter offerre. Sic et tragoedos cothurnis extulit, quia „nemo potest adicere cubitum unum ad staturam suam“: mendacem facere vult Christum. (5) Iam vero ipsum opus personarum quaero an deo placeat, qui omnem similitudinem vetat fieri, quanto magis imaginis suae? Non amat falsum auctor veritatis; adulterium est apud illum omne quod fingitur. (6) Proinde vocem sexus aetates mentientem, amores iras gemitus lacrimas asseverantem non probabit: omnem enim hypocrisis damnat. Ceterum cum in lege praescribit maledictum esse qui muliebribus vestiatur, quid de pantomimo iudicabit, qui etiam muliebribus curatur? (7) Sane et ille artifex pugnorum impunitus ibit? Tales enim cicatrices caestuum et callos pugnorum et aurium fungos a deo cum plasaretur accepit; ideo illi oculos deus commodavit, ut vapulando deficiant. (8) Taceo de illo, qui hominem leoni prae se opponit, ne parum sit homicida quam qui eundem postmodum iugulat.

<sup>44</sup> Vgl. z.B. auch Cassius Dio 59,28,11; Herodian 4, 6,4f.



**Text 32 (Tertullian, de spectaculis, 16)**

Cum ergo furor interdicitur nobis, ab omni spectaculo auferimur, etiam a circo, ubi proprie furor praesidet. Aspice populum ad id spectaculum iam cum furore venientem, iam tumultuosum, iam caecum, iam de sponsionibus concitatum. (2) Tardus est illi praetor, semper oculi in urna eius cum sortibus volutantur. Dehinc ad signum anxii pendunt, unius dementiae una vox est. (3) Cognosce dementiae de vanitate: "misit", dicunt et nuntiant invicem quod simul ab omnibus visum est. Teneo testimonium caecitatis: non vident missum quid sit; map-pam putant, sed est diaboli ab alto praecipitati figura. (4) Ex eo itaque itur in furias et animos et discordias et quicquid non licet sacerdotibus pacis. Inde maledicta, convicia sine iustitia odii, etiam suffragia sine merito amoris.

**Text 33 (Tertullian, de spectaculis, 21).<sup>45</sup>**

Ethnici, quos penes nulla est veritatis plenitudo, quia nec doctor veritatis deus, malum et bonum pro arbitrio et libidine interpretantur: alibi bonum quod alibi malum, et alibi malum quod alibi bonum. (2) Sic ergo evenit, ut, qui in publico vix necessitate vesicae tunicam levet, idem in circo aliter non exuat, nisi totum pudorem in faciem omnium intentet, ut et qui filiae virginis ab omni spurco verbo aures tuetur, ipse eam in theatrum ad illas voces gesticulationesque deducat, (3) et qui in plateis litem manu agentem aut compescit aut detestatur, idem in stadio gravioribus pugnis suffragium ferat, et qui ad cadaver hominis communi lege defuncti exhorret, idem in amphitheatro derosa et dissipata et in suo sanguine squalentia corpora patientissimis oculis desuper incumbat, (4) immo qui propter homicidae poenam probandam ad spectaculum veniat, idem gladiatorem ad homicidium flagellis et virgis compellat invitum, et qui insigniori cuique homicidae leonem poscit, idem gladiatori atroci petat rudem et pilleum praemium conferat, illum vero confectum etiam oris spectaculo repetat, libentius recognoscens de proximo quem voluit occidere de longinquo, tanto durior, si non voluit.



<sup>45</sup> Vgl. z.B. auch Salvian, de gubernatione dei, 6,42f.

## Übersetzungen

**Text 1 (Juvenal 10, 77-89) Übersetzung: W. Plankl 1958**

Es (sc. das Volk) gab schon längst, seit man Stimmen keinem verkauft, die Teilnahme auf, denn das Volk, welches früher Oberbefehl und Fasces verlieh, Legionen, kurz alles, jetzt aber hält es zurück und wünscht nur ängstlich zwei Dinge: BROT UND SPIELE! "Man hört, es kostet noch manchem den Kragen." - "Ohne Zweifel, groß ist der Ofen." - " Wohl etwas erblaßt war mein Bruttidius mir am Altare des Mars erst begegnet; sehr hab' ich Angst, der besiegte, der schlecht verteidigte Ajax rächt an ihm sich auch jetzt noch. Laßt nun uns eilen, und geben wir des Kaisers Feind den Fußtritt, solange er noch daliegt! So aber, daß die Sklaven es sehen, daß keiner es leugnet, nicht den zitternden Herrn mit dem Strick um den Hals vor Gericht schleppt." So sprach damals man über Sejanus, so flüstert' die Menge.

**Text 2 (Cicero, de officiis 1, 56) Ü? Heinz Gunermann 1976 (RUB 1889)**

Und wenngleich jede Vollkommenheit uns anzieht und bewirkt, daß wir die lieben, die sie zu besitzen scheinen, so bewirkt dies doch die Gerechtigkeit und die Freigebigkeit am meisten. Nichts aber ist lebenswürdiger und gewinnender als die Ähnlichkeit in rechter Lebensart. Denn bei Leuten, die dieselben Ziele, dieselben Absichten haben, bei denen tritt der Fall ein, daß ein jeder am anderen dieselbe Freude hat wie an sich selber, und es ergibt sich das, was Pythagoras in der Freundschaft will, daß "einer aus mehreren wird". Bedeutsam ist auch jene Gemeinschaft, die sich bildet aus dem gegenseitigen Geben und Empfangen von Wohltaten. Solange diese wechselseitig und erwünscht sind, werden diejenigen, unter denen sie vorkommen, in enger Gemeinschaft verbunden.

**Text 3 (Cicero, de officiis, 2, 55-56) Ü? Heinz Gunermann 1976 (RUB 1889)**

Überhaupt gibt es zwei Arten der Gebefreudigen, von denen die einen "verschwenderisch", die anderen "freigebig" sind. Verschwenderisch sind Leute, die durch Gelage, Fleischveteilungen, Leistungen für Gladiatorenspiele und Ausstattung von Tierhetzen ihre Geldmittel verschleudern, für solche Aufwendungen, an die sie eine nur kurze oder gar keine Erinnerung zurücklassen werden; freigebig aber die, die durch ihre Mittel entweder von Seeräubern Gefangene freikaufen, für die Schulden ihrer Freunde einstehen, bei der Verheiratung der Töchter Unterstützung gewähren oder Hilfe leisten bei Erwerb oder Vermögensvermehrung. Deshalb wundere ich mich, was Theophrast in den Sinn gekommen ist in dem Buch, das er über den Reichtum geschrieben hat und in dem er neben vielen trefflichen Bemerkungen jene sinnlose Äußerung macht. Er verbreitet sich nämlich in Anerkennung für Prachtentfaltung und Ausstattung von Veranstaltungen für das Volk, und die Voraussetzung für derlei Aufwendungen hält er für den Gewinn des Reichtums. Mir aber scheint jener Gewinn der Freigebigkeit, wofür ich einige Beispiele gegeben habe, viel größer und sicherer zu sein. Um wieviel ernster und zutreffender tadelt uns Aristoteles, da wir uns nicht wundern über dieses Verschleudern von Geldmitteln, das zur Beschwichtigung des Volkes geschieht.

**Text 4 (Cicero, de officiis, 2, 57-58) Ü? Heinz Gunermann 1976 (RUB 1889)**

Indessen hat es sich - das sehe ich ein - in unserem Gemeinwesen schon in der guten alten Zeit eingebürgert, daß glanzvolle Führung der Ädilenämter von den besten Männern gefordert wird. Deshalb hat auch P. Crassus, nach Beinamen wie nach Mitteln der "Reiche", sein Ädilenamt sehr prächtig ausgeübt, und bald darauf hat L. Crassus mit Q. Mucius, dem bescheidensten aller Menschen, eine überaus großartige Ädilität geführt, sodann C. Claudius, der Sohn des Appius, und viele danach, die Luculli, Hortensius und Silanus. Alle seine Vorgänger aber hat unter meinem Konsulat P. Lentulus übertroffen. Ihm hat es Scaurus gleichgetan. Am großartigsten aber waren die Spiele unseres Pompeius bei seinem zweiten Konsulat. Was mir an alledem gefällt, siehst du. Jedoch ist der Verdacht auf Habsucht zu meiden. Mamercus, einem steinreichen Manne, brachte das Übergehen der Ädilität die Zurückweisung bei der Bewerbung um das Konsulat ein. Deshalb müssen einerseits, falls es vom Volke gefordert wird, gutgesinnte Männer, wenn auch nicht nach ihrem Wunsch, so doch mit ihrer Billigung diesen Tribut leisten - freilich mit Rücksicht auf ihre Mittel, so wie wir selbst gehandelt haben, andererseits, wenn einmal irgendein bedeutenderes und nützlicheres Ziel durch eine Schenkung an das Volk erstrebt wird. So schlug dem Orestes unlängst die Speisung auf den Straßen anlässlich einer Zehntweihe sehr zur Ehre aus.



**Text 5 (Val. Max. 2, 4, 7) Ü?: r. senfter**

Denn ein Gladiatorenkampf ist in Rom zum ersten Mal unter den Konsuln Appius Claudius und Q. Fulvius auf dem Forum Boarium veranstaltet worden. Die Söhne des Brutus Pera, Marcus und Decimus, veranstalteten Gladiatorenspiele beim Totengedenken zur Ehre der Asche ihres Vaters. Ein Ringkampf ist durch die Freigebigkeit des M. Scaurus ermöglicht worden.

**Text 6 (Livius 39, 22, 1-2) Ü?: r. senfter**

In diesen Tagen, an denen das aus Spanien gemeldet wurde, wurden die zweitägigen ludi Taurii feierlich begangen. Im Anschluss veranstaltete M. Fulvius zehn Tage lang glanzvoll organisierte Spiele, die er für den Aetolischen Krieg gelobt hatte. Ihm zu Ehren kamen viele Schauspieler aus Griechenland. Damals bot sich den Römern auch zum ersten Mal das Schauspiel eines Ringkampfes, eine Tierhetze mit Löwen und Pantheren wurde veranstaltet und ein Schauspiel gefeiert fast mit der Aufwendigkeit und der Buntheit unseres Jahrhunderts.

**Text 7 (Sueton, Cäsar, 37; 39) Ü?: Dietmar Schmitz (RUB 6695)**

(37) Seinen ersten und prächtigsten Triumphzug hielt er über Gallien ab, den folgenden über Alexandria. dann den über Pontus, ihm folgten zunächst der über Afrika, dann der letzte über Spanien, wobei ein jeder in Prunk und Schmuck verschieden war. Am Tage des Gallischen Triumphes wäre er beinahe, als er am Velabrum vorbeifuhr, infolge eines Achsbruches aus dem Wagen geschleudert worden; er bestieg das Kapitol beim Schein der Fackeln, wobei vierzig Elefanten zur Rechten und zur Linken die Leuchter trugen. Beim Pontischen Triumphzug ließ er unter den Traggestellen für die Trophäe eine Inschrift von drei Worten: "Ich kam, sah und siegte" vorantreten; diese Inschrift wies nicht wie bei den übrigen auf seine Kriegstaten hin, sondern auf die schnelle Beendigung des Krieges.

(39) Er veranstaltete Spiele verschiedener Art: ein Gladiatorenspiel, auch Theateraufführungen bezirksweise in der gesamten Stadt, und zwar durch Schauspieler aller Sprachen, ebenso Zirkusspiele, Wettkämpfe unter Athleten und eine Seeschlacht. An dem Kampf auf dem Forum beteiligten sich auch Furius Leptinus, der einer Prätorfamilie entstammte, sowie Quintus Calpenus, ein ehemaliger Senator und Rechtsanwalt. Einen Waffentanz führten Fürstensöhne aus Asien und Bithynien auf. Bei den öffentlichen Schauspielen trat auch der römische Ritter Decimus Laberius in seinem eigenen Mimus auf und erhielt dafür fünfhundert Sesterzen als Geschenk und dazu den goldenen Ritterring; daraufhin verließ er die Bühne und schritt durch die Orchestra zu seinem Platz auf den vierzehn Ritterbänken. Bei den Zirkusspielen - der Zirkus war nach beiden Seiten erweitert und rings mit einem Wassergraben umgeben worden - führten sehr vornehme junge Männer ihre Kunst auf Vier- und Zweigespannen vor und sprangen auch von einem Pferd auf das andere. Das Troiaspiel führten zwei Schwadronen älterer und jüngerer Knaben auf. Tierhetzen wurden während fünf Tagen veranstaltet, und bei der letzten wurde ein Kampf gezeigt, in dem zwei Abteilungen von je fünfhundert Mann zu Fuß, zwanzig Elefanten und dreihundert Reiter auf beiden Seiten gegeneinander antraten. Damit auf einem geräumigeren Platz gekämpft werden konnte, wurden die Zielsäulen entfernt und an deren Stelle zwei einander gegenüberliegende Lager errichtet. Die Athleten wetteiferten zwei Tage lang miteinander in einem Stadion, das für diesen Zweck in der Gegend des Marsfeldes erbaut worden war.

Für die Seeschlacht hatte man in der dort gelegenen Kleineren Codeta einen See ausgehoben; Zwei- Drei- und Vierdecker vom Typ der tyrischen und ägyptischen Flotte stießen mit einer großen Anzahl Kämpfer aufeinander. Zu all diesen Schauspielen kam von allen Seiten eine so große Menschenmenge herbeigeströmt, daß die meisten Fremden entweder in den Gassen oder auf Landstraßen in Zelten übernachten mußten; und des öfteren wurden bei dem großen Andrang Leute erdrückt oder ohnmächtig, darunter sogar zwei Senatoren.

**Text 8 (Livius 1, 35, 7-9) Ü?: Robert Feger (RUB 2031)**

Seinen ersten Krieg hat er mit den Latinern geführt und dort die Stadt Apiolae im Sturm genommen; mit der von dort abgeführten Kriegsbeute - sie war größer, als man meinte - richtete er üppigere und besser ausgestattete Spiele aus als frühere Könige. Damals erst ist der Platz für die Rennbahn abgesteckt worden, die jetzt die "große" heißt. Für Väter und Ritter wurden Plätze abgeteilt, wo sie sich Einzeltribünen errichten konnten - man nannte sie Abteile; die Sitze waren 12 Fuß hoch über dem Erdboden und ruhten auf gegabelten Stützen. Das Schauspiel wurde bestritten von Pferden und Faustkämpfern, zumeist aus Etrurien hergeholt. In der Folge blieb die jährliche Feier dieser Spiele in Übung; sie wurden abwechselnd die "Römischen" und die "Großen" genannt.

**Text 9 (Cicero, Pro Caelio 5,11) Ü?: Marion Giebel (RUB 1237)**

Wie lange, was glaubst du denn, hätte man seine Jugend noch behüten sollen? Uns war damals ein Jahr zugemessen, um brav den Arm unter der Toga zu halten<sup>46</sup> und in der Tunica auf dem Marsfeld Sport und Spiele zu betreiben. Und, wenn wir sofort mit dem Wehrdienst begannen, galt im Lager wie im Feld die gleiche Regelung.

**Text 10 (Cicero, Cato maior de senectute 16, 58) Ü?: Max Faltner (Heimeran 1963)**

Sollen die Jungen also ruhig ihre Waffenübungen haben, ihre Pferde, Lanzen, die Keule und den Ball, ihre Schwimmübungen und Wettrennen, sofern sie nur uns Alten von den vielen Spielen das Knöchel- und Würfelspiel belassen - und zwar nach Belieben nur das eine von beiden, da wir ja im hohen Alter auch ohne diese Spiele glücklich leben können.

**Text 11 (Livius 2,10, 11; 2, 13, 6 f.) Ü?: Marion Giebel (RUB 2032)**

(11) Und so sprang er in voller Rüstung in den Tiber und schwamm in einem Geschoßhagel, aber unversehrt zu seinen Kameraden hinüber. Seine kühne Tat sollte bei der Nachwelt eher Bewunderung als Glauben finden.

(6) Da nun die Tapferkeit so geehrt worden war, fühlten sich auch die Frauen zu einer glänzenden Tat im Dienste des Staates aufgerufen. Die Jungfrau Cloelia, eine der Geiseln, täuschte die Wachen, als die Etrusker ihr Lager gerade nahe am Tiberufer hatten, und schwamm an der Spitze der Mädchen im Hagel der Geschosse durch den Tiber. Sie brachte alle ihre Gefährtinnen wohlbehalten nach Rom zu ihren Familien.

**Text 12 (Horaz, Ars poetica 377-381) Ü?: Wilhelm Schöne (Heimeran 1957)**

Das Gedicht ist erschaffen, ist berufen zur Freude des Menschenherzens, und blieb es nur ein wenig unter dem Höhepunkte, so fällt es ganz ab. Wer vom Fechten nichts versteht, läßt auf dem Marsfeld die Hand von den Waffen.; wer im Ballspiel, Diskuswurf oder Reifenschlag ungeübt ist, hält sich zurück, damit nicht die Massen im Zuschauerkreis verdientes Gelächter erheben: Wer vom Versbau nichts versteht, baut trotzdem tapfer seine Verse. Warum auch nicht?

**Text 13 (Ovid, Tristia 3, 12, 17-26) Ü?: Wilhelm Willige (FTb: 10498)**

Festtage sind jetzt daheim; es reihen sich Spiele an Spiele,  
und auf dem wortreichen Markt schweigt der geschwätzige Streit.  
Jetzt wird das Reiten geübt und das Kämpfen mit leichteren Waffen;  
Bälle nun wirft man; es dreht rasch sich im Wirbel der Reif.  
Jugend, die sich gesalbt hat mit schlüpfrigem Öl vor dem Ringkampf,  
taucht den ermüdeten Leib jetzt in den Jungfrauenquell.  
Leben ist nun auf der Bühne; es brennt der Streit der Parteien:  
drei Theater erfüllt statt der drei Märkte der Lärm.  
O der viermal, o der unzählige Male Beglückte,  
welcher der Stadt sich erfreut, da es ihm niemand versagt!

**Text 14 (Terenz, Hecyra, prologus II V.33-36 Ü?: r. senfter**

Als ich es (= das Stück) zum ersten Mal aufführen wollte, veranlassten mich die Beliebtheit von Faustkämpfern - und dazu kam noch die Aussicht auf einen Seiltänzer -, die Ansammlung ihrer Anhänger, der Applaus und das Geschrei der Frauen die Bühne vorzeitig zu verlassen.

**Text 15 (Sueton, Cäsar 64) Ü?: Dietmar Schmitz (RUB 6695)**

In Alexandria wurde er bei einem Angriff auf eine Brücke durch einen plötzlichen Ausfall der Feinde in ein Boot gedrängt; weil sehr viele ebenfalls in dieses Boot stürzten, sprang er ins Meer und rettete sich, indem er dreihundert Meter zum nächsten Schiff schwamm, wobei er die linke Hand hochhielt, damit die schriftlichen Unterlagen, die er bei sich hatte, nicht nass würden und den Feldherrnmantel mit den Zähnen festhielt, um zu verhindern, dass er eine Beute für die Feinde werde.

<sup>46</sup> d. h. um sich wie ein Schüler brav und zurückhaltend zu benehmen (= Anm. 10 auf S. 126 bei M. Giebel)



**Text 16 (Sueton, Cäsar 57) Ü?: Dietmar Schmitz (RUB 6695)**

Im Umgang mit Waffen war er sehr erfahren, er war ein hervorragender Reiter und vermochte unglaubliche Anstrengungen zu ertragen. Auf dem Marsch ritt er manchmal zu Pferde, öfter aber ging er zu Fuß voran, dabei ließ er das Haupt unbedeckt, ob die Sonne schien oder ob es regnete. Ausgesprochen weite Wege legte er mit unglaublicher Schnelligkeit zurück, ohne Gepäck, in einem gemieteten Wagen, 100 Meilen am Tag. Wenn Flüsse ihn aufhielten, durchquerte er sie schwimmend oder benutzte aufgeblasene Schläuche, so dass er sehr oft seinen Boten zuvorkam, die seine Ankunft melden sollten.

**Text 17 (Sueton, Nero 24) Ü?: Marion Giebel (=RUB 6692)**

Während seines Vortrags hielt er sich so streng an die Regeln, dass er es niemals wagte, beim Räusporn auszuspuken, und um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, benutzte er wahrhaftig nur den Ärmel. Und als ihm während einer Tragödienaufführung einmal das Zepter entfiel, - erhob es ganz rasch wieder auf -, war er voller Angst und Bangen, daß er wegen dieses Verstoßes von dem Wettbewerb ausgeschlossen würde. Er beruhigte sich erst wieder, als ihm sein Partner heilige Eide schwor, dass man in all dem Jubel und dem Beifallklatschen der Zuschauermenge überhaupt nichts davon bemerkt habe. Wenn er gewonnen hatte, rief er sich gewöhnlich selber zum Sieger aus. Deshalb nahm er auch überall an den Heroldswettbewerben teil. Und damit von den anderen Siegern in den heiligen Spielen keine Erinnerung und keine Spur mehr bleibe, wurden auf seinen Befehl sämtliche Statuen und Porträtbüsten umgestürzt, mit Haken weggezogen und in die Latrinen geschleift.

Als Wagenlenker trat er an zahlreichen Wettkampfstätten auf, in Olympia sogar mit einem Zehngespänn. Und gerade das hatte er dem König Mithridates einmal in einem selbstverfassten Gedicht zum Vorwurf gemacht. Er wurde dabei aus dem Wagen geschleudert, man half ihm wieder hinein, er konnte das Rennen jedoch nicht durchstehen, sondern musste vor dem Ziel aufgeben. Aber was tat's - er wurde dennoch zum Sieger erklärt. Bei seiner Abreise schenkte er der gesamten Provinz die Freiheit. Den Preisrichtern verlieh er das römische Bürgerrecht und machte ihnen reiche Geldgeschenke. Diese Gunstbeweise gab er am Tag der Isthmischen Spiele mitten im Stadion als sein eigener Herold bekannt.

**Text 18 (Sueton, Augustus 18,2)**

Damit sein Sieg bei Actium auch im Gedächtnis der Nachwelt erhalten bleibe, gründete er in der Nähe die Stadt Nikopolis und veranlaßte die Einführung von Spielen, die dort alle vier Jahre abgehalten werden sollten; ferner vergrößerte den alten Apollotempel, schmückte seinen ehemaligen Lagerplatz mit Schiffstrophäen und weihte ihn Neptun und Mars.

**Text 19 (Augustus, Res gestae/Monumentum Ancyranum 22-23)**

Dreimal habe ich in meinem eigenen Namen Gladiatorenspiele veranstaltet und fünfmal in dem meiner Söhne und Enkel; bei diese Spielen kämpften etwa zehntausend Menschen. Zweimal bot ich dem Volk ein Schauspiel mit von überall herbeigeholten Athleten in eigenem Namen, ein drittes Mal im Namen meines Enkels. Andere Spiele habe ich viermal in eigenem Namen veranstaltet, anstelle von anderen Beamten dreiundzwanzigmal. Für das Kollegium der Quindecimviri habe ich als dessen Vorstand mit meinem Amtsgenossen M. Agrippa unter den Konsuln C. Furnius und C. Silanus (17. v. Chr.) die Feiern zur Beendigung eines saeculum abhalten lassen. In meinem dreizehnten Konsulat (2. v. Chr.) richtete ich zum ersten Mal die "Spiele des Mars" aus, die nachher, in den darauffolgenden Jahren, von den Konsuln veranstaltet wurden, wie Senatsbeschluss und Gesetz es festlegten. Tierhetzen mit afrikanischen Raubtieren habe ich in meinem Namen oder in dem meiner Söhne und Enkel im Zirkus oder auf dem Forum oder im Amphitheater für das Volk sechszwanzigmal durchführen lassen, wobei ungefähr dreitausendfünfhundert Tiere erlegt wurden.

Das Schauspiel einer Seeschlacht veranstaltete ich für das Volk jenseits des Tibers, an dem Ort, an dem heute der Park der Caesaren liegt. Dazu hatte ich eine Fläche von tausendachthundert Fuß in der Länge, und tausendzweihundert Fuß in der Breite ausheben lassen. Auf dem See stießen dreißig Rammschiffe, Drei- und Zweiruderer, aber auch mehrere kleinere Schiffe aufeinander. In diesen Flotten nun kämpften außer den Ruderern ungefähr dreitausend Mann.

**Text 20 (Sueton, Augustus, 45) Ü?:**

Er selbst schaute den Zirkusspielen meist von der Wohnung eines seiner Freunde oder Freigelassenen, manchmal auch von seiner Loge aus zu, sogar begleitet von seiner Frau und seinen Kindern. Er blieb dem Schauspiel oft für viele Stunden, bisweilen sogar für Tage fern, doch nie, ohne sich entschuldigt und seine Stellvertreter dem Volke vorgestellt zu haben. Sooft er aber anwesend war, schenkte er dem Spiel seine ganze Aufmerksamkeit, sei es, um dem Tadel zu entgehen, der, wie er sich erinnerte, seinen (Adoptiv-) Vater Caesar häufig getroffen hatte - dieser pflegte nämlich während der Vorstellung Briefe und Bittschriften zu lesen oder zu beantworten -, oder sei es aus reiner Freude und Vergnügen am Zusehen, die er keineswegs verbarg und auch vielfach offen kundtat.

So stiftete er auch häufig aus seiner Privatkasse wertvolle Kränze und Preise für Spiele, die andere gaben, und wohnte keinem nach griechischem Muster durchgeführten Wettkampf bei, ohne jedem der Kämpfer je nach seinem Verdienst einen Preis zu geben. Mit größtem Interesse sah er Faustkämpfer, besonders latinische, und zwar nicht nur ordentliche Berufsboxer, die er auch mit griechischen kämpfen ließ, sondern auch Leute aus dem Volk, die sich in den engen Straßen Roms, wie es gerade kam und ohne Beobachtung der Regeln, in Gruppen herumschlügen.

Alle Leute endlich, die durch irgendeine Fertigkeit die öffentlichen Schauspiele bereicherten, würdigte er seiner besonderen Fürsorge: nicht nur bestätigte er die Vorrechte der Athleten, sondern vermehrte sie sogar; er verbot, die Gladiatoren auf Leben und Tod kämpfen zu lassen; den Beamten nahm er das alte Recht, gegen Schauspieler zu jeder Zeit und überall vorgehen zu können, und beschränkte dies auf die Zeit der Spiele und die Bühne.

Trotzdem forderte er die größte Disziplin bei den Athleten- und Gladiatorenwettkämpfen. Auch die Frechheiten gewisser Schauspieler bestrafte er streng: so ließ er den in national-römischen Lustspielen auftretenden Schauspieler Stephanio, von dem er erfahren hatte, dass er sich von einer nach Knabenart kurzgeschorenen römischen Dame bei Tisch hatte bedienen lassen, in drei Theatern mit Ruten schlagen und aus der Stadt weisen; den Pantomimen Hylas ließ er auf eine Klage des Prätors hin im Atrium seines eigenen Hauses vor aller Augen auspeitschen, und Pylades verbannte er aus Rom und ganz Italien, weil er auf einen Zuschauer, der ihn ausgepiffen hatte, mit dem Finger gezeigt und ihn so allgemein gekennzeichnet hatte.

**Text 20a Cicero, Pro Sestio 50, 106**

Denn bei drei Gelegenheiten kann das römische Volk seine politische Ansicht und Gesinnung am deutlichsten äußern: in der Volksversammlung, bei den Komitien und in den Massenversammlungen im Theater und bei den Gladiatorenkämpfen.

**Text 21 (Sueton, Nero 20, 3) Ü?: Marion Giebel (=RUB 6692)**

Er war ganz hingerissen von dem rhythmischen Beifallsklatschen der Alexandriner, die zu einer neu eröffneten Handelsmesse in großer Zahl nach Neapel gekommen waren. Er beorderte daraufhin noch mehr Leute aus Alexandria herbei. Damit nicht genug, heuerte er auch noch junge Männer aus dem Ritterstand und über 5000 besonders handfeste Burschen aus dem Volk an, die in einzelnen Gruppen die verschiedenen Arten der Beifallskundgebung einstudieren sollten: Die Alexandriner nannten das "Bienengesumm", "Dachziegelpoltern" und Fliesenklappern". Diese Leute hatten sich bei seinen Auftritten tüchtig ins Zeug zu legen; sie fielen auf durch ihr sorgfältig frisiertes Haar und ihre elegante Kleidung. Die jungen Ritter hatten sogar ihren Ritterring an der Linken zum Beifallsklatschen abgelegt. Ihre Anführer kassierten jeder 400 000 Sesterzen.

**Text 22 (Sueton, Titus 6)**

Er übernahm ferner fast alle Regierungsgeschäfte, diktierte im Namen seines Vaters selbst die Briefschaften, redigierte Edikte, verlas im Senat an Stelle des Quästors die kaiserlichen Ansprachen und übernahm auch das Kommando der Prätorianergarde, das bis jetzt immer nur ein römischer Ritter innehatte. Auf diesem Posten zeigte er sich ziemlich tyrannisch und gewalttätig, denn er ließ jeden, der ihm verdächtig war, ohne Zögern aus dem Wege schaffen, indem er Leute dang, die in den Theatern und Militärlagern deren Bestrafung gleichsam im Namen aller forderten. Unter diesen befand sich auch Aulus Caecina, ein gewesener Konsul, den er zu sich zur Tafel bat und gleich beim Verlassen des Speisezimmers niederstechen ließ; allerdings stand hier eine unmittelbare Gefahr bevor, da man sogar das Manuskript der Rede, die Caecina vor den Soldaten halten wollte, gefunden hatte.



**Text 23 (Tacitus, Annales 6, 13) Übersetzung: Walter Sontheimer, RUB 2457**

Unter den gleichen Konsuln kam es durch eine drückende Teuerung fast zu einem Aufruhr. Immer wieder wurden mehrere Tage im Theater mit einer dem Imperator gegenüber ungewohnten Hemmungslosigkeit stürmische Forderungen erhoben. Darüber aufgebracht, beschuldigte er die Staatsbeamten und die Väter, dass sie nicht durch ihre amtliche Autorität das Volk im Zaum gehalten hätten. Er bemerkte dazu, aus welchen Provinzen er mehr Getreide als Augustus herbeischaffe. So wurde, um die Plebs zurechtzuweisen, ein Senatsbeschluss von alter Strenge gefasst, und mit einem nicht minder scharfen Edikt ließen sich die Konsuln vernehmen. Tiberius selbst hüllte sich in Schweigen. Doch wurde ihm dies nicht als Leutseligkeit ausgelegt, wie er geglaubt hatte, sondern als Hochmut.

**Text 24 (Scriptores Historiae Augustae, Maximini, 25) Ü?: r. senfter**

Es ist wichtig, an die Einzelheiten des Senatsbeschlusses zu erinnern und an den Tag, an dem die Ermordung des Maximinus bekannt gegeben wurde. Der Bote, der von Aquileia aus geschickt worden war, legte die Strecke, indem er dauernd das Pferd wechselte, so schnell zurück, dass er am vierten Tag in Rom ankam, nachdem er in Ravenna Station gemacht hatte, wo sich Maximus aufhielt. In Anwesenheit von Balbinus und Gordianus fanden dort gerade Spiele statt, als plötzlich der Bote im Theater auftauchte. Bevor er überhaupt etwas verkünden konnte, rief das ganze Volk: "Maximinus ist ermordet worden!" Daraufhin bestätigten sowohl der um seine Nachricht gebrachte Bote als auch die anwesenden Imperatoren durch Zeichen der Zustimmung die allgemeine Freude. Man unterbrach die Aufführung und alle strömten auf der Stelle zum Dank in die Tempel, die führenden Männer eilten sodann in den Senat, das Volk zur Volksversammlung

**Text 25 (Sueton, Tiberius, 47)**

Als Kaiser ließ er keinerlei Prachtbauten erstellen; denn das einzige, was er begonnen hatte, der Augustustempel und der Wiederaufbau des Pompeiustheaters, blieb nach so viel Jahren unvollendet; auch gab er keine Schauspiele, und den von anderen Personen veranstalteten wohnte er höchst selten bei, damit man von ihm nichts verlangen könne; er war nämlich einst anlässlich einer Theateraufführung gezwungen worden, dem Schauspieler Actius die Freiheit zu schenken.

Nachdem er einige in Armut geratene Senatoren unterstützt hatte, sagte er, um nicht noch weiteren helfen zu müssen, dass niemand mehr auf seine Hilfe rechnen könne, der nicht vor dem Senat seine Notlage als unverschuldet habe darstellen können. Dadurch schreckte er die meisten ab, die zu viel Bescheidenheit und Ehrgefühl besaßen, dies zu tun, unter andern auch Hortalus, den Enkel des Redners Quintus Hortensius, der trotz seines sehr bescheidenen Vermögens auf Zureden des Augustus vier Kinder aufgezogen hatte.

**Text 26 (Sueton, Tiberius, 34)**

Den Aufwand für Schauspiele und Gladiatorenkämpfe schränkte er ein, indem er die Gagen der Schauspieler kürzte und die Zahl der zulässigen Fechterpaare genau festlegte.

**Text 26a (Sueton, Vitellius 14,3)**

Auch einige Leute aus dem niederen Volk mussten ihr Leben lassen, nur weil sie sich über die "Blauen" mit lauter Stimme abfällig geäußert hatten; er vermutete nämlich, sie hätten dies aus Missachtung seiner Person und in Hoffnung auf einen baldigen Umsturz gewagt.

**Text 27 (Tacitus, Annales 14, 17) Übersetzung: W. Sontheimer (RUB 2642)**

(17) Um die gleiche Zeit kam es aus einem unbedeutenden Anlass zu einem entsetzlichen Blutvergießen zwischen den Einwohnern von Nuceria und Pompeii bei einem Fechtspiel, das Livineius Regulus veranstaltete, der, wie oben berichtet, aus dem Senat gestoßen worden war. In kleinstädtischer Ausgelassenheit gingen sie von gegenseitigen Neckereien zu Schimpfworten über; dann warfen sie mit Steinen und zuletzt griffen sie zu Waffen, wobei die Plebs von Pompeii, wo das Schauspiel stattfand, die stärkere Partei war. So kam es, dass viele Nucernianer übel zusammengeschlagen nach Rom gebracht wurden und sehr viele den Tod ihrer Kinder oder Eltern beweinten. Die gerichtliche Verfolgung dieses Vorfalles überließ der Princeps dem Senat, der Senat den Konsuln. Dann wurde die Angelegenheit wieder an die Väter zurückgewiesen und den Einwohnern von Pompeii durch eine amtliche Verfügung für zehn Jahre verboten, derartige Veranstaltungen zu besuchen. Auch wurden die ungesetzlich gegründeten Vereine aufgelöst und Livineius mit allen anderen Mitschuldigen an dem Krawall mit der Verbannung bestraft.

**Text 28 (Tertullian, de spectaculis, 4, 2-4) Übersetzung: K.-H. Weeber (RUB 8477)**

(2) Was wird das Bedeutsame und Wichtigste sein, woran der Teufel sein Blendwerk und seine Engel zu erkennen sind, wenn nicht der Götzendienst? Aus ihm entstand jeder unreine und nichtsnutzige Geist, um es so kurz zu formulieren, da ich mich darüber nicht weiter äußern will. (3) Wenn aber nun feststeht, dass alles, was mit den Schauspielen zusammenhängt, aus dem Götzendienst herrührt, dann ist damit ohne Zweifel im Voraus entschieden, dass sich das Zeugnis unserer Lossagung im Taufbecken auch auf die Schauspiele bezieht, die ja dem Teufel, seinem Blendwerk und seinen Engeln gehören – durch den Götzendienst nämlich. (4) Im Folgenden werden wir die Ursprünge der einzelnen Arten von Schauspielen in Erinnerung rufen, das heißt, aus welchen Wiegen sie in der heidnischen Welt groß geworden sind; dann ihre Bezeichnungen, das heißt, unter welchem Namen sie feierlich firmieren; dann ihr Zubehör, das heißt, unter welchen abergläubischen Vorstellungen sie ausgestattet werden; dann die Örtlichkeiten, das heißt, welche Schirmherren sie gewidmet werden, schließlich die dabei ausgeübten „Künste“, das heißt, welchen Erfindungen sie zugeschrieben werden. Wenn einer von diesen Gesichtspunkten nichts mit einem Götzen zu tun hat, dann wird er weder mit dem Götzendienst noch mit unserer Absage an ihn im Zusammenhang stehen.

**Text 29 (Salvian, de gubernatione dei, VI 58-61) Ü: r. senfter**

Fragt man vielleicht, wohin das alles führt? Wohin ohne Zweifel, wenn nicht dazu, dem keine Bedeutung beizumessen, wodurch Gott beleidigt wird? Wir sprechen nämlich von den öffentlichen Spielen, soll heißen, von der Verhöhnung unserer Hoffnung, der Verhöhnung unseres Lebens. Denn während wir uns im Theater und im Zirkus belustigen, gehen wir zugrunde, jedenfalls gemäß jenem Wort der Heiligen Schrift: Der Törichte verübt durch sein Lachen ein Verbrechen. So auch wir, während wir bei schändlichen und entehrenden Vorgängen lachen. Verbrechen begehen wir, und für wahr nicht gering zu schätzende, sondern durchaus solche, die eine Strafe verdienen. Weil sie, obwohl sie von unbedeutendem Äußeren zu sein scheinen, durch ihre verderblichen Auswirkungen zutiefst unheilvoll sind. Da bekanntlich zwei Übel die größten sind, nämlich, wenn ein Mensch entweder sich selbst oder Gott beleidigt. Genau um diese beiden Dinge geht es bei den Spielen: Denn durch verbrecherische Schändlichkeiten geht dort das ewige Heil des Christenvolkes zugrunde, und durch gotteslästerliche abergläubische Kulthandlungen wird die Herrlichkeit und Erhabenheit Gottes entweiht. Es besteht kein Zweifel, dass diese (Handlungen) Gott beleidigen, nämlich weil sie Götzenbildern geweiht sind. In der Tat wird Minerva auf den Sportplätzen verehrt und verherrlicht, Venus in den Theatern, Neptun im Zirkus, Mars in der Arena, Mercurius in den Ringerschulen, und daher ist das in Anbetracht der Beschaffenheit der Verehrten Götzenanbetung. Was immer es an Unanständigkeiten gibt, das tummelt sich im Theater, was es an Ausschweifungen gibt, in den Ringerschulen, was es an Zügellosigkeit gibt, im Zirkus, und jeder nur mögliche Wahnsinn auf den Zuschauerrängen der Arena.

**Text 30 (Salvian, de gubernatione dei 6, 38) Ü: r. senfter**

Es besteht kein Zweifel, dass wir das mehr lieben, was wir vorziehen. Denn an jedem Tag der verderblichen Spiele, kommen die, die sich Christen nennen, und mögen es auch irgendwelche kirchliche Feiertage sein, nicht nur nicht in die Kirche, sondern sie könnten vielleicht höchstens dann kommen, wenn sie von den Spielen nichts wissen; selbst wenn sie in der Kirche sind, verlassen sie sie Hals über Kopf, wenn sie hören, dass Spiele stattfinden. Das Gotteshaus wird links liegen gelassen, um ins Theater zu stürzen: Die Kirche leert, der Zirkus füllt sich. Christus am Altar lassen wir im Stich, um um uns durch den abscheulichen Anblick zu beschmutzen und unsere Augen an der Unzucht schändlicher Spiele zu weiden. Und deshalb spricht der Herr und Gott ganz zu Recht zu uns: "Wegen eurer Unflätigkeit seid ihr vertrieben worden durch die Vertreibung". Und wiederum sagt er: "Es werden hinweggefegt werden die Altäre dieses Hohns".

**Text 31 (Tertullian, de spectaculis, 23) Übersetzung: K.-H. Weeber (RUB 8477)**

23 (1) Wenn also menschliches Nachdenken sogar trotz der Beliebtheit des Vergnügens, die lärmend dagegen ankämpft, zu dem Urteil gelangt, man müsse diesen Leuten die Vorzüge ehrenhafter Stellungen entziehen und sie gewissermaßen auf eine Klippe des üblen Leumundes verbannen - um wieviel mehr wird da die göttliche Gerechtigkeit gegen "Künstler" dieses Schlages strafend einschreiten? (2) Oder wird Gott jener Wagenlenker gefallen, der so viele Gemüter in heftige Unruhe versetzt, der als Helfershelfer so vieler Rasereien bei so vielen Gesellschaftsschichten auftritt, der wie ein Priester bekränzt oder bunt gekleidet ist wie ein Kuppler und den der Teufel als Gegenstück zu Elias ausstaffiert auf seinem Wagen dahinrasen lässt? (3) Und wird jener ihm gefallen, der seine Gesichtszüge mit Hilfe des Rasiermessers verändert - untreu gegenüber seinem Gesicht, das er, nicht zufrieden damit, es dem des Saturn, der Isis und des Bacchus möglichst ähnlich zu machen, obendrein noch der Schande von Ohrfeigen aussetzt, so als wollte er mit dem Gebote des Herrn spöttisch sein Spiel treiben? (4) Ja natürlich, auch der Teufel lehrt, die Wangen geduldig zum Schlag hinzuhalten. Auf ähnliche Weise hat er auch die Tragödienschauspieler mit Hilfe der Kothurne größer gemacht; denn "niemand kann seiner Gestalt eine einzige Elle hinzufügen": Er will Christus zum Lügner machen. (5) Und überhaupt frage ich, ob das ganze Maskenzeug Gott gefallen kann, der die Anfertigung jeder Nachbildung untersagt, und erst recht die seines eigenen Ebenbildes! Der Urheber der Wahrheit liebt nichts Falsches; bei ihm gilt alles, was nachgebildet wird, als Fäl-



schung. (6) Daher wird jemand, der eine andere Stimme, ein anderes Geschlecht oder ein anderes Alter vor-täuscht, der Liebe, Zorn, Schmerz und Tränen eindringlich vorschwindelt, nicht seinen Beifall finden; denn er verurteilt jede Art von Heuchelei. Wenn er im Übrigen in seinem Gesetz vorschreibt, dass derjenige, der sich in Frauenkleider hüllt, verflucht sein soll, welches Urteil wird er da über den Pantomimen-Darsteller fällen, der sogar dazu ausgebildet wird, sich wie eine Frau zu verhalten? (7) Bestimmt wird auch jener "Künstler" der Fausthiebe ungestraft davonkommen? Denn seine von den Schlagriemen herrührenden Narben, seine von Schlägen verursachten Schwielen und seine Geschwülste an den Ohren hat er erhalten, als er (von Gott) erschaffen wurde. Seine Augen hat Gott ihm geliehen, damit sie durch die Prügelei erblinden. (8) Ich schweige von jenem, der einen anderen Menschen vor sich einem Löwen entgegenwirft, um nicht weniger ein Mörder zu sein als derjenige, der ihn selbst nachher erdrosselt.

**Text 32 (Tertullian, de spectaculis, 16) Übersetzung: K.-H. Weeber (RUB 8477)**

16 (1) Wenn uns Raserei also untersagt wird, dann halten wir uns von jeder Art von Schauspiel fern – auch vom Circus, wo speziell die Raserei den Vorsitz führt. Sieh dir das Volk an, wie es zu diesem Schauspiel schon unter Raserei hinkommt, schon lärmend und tobend, schon verblendet, schon in heller Aufregung durch die Wetten. (2) Zu langsam ist ihnen der Praetor, ihre Augen sind ohne Unterlass auf seine Urne gerichtet, al rollten sie darin gemeinsam mit den Losen. Dann blicken sie in ängstlicher Erwartung gebannt auf das Startzeichen: Ein einziger Schrei verrät einen einzigen Wahnsinn! (3) Du kannst ihre Verrücktheit an ihrem überflüssigen Tun erkennen: „Er hat es geworfen!“, rufen sie und melden sich gegenseitig, was zur gleichen Zeit von allen gesehen worden ist. Ich halte das als Beweis für ihre Verblendung fest: Sie sehen nicht, was wirklich geworfen worden ist; sie halten es für das Starttuch, aber es ist ein Symbol für den aus der Höhe herabgestürzten Teufel. (4) Von diesem Augenblick an geht es also los mit Raserei, Zorn, Streiterei und allen möglichen Verhaltensweisen, die den Priestern des Friedens nicht erlaubt sind. Von daher kommt es zu Schmähungen, zu Schimpfwörtern ohne wirklichen Grund für Hass, auch zu Anfeuerungsrufen ohne wirklichen Grund für eine Zuneigung.

**Text 33 (Tertullian, de spectaculis, 21).<sup>47</sup> K.-H. Weeber (RUB 8477)**

21 (1) Die Heiden, die nicht im Besitz der vollen Wahrheit sind, weil sie auch Gott nicht als Lehrer der Wahrheit haben, legen die Begriffe „schlecht“ und „gut“ willkürlich nach Lust und Laune aus: Was einmal als schlecht gilt, gilt ein anderes Mal als gut, und was hier als gut gilt, gilt dort als schlecht. (2) So kommt es also dazu, dass derselbe, der in der Öffentlichkeit kaum seine Tunica zu lüften wagt, wenn ihn der Druck seiner Blase quält, sie im Circus nur in der Weise auszieht, dass er sein Schamteil völlig frei den Augen aller entgegenhält; dass derselbe, der die Ohren seiner jungfräulichen Tochter vor jedem unflätigen Wort schützt, sie von sich aus ins Theater mitnimmt, wo genau solche Worte und Gesten üblich sind; (3) dass derselbe, der handgreifliche Auseinandersetzungen schlichtet oder wenigstens verabscheut, wenn sie sich auf der Straße ereignen, im Stadion schweren Faustschlägen Beifall zollt; dass derselbe, der beim Anblick des Leichnams eines Menschen, der auf natürliche Weise gestorben ist, erschauert, sich im Amphitheater mit völlig unempfindlichen Augen herabbeugt, um ange-fressene, in Stücke zerrissene, von verkrustetem Blut starrende tote Körper zu sehen; (4) ja, es geht sogar so weit, dass derselbe, der zu einem Schauspiel kommt, um seine Billigung für die Bestrafung eines Mörders zum Ausdruck zu bringen, einen Gladiator gegen dessen Willen mit Peitschen und Rutenhieben zu einer Mordtat anstacheln lässt, und dass derselbe, der für jeden etwas bekannteren Mörder als Strafe den Kampf mit einem Löwen fordert, für einen grausamen Gladiator die Freilassung beantragt und ihm zur Belohnung die Filzkappe des Freigelassenen überreichen lassen möchte, dessen getöteten Gegner aber sogar noch als Augenweide verlangt, um ihn sich lieber aus nächster Nähe noch gründlich anzuschauen, den er von ferne hat töten lassen wollen – ein umso hartherzigeres Verhalten, wenn er dessen Tod nicht gewollt hat.



# Young & Special



Gebührenfrei bis 26  
Internetbanking. Automatisch  
für jedes Studentenkonto  
wenn Du Lust drauf hast.  
Copy-Check  
und Sonstiges  
by

[www.hypotiro.at](http://www.hypotiro.at)

**HYPO**  
die Landesbank

# HYPO

<sup>47</sup> Vgl. z.B. auch Salvian, de gubernatione dei, 6,42f.